

2,50 DM / Band 3
Schweiz Fr 2,50 / Österr. S 20

BASTEI **NEU**

DINO



LAND



Die Station in der Urzeit

Ein Roman von Wolfgang Hohlbein

Frankreich F 10,00 / Italien L 2900 / Niederlande f 3,25 / Spanien P 275

BASTEI PRÄSENTIERT:



DIE STATION IN DER URZEIT

Von Wolfgang Hohlbein

Die Welt schien in einem Chaos aus Flammen und Lärm auseinander-zubrechen.

Der Boden hob und senkte sich in einer Folge unvorstellbar harter, schneller Stöße, und die Luft, die Marc Littlecloud atmete, schien sich in flüssiges Feuer verwandelt zu haben, das seine Lungen verbrannte.

Das Licht war so intensiv, daß es selbst durch seine geschlossenen Lider und die schützend davorgeschlagenen Hände drang und ihn vor Schmerz aufstöhnen ließ, und er glaubte zu spüren, wie sein Haar verkohlte und seine Kleider zu Asche zerfielen.

Das Brüllen der Explosion hallte noch immer in seinen Ohren nach, obwohl es in Wirklichkeit längst verklungen war.

Littlecloud krümmte sich wimmernd zusammen, verbarg das Gesicht in der Armbeuge und wartete darauf, daß der Himmel aufhörte, in Stücke zu brechen, die brennend auf ihn herabfielen.

Er hatte jedes Zeitgefühl verloren. Ein winziger, noch zu klarem Denken fähiger Teil seines Bewußtseins sagte ihm, daß es nur Sekunden gedauert haben konnte, und doch schienen Ewigkeiten zu vergehen, bis der Donner der Explosion endlich verebte und der Trümmerregen aufhörte, und weitere Ewigkeiten, bis er es wagte, die Augen wieder zu öffnen und den Kopf zu heben.

Seine Umgebung bot einen furchteinflößenden Anblick.

Die Druckwelle hatte ihn meterweit durch die Luft geschleudert und herumgewirbelt, so daß er im ersten Moment Mühe hatte, sich zu orientieren. Die zerstörte Tankstelle befand sich irgendwo links von ihm, aber alles, was er davon sehen konnte, war eine brodelnde schwarze Qualmwolke, hinter der es immer wieder weiß und orangerot aufflammte und die so breit wie die Straße war und scheinbar bis in den Himmel hinaufzureichen schien.

Die Barrikade aus ineinander verkeilten Autowracks, die die Straße blockiert hatte, war verschwunden, nur hier und da lagen noch ein glühendes Trümmerstück oder ein verkohlter Kadaver. Von dem Dutzend Deinonychus-Saurier, das die Stadt überfallen hatte, war keiner mehr am Leben. Die wenigen Tiere, die dem MG-Feuer des Hubschraubers entkommen waren, waren von der Explosion in Stücke gerissen und verbrannt worden.

Aber der Preis, den dieser Sieg gekostet hatte, war furchtbar.

Littlecloud sah mindestens ein Dutzend regloser Gestalten rings um sich herum auf dem Boden liegen, und er war sicher, daß einige davon sich nie wieder erheben würden.

Überall brannte es. Glühende Trümmerstücke und brennendes Benzin waren in weitem Umkreis vom Himmel geregnet und hatten die Straße, Automobile, Häuser und Vorgärten in Brand gesetzt, und die Druckwelle schien jede einzelne Fensterscheibe im Umkreis einer Meile zertrümmert zu haben. Daß er überhaupt noch am Leben war, kam ihm selbst wie ein Wunder vor.

Er hörte ein halblautes Stöhnen hinter sich, drehte mühsam den

Kopf und erkannte Mainland, der ebenso wie er zu Boden geschleudert worden war, aber offensichtlich nicht ganz so glimpflich davongekommen war. Sein Hemd war zerrissen und an zahlreichen Stellen verkohlt, und sein Gesicht war über und über mit Blut verschmiert, das aus einer breiten, häßlichen Schnittwunde unter seinem Haaransatz lief.

Trotzdem hatte er Glück gehabt: Kaum einen Meter neben ihm loderte eine Pfütze aus brennendem Benzin, und unmittelbar neben seinem rechten Fuß war ein glühendes Trümmerstück mit solcher Gewalt vom Himmel gestürzt, daß es sich tief in den Asphalt gegraben hatte.

Littlecloud stemmte sich mühsam auf Hände und Knie hoch, überzeugte sich mit einem flüchtigen Blick davon, daß er selbst nicht ernsthaft verletzt war, und kroch dann zu dem Lieutenant hin. Mainland war bei Bewußtsein, aber seine Augen waren trüb.

Im allerersten Moment erkannte er Littlecloud nicht einmal. Dann versuchte er sich aufzurichten, verzog schmerzhaft das Gesicht und sank stöhnend wieder zurück. Erst beim zweiten Versuch - und mit Littleclouds Hilfe - gelang es ihm, sich in eine halb sitzende Position hochzustemmen.

»Oh, verdammt«, stöhnte er. »Was ... was ist passiert?«

»Was ist mit Ihnen?« fragte Littlecloud. Er sah Mainland scharf an. Die Kopfwunde des Lieutenants blutete stark, aber Littlecloud hatte Verletzungen dieser Art oft genug gesehen, um zu wissen, daß sie nicht gefährlich war. Wenigstens nicht, wenn sie vernünftig versorgt wurde. Trotzdem - für eine Gehirnerschütterung war sie allemal gut. Immerhin waren sie beide mindestens fünf Meter weit durch die Luft geschleudert worden und ziemlich hart zu Boden gestürzt.

Mainland sah ihn verständnislos an. »Was ist hier los?« fragte er erneut. »Wo bin ich? Wer bin ich? Und wer sind Sie?«

»Sie erinnern sich nicht?« fragte Littlecloud.

»Woran?« murmelte Mainland. Sein Blick spiegelte vollkommene Hilflosigkeit. »Was ist los? Hat es ... einen Unfall gegeben?«

»So kann man es nennen, ja«, antwortete Littlecloud. »Aber ich helfe Ihnen gerne auf die Sprünge. Mein Name ist Marc Littlecloud. Und Sie sind Mainland, mein Chauffeur und Butler. Aber ich fürchte, Sie werden sich einen anderen Job suchen müssen. Das ganze hier ist nämlich Ihre Schuld, wissen Sie?« Er machte eine weit ausholende Geste, die bei der brennenden Tankstelle endete. »Sie haben eine rote Ampel übersehen und einen Tanklastler gerammt, und der ist dann in eine Tankstelle gerast und explodiert.« Er seufzte, schüttelte in perfekt geschauspielertem Entsetzen den Kopf und sah Mainland mitfühlend an. »Mein lieber Mann - in Ihrer Haut möchte ich nicht stecken, wenn die Cops hier auftauchen und fragen, wer an dem ganzen Schlamassel eigentlich schuld ist.«

Mainland blinzelte.

»Ich an Ihrer Stelle würde schnellstens abhauen«, fuhr Littlecloud ernsthaft fort. »Verschwinden Sie, solange hier noch alles drunter und drüber geht. Am besten verstecken Sie sich irgendwo in der Wüste. Ich werde kein Wort sagen.«

»Darauf wette ich«, antwortete Mainland. Sein Blick sprühte plötzlich vor Feindseligkeit. »Ein hübscher Versuch, Winnetou«, sagte er. »Ich frage mich, ob du tatsächlich zugesehen hättest, wie ich in die Wüste hinausrenne.«

»Probieren Sie es aus«, schlug Littlecloud vor. »Und wenn Sie mich noch ein einziges Mal Winnetou nennen, schlage ich Ihnen die Zähne ein.« Er stand auf, streckte Mainland die Hand entgegen und zog ihn ziemlich unsanft auf die Füße. Mainland runzelte die Stirn - das hieß: er versuchte es, verzog schmerzhaft die Lippen und hob die Hand an den Kopf. Als er die Finger zurückzog, waren sie rot von seinem eigenen Blut.

»Tut es weh?« fragte Littlecloud.

»Ja«, stöhnte Mainland.

»Gut.« Littlecloud lächelte, ließ Mainlands Hand los und drehte sich erneut zu der brennenden Tankstelle herum. Die Rauchsäule war noch dichter geworden, aber zumindest hatten die Explosionen in ihrem Inneren aufgehört. Auch die meisten Verletzten regten sich wieder; einige waren bereits auf den Beinen oder versuchten, anderen zu helfen, und die allermeisten Brände waren schon wieder erloschen. Littlecloud konnte zwar nicht sagen, wie es auf der anderen Seite der brennenden Tankstelle aussah, aber zumindest hier schienen sie noch Glück im Unglück gehabt zu haben.

Eine plötzliche Windböe trieb den Hauch auseinander, und in der Lücke erschien ein schwarzes, kreischendes Ungeheuer aus Stahl und Glas, das zielsicher auf Littlecloud und Mainland zuhielt und sich keine zwanzig Meter von ihnen entfernt zu Boden senkte.

Der Pilot ging dabei ziemlich rücksichtslos vor: Zwar befanden sich genau dort, wo er den Helikopter landete, keine Menschen, aber die Wucht der aufgepeitschten Luft war selbst in zehn Metern Entfernung noch groß genug, einige von denen, die sich gerade mühsam hochgestemmt hatten, wieder zu Boden zu schleudern. Auch Littlecloud und Mainland hatten Mühe, sich auf den Beinen zu halten.

Littlecloud hob schützend den Arm über das Gesicht, während der Lieutenant den Hubschrauber fast haßerfüllt anstarrte. Seine Lippen bewegten sich, aber das Kreischen der auslaufenden Turbine verschluckte seine Worte. Littlecloud konzentrierte sich wieder auf den landenden Apache - und riß ungläubig die Augen auf, als er den Mann erkannte, der aus der Pilotenkanzel sprang und geduckt auf Mainland und ihn zugerannt kam.

Das Heulen der Turbine erstarb, und einen Moment später ließ auch der Sturmwind nach, den die Rotoren des Kampfhubschraubers entfesselt hatten. Littlecloud nahm den Arm herunter und wollte dem Mann entgegentreten, der aus dem Hubschrauber gestiegen war, doch Mainland war schneller.

Mit einer wütenden Bewegung vertrat er ihm den Weg und hob den Arm, um nach dem Mann in der Air-Force-Uniform zu schlagen. Littlecloud begriff seine Absicht beinahe zu spät - aber eben nur beinahe. Er fing Mainlands Schlag im letzten Moment ab, verdrehte ihm in der gleichen Bewegung den Arm und zwang ihn mit einem kurzen, harten Ruck auf die Knie.

Mainland stöhnte. Einige Sekunden lang versuchte er mit aller Macht, Littleclouds Griff zu sprengen, aber ebensogut hätte er versuchen können, den Hubschrauber mit bloßen Händen umzuwerfen. Littlecloud hatte ihn in einem Griff, der seine eigene Kraft gegen ihn lenkte. Schließlich begriff Mainland wohl, daß er sich nur selbst größere Schmerzen zufügte, je heftiger er sich wehrte, und gab auf.

»Wenn Sie vernünftig sind, lasse ich Sie los«, sagte Littlecloud. »Also?«

»Okay«, stöhnte Mainland mit zusammengebissenen Zähnen. »Ich verspreche es.«

Littlecloud ließ sein Handgelenk tatsächlich los - allerdings erst, nachdem er einen fragenden Blick mit dem Mann in der Air-Force-Uniform getauscht und von diesem ein kaum sichtbares Nicken als Antwort erhalten hatte. Mainland stand unsicher auf, massierte seinen schmerzenden Arm mit der anderen Hand - und schlug so plötzlich und warnungslos zu, daß Littleclouds Reaktion diesmal wirklich zu spät kam.

Colonel Straiter taumelte zurück, stürzte rücklings zu Boden und blieb einen Moment benommen liegen. Mainland wollte ihm nachsetzen, aber diesmal war Littlecloud schnell genug: Er packte den Lieutenant mit beiden Händen, zwang ihn ein zweites Mal auf die Knie und verdrehte ihm so heftig den Arm, daß er vor Schmerz aufschrie.

»Ist das Ihre Art, Ihr Wort zu halten, Mainland?« fragte er. »Sie hatten mir versprochen, vernünftig zu sein!«

»Und?« keuchte Mainland. »Ich finde es sehr vernünftig, diesem Idioten den Schädel einzuschlagen! Lassen Sie mich los, damit ich ihm den Hals herumdrehen kann!«

Littlecloud ließ ihn nicht los, sondern verstärkte seinen Griff im Gegenteil noch mehr. Mainland keuchte vor Schmerz, aber Littleclouds Mitleid hielt sich in Grenzen - in sehr engen Grenzen, um genau zu sein. Es war erst ein paar Stunden her, da hatte er vor Mainland am Boden gelegen und sich gekrümmt.

»Lassen Sie ihn los, Red!«

Straiter hatte sich aufgesetzt und die Hand ans Gesicht gehoben. Aus seinem rechten Mundwinkel lief Blut, und er wirkte noch immer ein wenig benommen. Trotzdem klang seine Stimme so befehlsge-
wohnt und keinen Widerspruch duldend wie immer.

Littlecloud gehorchte auch sofort. Er ließ Mainlands Handgelenk los und trat einen Schritt zurück. Allerdings nicht weiter. Und er blieb auch mit halb erhobenen Händen hinter dem Lieutenant stehen, bereit, jederzeit wieder zuzugreifen. Wie es schien, hatte Mainland seine Lektion jedoch gelernt. Er stemmte sich umständlich in die Höhe und gab sich redliche Mühe, Straiter mit Blicken geradezu aufzuspießen, unternahm aber keinen Versuch mehr, sich ein drittes Mal auf ihn zu stürzen.

Auch Straiter hatte sich wieder auf die Füße erhoben. Er fuhr sich mit dem Handrücken über seine aufgeplatzte Lippe, sah einen Moment stirnrunzelnd auf das Blut herab, das auf seiner Hand zurückblieb, und wandte sich dann an Littlecloud.

»Schön, Sie zu sehen, Red«, sagte er. Mit einem nicht besonders humorvoll wirkenden Lächeln fuhr er fort: »Obwohl ich sagen muß, daß ich es allmählich lästig finde, Sie jedesmal aus irgendeiner unangenehmen Situation heraushauen zu müssen.«

»Sie kennen diesen Wahnsinnigen?« murmelte Mainland.

»Ja, wir kennen uns«, antwortete Straiter an Littleclouds Stelle.
»Und mit wem habe ich das Vergnügen?«

»Mein Name ist Mainland«, antwortete Mainland. Seine Stimme zitterte, und er hatte die Hände zu Fäusten geballt. Littlecloud zweifelte nicht daran, daß es einzig und allein seine Anwesenheit war, die ihn noch davon abhielt, sich schon wieder auf Straiter zu stürzen. »Und es wird ganz bestimmt kein Vergnügen für Sie, das verspreche ich Ihnen!«

»Mainland?« Straiter legte fragend den Kopf auf die Seite. »Lieutenant Mainland?« Ohne Mainlands Antwort abzuwarten, trat er wieder einen Schritt auf ihn zu und streckte ihm die Hand entgegen. Die Geste kam so unerwartet und schnell, daß Mainland um ein Haar tatsächlich danach gegriffen hätte.

»Mein Name ist Straiter«, sagte Straiter. »Colonel Straiter von der Air Force. Wir haben heute morgen miteinander telefoniert.«

Mainland riß verblüfft die Augen auf. »Sie sind Win - ich meine Littleclouds Vorgesetzter?«

»Ganz recht.« Straiter hatte Mainlands Beinahe-Versprecher natürlich bemerkt und lächelte flüchtig.

»Aber ich fürchte, ich bin nicht nur in dieser Eigenschaft hier. Nach allem, was ich auf dem Weg hierher gesehen habe, haben sich die Dinge ein wenig ... geändert.«

»Geändert?« fragte Mainland mißtrauisch. Wie meinen Sie das?« Die Feindseligkeit, die gerade erst aus seiner Stimme verschwunden war, war plötzlich wieder da, und auch Littlecloud hatte mit einem Mal ein nicht besonders gutes Gefühl. Er kannte Straiter gut genug, um auch dann noch in seinem Gesicht lesen zu können, wenn die meisten anderen es für vollkommen ausdruckslos gehalten hätten.

Wie die meisten Menschen hatte auch Straiter eine bestimmte Art, in bestimmten Situationen auf eine ganz bestimmte Weise nichts zu sagen. Genau das tat er auch jetzt - und schon seine nächsten Worte reichten aus, um aus Littleclouds ungutem Gefühl eine noch viel weniger gute Gewißheit zu machen.

»Lieutenant Mainland«, fuhr Straiter fort. Seine Stimme wurde

offiziell. »Unter Inanspruchnahme der mir vom Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika verliehenen Vollmachten verhängte ich hiermit den Ausnahmezustand über diese Stadt. Las Vegas steht ab sofort unter meinem Kommando.«

*

Das Tier war so groß wie ein dreistöckiges Haus, und hätte es seinen langen, muskulösen Hals nicht gesenkt, um an einem der wenigen, dünnen Büsche zu zupfen, deren Wurzeln im kargen Wüstensand neben dem Highway Halt gefunden hatten, hätte es vermutlich noch weitaus größer und beeindruckender ausgesehen. Seine Beine, säulenförmig und plump wie die eines Elefanten, aber zehnmal so massig, blockierten den vierspurigen Highway auf ganzer Breite, und der gewaltige Schwanz hatte einen Graben in den Sand gerissen, in dem ein ausgewachsener Mensch bequem hätte liegen können.

»Unglaublich!« sagte Parmeter. »Ab-so-lut un-glaub-lich!« Jede einzelne Silbe, die er sprach, wurde vom Klicken seiner Kamera begleitet. Eine zweite, deren Film bereits voll war, lag neben ihm auf dem Sitz des Landrovers, und eine dritte, deren Film noch darauf wartete, ebenso schnell und beinahe wahllos verschossen zu werden wie seine beiden Vorgänger, baumelte um seinen Hals.

»Dein Informant hatte recht«, fuhr er fort, während er den Sucher der Kamera auf den vergleichsweise winzigen Schädel des Sauriers richtete und so schnell auf den Auslöser drückte, daß dem Motor der Kamera kaum Zeit blieb, den Film weiterzutransportieren. »Das waren die bestangelegten fünfhundert Dollar, die du mir je abgeschwatzt hast.«

»Wenn du es schon selbst sagst - wie wäre es mit einer kleinen Prämie?« Das blonde, allerhöchstens zwanzigjährige Mädchen, das neben Parmeter hinter dem Steuer saß, griff nach der Kamera und

begann den Film zu wechseln. Sie stellte sich nicht besonders geschickt dabei an, aber das lag weniger daran, daß sie nicht genug Übung darin gehabt hätte, als wohl vielmehr daran, daß ihre gesamte Aufmerksamkeit dem Saurier galt, der wie ein zum Leben erwachtes Fabelwesen über dem Wagen auftragte.

»Eine kleine Prämie?« Parmeter lachte, wechselte die Kamera und visierte den Brachiosaurus aus einem anderen Blickwinkel an. Die Aufmerksamkeit des gläsernen Auges konzentrierte sich jetzt auf die Beine des geschuppten Kolosses; genauer gesagt auf die gut metergroßen Fußabdrücke, die der Titan im Asphalt hinterließ. »Liebling, wenn wir diese Bilder hier als erste an den Mann bringen, haben wir ausgesorgt, ist dir das klar?«

Das Mädchen antwortete nicht, sondern klappte die Kamera wieder zu und legte sie griffbereit vor Parmeter auf das Armaturenbrett. Ihr Blick suchte den Saurier, und anders als auf dem Parmeters spiegelte sich auf ihrem Gesicht durchaus Angst. Das Tier war noch gute fünfzig oder sechzig Meter entfernt; aber für ein Geschöpf dieser Größe bedeutete das nicht mehr als einige Schritte.

»Aber wo ... wo kommt dieses Tier bloß her?« murmelte das Mädchen.

Parmeter senkte endlich seinen Fotoapparat. Einige Sekunden lang blickte er den Saurier mit bloßem Auge an, denn schüttelte er den Kopf und deutete nach rechts. »Die Frage kann ich dir beantworten, Sue«, sagte er. »Dorther. Die spannende Frage ist: Wo zum Teufel kommt dieser Wald her?«

Sues Blick folgte für eine Sekunde seiner Geste, kehrte aber dann sofort wieder zu dem Dinosaurier zurück. Das Tier hatte aufgehört zu fressen. Vielleicht entsprachen die dürren, dornigen Büsche, die das einzige waren, was das Leben der Nevada-Wüste hatte abtrotzen können, nicht seinem Geschmack, vielleicht verunsicherte es auch die Nähe der Menschen und ihres Fahrzeuges.

Sues Herz machte einen erschrockenen Sprung, als sich der Blick

des gigantischen Sauriers direkt auf Parmeter und sie richtete. Aber nur für einige Sekunden. Dann hob das Geschöpf seinen gigantischen Hals, sah sich für einen Moment fast unschlüssig um und trabte dann gemächlich in südöstlicher Richtung davon. Sue atmete hörbar auf.

»Angst?« Parmeter lachte nervös, schoß noch drei oder vier Aufnahmen von dem davontrottenden Saurier und ließ sich dann wieder auf den Sitz niedersinken. »Brauchst du nicht. Das ist ein Pflanzenfresser.«

»Ach?« sagte Sue. »Und woher weißt du das?« Sie griff nervös nach dem Zündschlüssel, zögerte aber noch, den Motor zu starten.

»Weil die ganz Großen alle Pflanzenfresser waren«, antwortete Parmeter. »Wenn du ein fünf Meter großes Vieh auf zwei Beinen siehst, dann hast du Grund, in Panik auszubrechen.«

»Wäre dir auch schon mit einem von drei Metern gedient?« fragte Sue. Parmeter fuhr zusammen und drehte sich erschrocken herum. Die Straße hinter ihnen war leer.

»Komisch«, murrte Parmeter. »Wirklich komisch.«

Sue startete den Motor, aber als sie den Gang einlegen und losfahren wollte, legte ihr Parmeter die Hand auf den Arm und schüttelte den Kopf. »Warte nqch«, sagte er. »Vielleicht sollten wir uns noch ein bißchen umsehen.«

»Aber was gibt es denn hier zu sehen?«

Parmeter blickte dem Saurier nach. Das Tier trottete gemächlich davon und blieb von Zeit zu Zeit stehen, um den Boden nach etwas Freßbarem abzusuchen. Trotzdem entfernte es sich schnell, denn jeder einzelne Schritt trug es um annähernd zehn Meter weiter. »Dieser Wald«, murmelte er. »Ich verstehe nicht, wo er so plötzlich herkommt. Das ... das ist eigentlich unmöglich!«

»Vielleicht haben sie es die ganze Zeit über geheimgehalten«, murmelte Sue. »Ich meine ... vielleicht haben sie diesen Wald in aller Stille angepflanzt, um ihn ...« Sie verstummte, als sie ein Blick

Parmeters traf. Aber die Überheblichkeit in seinen Augen blieb nicht lange. Einige Sekunden lang sah er das blondhaarige Mädchen nachdenklich an, dann hellte sich sein Gesicht plötzlich auf.

»Manchmal bist du geradezu genial«, sagte er. »Ich meine - du weißt es wahrscheinlich nicht, aber ich glaube, du bist der Wahrheit verdammt nahe gekommen. Fahr los.« Er deutete mit einer Kopfbewegung auf den Waldrand, annähernd zwei Meilen von der Straße entfernt. »Dorthin.«

»Aber ... aber fahren wir ihm denn nicht nach?« wunderte sich Sue.

»Dem Saurier?« Parmeter lachte. »Wozu? Die Bilder laufen uns nicht davon. Außerdem - so ungern ich es auch zugebe, aber ich fürchte, in spätestens zwei Stunden sind unsere Fotos nicht mehr ganz so exklusiv. Es spielt wahrscheinlich keine Rolle, ob wir sie ein paar Minuten früher oder später durchfaxen. Nein - das wahre Geheimnis liegt dort drüben. Wußtest du, daß das Militär irgendwo dort drüben eine geheime Forschungsstation betreibt?«

Sue schüttelte den Kopf und sagte: »So geheim kann sie nicht sein, wenn du davon weißt.«

Eine Sekunde lang wirkte Parmeter eindeutig verblüfft, dann lachte er. Es klang ein bißchen unsicher. »Schon wieder ein Punkt für dich«, sagte er. »Allmählich frage ich mich, ob du vielleicht nur den Dummkopf spielst und dich insgeheim über mich lustig machst.«

»Wieso insgeheim?« antwortete Sue. »Du hast es bisher nur nicht gemerkt.« Sie deutete auf den Wald. »Die Idee gefällt mir nicht. Wo eines von diesen Biestern ist, können auch noch mehr sein.«

»Stimmt«, sagte Parmeter. »Aber wenn ich Angst davor hätte, ein Risiko einzugehen, wäre ich Wirtschaftsjournalist geworden. Du kannst hierbleiben, wenn du willst. Ich hole dich später ab.«

Sue spießte ihn mit Blicken regelrecht auf. Aber sie sagte nichts mehr, sondern startete endgültig den Motor und lenkte den Wagen von der Straße hinunter und auf den entfernten Waldrand zu.

Sie hatte kein besonders gutes Gefühl, aber für die nächsten Minuten war sie voll und ganz damit beschäftigt, das Auto in der Gewalt zu behalten. Der VW war ein guter und zuverlässiger Wagen, aber wie alle deutschen Automobile war er für die Straße gebaut, nicht für eine Spritztour quer durch die Wüste. So brauchte sie wesentlich länger als erwartet, um den Waldrand zu erreichen.

Immerhin gab dies Sue Gelegenheit, den ominösen Wald ein wenig genauer in Augenschein zu nehmen, als sie es sonst vielleicht getan hätte. Es war ein sehr sonderbarer Wald. Die Bäume sahen gar nicht aus wie richtige Bäume, sondern erinnerten viel mehr an zu groß geratene Farngewächse, und es gab nur sehr wenige Büsche. Außerdem fehlte etwas, auch wenn Sue nicht genau sagen konnte, was.

»Unglaublich«, murmelte Parmeter. »Das ... das kann nicht sein. Ich sehe es, aber ich ... ich weigere mich, es zu glauben!«

»Was?« fragte Sue.

»Dieser Wald!« Parmeter wirkte plötzlich furchtbar aufgeregt. »Begreifst du denn nicht? Diesen Wald dürfte es gar nicht geben!«

»Ich weiß«, antwortete Sue. »Du hast selbst gesagt, daß ...«

»Das meine ich nicht«, unterbrach sie Parmeter.

»Einen Wald wie diesen dürfte es auf der ganzen Welt nicht geben. Nirgendwo! Das ... das ist ein Wald aus dem Mesozoikum!«

»Aus dem was?« fragte Sue. Sie hatten den Waldrand erreicht, und der Wagen wurde langsamer. Sue ließ das Golf Cabriolet ausrollen und trat auf die Bremse, so daß der Wagen halb im Wald, halb aber noch in der Wüste zum Stehen kam. Parmeter sprang heraus, noch ehe der Wagen zum Stehen gekommen war. Sue folgte ihm, wenn auch weitaus langsamer. Sie traten aus dem Wald heraus, über eine Linie, die so exakt wie mit dem Lineal gezogen den Wüstensand vom Waldboden trennte.

»Sieh dir das an!« sagte Parmeter. »Das ... das sind überhaupt

keine Bäume! Das ist ...«

»Was?« fragte Sue, als Parmeter nicht weitersprach.

»Still!« Der Journalist hob warnend die Hand. Er hatte die Stimme ganz instinktiv zu einem Flüstern gesenkt und lauschend den Kopf schräggelegt. Seine ganze Haltung verriet plötzlich große Konzentration - aber auch Angst.

»Was hast du?« fragte Sue erschrocken.

Parmeter setzte zu einer Antwort an, aber bevor er es tun konnte, hörte auch das Mädchen, was ihn offensichtlich alarmiert hatte: eine Folge splitternder, krachender Geräusche, noch weit entfernt, aber langsam lauter werdend. Etwas kam näher. Etwas Großes.

»Wir sollten besser von hier verschwinden«, sagte Sue nervös. Parmeter ließ zwar keine Gelegenheit verstreichen, ihr zu erklären, daß er sie für das lebende Klischee des hübschen blonden Dummkens hielt, aber das änderte trotzdem nichts daran, daß von diesen drei Adjektiven nur zwei auf Sue zutrafen: Sie war blond, und sie war tatsächlich sehr hübsch - aber sie war keineswegs dumm. Und sie war auf gar keinen Fall naiv genug, nicht schon längst von selbst auf den Gedanken gekommen zu sein, daß dieser Dschungel vielleicht noch andere, weitaus weniger harmlose Bewohner beherbergen mochte als diesen einen, pflanzenfressenden Riesensaurier.

»Vielleicht hast du recht«, murmelte Parmeter - was an sich schon ungewöhnlich genug war. Er gab normalerweise nie zu, daß Sue recht hatte; ganz gleich, ob es so war oder nicht.

Aber es war zu spät. Sue blieb nicht einmal genug Zeit, sich über Parmeters plötzlichen Gesinnungswandel zu wundern. Das Splittern und Krachen wurde lauter, kam näher, und dann brach etwas Gewaltiges, Grüngraues zwischen den Bäumen hervor und stürmte auf vier dicken, aber erstaunlich flinken Beinen keine fünf Meter neben dem Wagen in die Wüste hinaus.

Sue stieß einen erschrockenen Schrei aus, schlug fast im gleichen

Moment die Hand vor den Mund und prallte zurück, und auch Parmeter brachte sich mit einem hastigen Satz in Sicherheit - auch wenn keinem von ihnen diese Bewegung etwas genutzt hätte, wäre der Saurier auch nur für Meter weiter auf dieser Seite aus dem Wald gestürmt.

Das Tier war nicht so groß wie das, das sie draußen in der Wüste gesehen hatten - aber es war noch immer ein Gigant, zwei-, dreimal so groß wie ein Elefant und sicher fünfmal so schwer. Wäre es unmittelbar vor ihnen aus dem Wald gebrochen, so hätte es den Wagen und seine beiden Insassen wahrscheinlich einfach überrannt, ohne es auch nur zu bemerken.

Und selbst wenn, wäre es ihm vermutlich egal gewesen, denn das Tier rannte um sein Leben.

Zehn Meter hinter ihm brach eine ganze Horde sandfarbener Teufel aus dem Wald. Wenigstens war das der allererste Eindruck, den Sue hatte. Die Tiere - es mußte ein Dutzend sein, wenn nicht mehr - waren nicht annähernd so groß wie die Beute, die sie verfolgten, aber viel schneller, und ungleich gefährlicher.

Sue hatte Geschöpfe wie diese noch nie zuvor im Leben gesehen, weder in Natura, noch auf irgendeiner Abbildung, ja, noch nie davon gehört, daß es Wesen wie diese überhaupt einmal gegeben hatte. Und trotzdem spürte sie instinktiv, daß sie Killern gegenüberstand; vielleicht den gefährlichsten Geschöpfen überhaupt, die es jemals auf diesem Planeten gegeben hatte.

Weit nach vorne gebeugt, wie sie rannten, mit ausgestreckten Krallen und waagrecht gehaltenem Schwanz, um das Gleichgewicht zu halten, wirkten sie kaum größer als ein Pony, aber alles an ihnen sah gefährlich aus: die großen, fast menschlich anmutenden Hände mit den mörderischen Krallen, die übergroßen Köpfe mit den rasiermesserscharfen, gebogenen Zähnen, die tödlichen, natürlichen Klängen an den Hinterläufen.

Sue begriff ganz instinktiv, daß diese Geschöpfe zu keinem ande-

ren Zweck geboren waren, als zu töten.

»Großer Gott!« keuchte Parmeter. »Weg! Nichts wie weg hier!«

Sue hätte hinterher nicht mehr sagen können, ob es bloßer Zufall oder sein Schrei gewesen war, der die Aufmerksamkeit der Deinonychus' ausgerechnet in diesem Moment erweckte. Es spielte eigentlich auch keine Rolle.

Der Großteil der Meute jagte weiter mit gewaltigen, fast grotesk anmutenden Sprüngen hinter seiner Beute her, aber zwei der Tiere wurden plötzlich langsamer, blieben schließlich ganz stehen und drehten sich schließlich, so synchron und schnell, als hätten sie sich auf eine geheimnisvolle, lautlose Weise miteinander verständigt, zu ihnen herum.

Für die Dauer einer Sekunde blickte Sue in ein Paar dunkler, beunruhigend wacher Augen, in denen sich unstillbare Gier und eine verschlagene Intelligenz zu etwas vermischten, das die junge Frau innerlich aufstöhnen ließ. Sie begriff ganz instinktiv, daß sie gegen diese Geschöpfe nicht die Spur einer Chance hatten.

Und dann ging alles unglaublich schnell. Das ganze, furchtbare Geschehen dauerte allerhöchstens zwei Sekunden, aber für Sue wurden sie zu zwei Ewigkeiten, die sie nie wieder vergessen sollte.

Die beiden Ungeheuer näherten sich Parmeter und ihr, mit langsamen, wiegenden Schritten, aber auf eine Weise, der man ansah, wieviel Kraft und Wildheit sich hinter diesen vermeintlich langsamen Bewegungen verbarg.

Zugleich hörte Sue einen sonderbaren, summenden Ton, der aus dem Nichts zu kommen schien und von überallher zugleich erscholl. Er wurde nicht lauter, nahm aber rasch an Intensität zu.

Parmeter schrie erneut auf und wich rückwärts gehend vor den beiden Deinonychus' zurück.

Das linke der beiden Tiere, das sich ihn als Opfer auserkoren hatte, schwenkte um eine Winzigkeit herum und begann zu rennen. Es machte zwei, drei gewaltige Schritte und stieß sich dann ab, um

sein Opfer mit weit vorgestreckten Hinterläufen und ausgebreiteten Klauen anzuspringen. Seine Bewegungen erinnerten auf absurde Weise an die eines Känguruhs.

Auch der zweite Deinonychus raste los. Sue schrie gellend auf und taumelte zurück, auf den Waldrand zu. Sie spürte Widerstand in ihrem Rücken, fuhr mit einem Schrei herum und stolperte im gleichen Moment über eine Luftwurzel. Dicke, fleischige Farnwedel schlugen über ihr zusammen.

Das Summen wurde intensiver.

Plötzlich war überall Licht. Für den Bruchteil einer Sekunde schienen Millionen und Millionen und Abermillionen winziger weißer Glühwürmchen über der Wüste in der Luft zu tanzen, Milliarden winziger vergänglicher Lichtpunkte, die die Konturen jeder einzelnen Sanddüne, jedes Steines, jedes Busches, aber auch des flüchtenden Sauriers und der ihn verfolgenden Räuber nachzeichneten.

Und dann waren da plötzlich zwei Bilder, wie bei einer doppelt belichteten Fotografie. Für den Bruchteil einer Sekunde sah Sue zwei Wirklichkeiten: die Wüste, die Saurier und den vertrauten Himmel von Nevada, aber zugleich, parallel und irgendwie in dieses Bild hineingewoben auch die Fortsetzung des Dschungels, in dem sie sich befand. Es war, als gäbe es da mit einem Mal zwei Realitäten, die versuchten, den gleichen Platz im Universum einzunehmen.

Die beiden Deinonychus' explodierten.

Irgend etwas packte die beiden Geschöpfe und zerriß sie von innen heraus. Ihre Körper wurden nicht in Stücke gerissen, sondern regelrecht desintegriert, als hätte sich die unsichtbare Kraft, die die Moleküle und Atome im Gleichgewicht hielt, von einer Sekunde auf die andere ins Gegenteil verkehrt.

Was gerade noch ein sich im tödlichen Sprung befindendes Ungeheuer gewesen war, verwandelte sich im hundertsten Teil einer Sekunde in eine brodelnde, rasch auseinandertreibende Wolke aus

rötlichem Nebel. Das gleiche widerfuhr auch dem großen Saurier, und ebenso dem Rudel, das ihn verfolgte. Nur einen winzigen Moment später erloschen die tanzenden Lichtpunkte, und die Wüste war endgültig verschwunden. An ihrer Stelle erstreckte sich nun der wuchernde Urzeitschunzel, die zweite Wirklichkeit, die die erste verschlungen und überwältigt hatte.

Alles geschah nahezu gleichzeitig und auf eine Art und Weise, die die Dinge zu etwas werden ließ, das schlimmer war als ein Alptraum. Und er war noch nicht zu Ende.

Das Mädchen stand sekundenlang wie gelähmt da, weder in der Lage, einen Muskel zu rühren, noch, einen klaren Gedanken zu fassen. Sue versuchte erst gar nicht, zu begreifen, was sie gerade erlebt hatte, ebensowenig, wie sie versuchte, das zu verstehen, was sie sah.

Die Wüste war verschwunden, so spurlos und endgültig, als hätte es sie nie gegeben, und an ihrer Stelle erstreckte sich die Fortsetzung des Farnwaldes, in dem sie sich zum Zeitpunkt des Phänomens aufgehalten hatte.

Sue verstand es nicht, und sie wollte es auch nicht verstehen. Die Wüste war fort, aber auch die beiden Ungeheuer waren fort, die Parmeter und sie hatten töten wollen, und das allein zählte. Mit einem tiefen, unendlich erleichterten Seufzen wandte Sue sich zu Parmeter um - und erstarrte.

Nicht nur die Wüste war verschwunden.

Auch Parmeter war fort - und die Hälfte des Volkswagens. Etwas hatte den Wagen halbiert. Die Motorhaube und ein Teil der vorderen Sitzbank, bis genau zu jener imaginären Linie, hinter der vor einer Sekunde noch die Wüste gelegen hatte, waren noch da, und der Rest war einfach ... weg. Der Wagen war so sauber wie mit einem gewaltigen, superscharfen Skalpell durchgeschnitten worden.

Sue riß ungläubig die Augen auf, machte einen zögernden Schritt

und blieb abermals stehen. Was sie sah, erschien ihr völlig unmöglich, aber es war trotzdem wahr. Ihre Augen bestätigten es, und ihre Finger, die vorsichtig über die glatte, wie verspiegelt wirkende Schnittfläche strichen, taten dasselbe.

Der Urzeitschungel hatte nicht einfach nur die Stelle der Wüste eingenommen. Alles, was vorher dort gewesen war, schien sich buchstäblich in Nichts aufgelöst zu haben.

Sie machte einen weiteren Schritt, und dann fiel ihr Blick auf das, was auf der anderen Seite des Wagens auf dem Boden lag, und sie begriff, daß nicht nur der Volkswagen, sondern auch Parmeter zu einem Teil auf dieser Seite der Wirklichkeit und zu einem anderen Teil auf der anderen gestanden hatte, als der Wechsel erfolgte.

Sue begann zu schreien, und sie hatte das Gefühl, nie wieder damit aufhören zu können.

*

Selbst durch das Dreifachglas der Klinikfenster war das Heulen der Sirenen noch deutlich zu vernehmen. Das Zimmer ging nach Süden hinaus, so daß man die schwarze Qualmwolke, die sich mittlerweile über dem gesamten nördlichen Teil der Stadt ausgebreitet hatte, nicht sehen konnte, aber Littlecloud wußte, daß der Brand noch immer tobte.

Im Verlauf der letzten Stunde waren sämtliche Löschzüge von Las Vegas ausgerückt, um die brennende Tankstelle zu löschen, aber alles, was ihnen bisher gelungen war, war, eine Ausdehnung des Brandes zu verhindern, nicht, das Feuer wirklich unter Kontrolle zu bekommen. Wenn die Zahlen stimmten, die Mainland ihm genannt hatte, hatte die Katastrophe neun Menschenleben gefordert, und etliche Dutzend Verletzte. Trotzdem hatten sie Glück im Unglück gehabt. Es hätte leicht auch die zehnfache Anzahl von Toten sein können.

»Wie lange dauert das denn noch?« Straiters Stimme klang ungewohnt scharf, und sie hatte einen Unterton von Nervosität, der Littleclouds Gedanken abrupt in die Wirklichkeit des Krankenzimmers zurückriß und seinen Vorgesetzten alarmiert ansehen ließ. Er hatte Straiter schon in allen möglichen Gemütsverfassungen erlebt, aber noch nie nervös. Jetzt war er es. Und das wiederum machte Littlecloud nervös.

»Sie werden sich wohl noch einen Moment gedulden müssen«, antwortete Mainland. »Außerdem wäre ich an Ihrer Stelle vielleicht nicht ganz so versessen darauf, mit Bürgermeister Clayton zu sprechen. Es ist nämlich möglich, daß er nicht besonders begeistert davon ist, daß Sie seine halbe Stadt in die Luft gesprengt haben.«

Straiter ersparte es sich, zu antworten, und wandte sich an den grauhaarigen, etwa sechzigjährigen Mann, der aufrecht in einem der beiden Betten saß, die es in dem Krankenzimmer gab.

Unter normalen Umständen hätte er sicher gut ausgesehen. Er war kräftig, hatte einen graumelierten, sorgsam gestutzten Vollbart und war auf eine Weise alt, die nichts Gebrechliches hatte.

Jetzt aber bot er einen geradezu mitleiderregenden Anblick. Sein Gesicht und seine Hände waren von zahllosen Kratzern und Schrammen übersät. Sein rechter Arm war dick bandagiert und hing in einer Schlinge, und seine Haut hatte einen kränklichen grauen Farbton angenommen. Unter seinen Augen lagen schwere, beinahe schwarze Tränensäcke, und seine Hände zitterten sichtbar.

»Also, Professor?« begann Straiter. »Sie sind völlig sicher, daß es näher kommt?«

»Hundertprozentig«, antwortete Schneider. Auch seine Stimme zitterte, aber viel schlimmer als die Schwäche und Erschöpfung, die darin mitschwangen, war der Schrecken, der ebenso deutlich hörbar war. »Will und ich ... « Er verbesserte sich. »Captain Darford und ich haben es mit eigenen Augen gesehen. Es weitet sich aus. Und ich fürchte, sehr schnell.«

Straiter wandte sich mit einem fragenden Blick an den Mann, der im zweiten Bett lag. Er war sehr viel jünger als Schneider, bot aber ansonsten einen kaum erfreulicheren Anblick. Er nickte, ohne etwas zu sagen.

Die Tür wurde geöffnet, ohne daß jemand angeklopft hätte. Straiter sah mit einem leicht verärgerten Gesichtsausdruck auf, in den sich Enttäuschung und dann eine deutlichere Spur von Ärger mischten, als er erkannte, daß es nicht der Mann war, auf den er seit einer dreiviertel Stundo wartete, sondern einer der Ärzte, die Schneider und Darford behandelt hatten.

»Doktor«, sagte er, »ich hatte Sie gebeten, nicht unangemeldet hereinzukommen, wenn ich mich recht erinnere.«

»Sie erinnern sich recht«, antwortete der Arzt kühl und marschierte an Straiter vorbei auf die beiden zu.

»Dann halten Sie sich bitte auch daran«, fuhr Straiter fort. »Bitte lassen Sie uns allein.«

Der Arzt würdigte ihn nicht einmal eines Blickes. »Das hier ist meine Klinik, wissen Sie?« sagte er. »Ich fürchte, Sie haben hier nichts zu sagen, Colonel. Wenn Sie jemandem Befehle erteilen wollen, gehen Sie in Ihre Kaserne.«

Straiters Gesicht verdüsterte sich vor Zorn, während auf dem Mainlands ein unverhohlen schadenfrohes Grinsen erschien. Der Arzt trat an Schneiders Bett, leuchtete ihm kurz mit einer kleinen Taschenlampe ins linke Auge und schüttelte den Kopf. Er steckte die Lampe ein und zog in der gleichen Bewegung ein verchromtes Spritzenetui aus der Kitteltasche.

»Was haben Sie da?« fragte Schneider mißtrauisch, während der Arzt das Etui aufklappte und eine bereits fertig aufgezoogene Spritze herausnahm.

»Nichts, wovor Sie Angst haben müßten«, antwortete der Arzt, wobei er ganz unbewußt in jenen charakteristischen Ton verfiel, in dem die meisten Ärzte mit ihren Patienten sprechen - vor allem,

wenn sie diese für besonders starrköpfig halten. »Nur ein leichtes Beruhigungsmittel. Es wird Ihnen helfen, einzuschlafen. Geben Sie mir Ihren Arm, bitte.«

»Den Teufel werde ich tun!« antwortete Schneider. »Geben Sie mir lieber etwas, das mich wachhält!«

Der Arzt seufzte tief. »Bitte, Professor, seien Sie vernünftig ...«, begann er, aber Schneider unterbrach ihn sofort, und in noch schärferem Ton:

»Ich bin vernünftig, Doc. Aber Sie nicht. Sie scheinen nicht zu begreifen, worum es hier geht!«

»Ich begreife, daß Sie anscheinend wild entschlossen sind, sich umzubringen«, antwortete der Arzt. »Ihnen scheint nicht klar zu sein, in welchem Zustand der Erschöpfung Sie sich befinden. Es ist schon ein kleines Wunder, daß Sie überhaupt noch am Leben sind. Jetzt geben Sie mir Ihren Arm, bevor ich einen Pfleger rufe, der Sie festhält.«

»Scheren Sie sich zum Teufel«, sagte Schneider. Hätte seine Stimme dabei nicht vor Schwäche gezittert und sein Gesicht nicht ausgesehen wie das eines Toten, den man vor einer Woche zu beerdigen vergessen hatte, hätte die Antwort den Arzt vielleicht sogar beeindruckt. So aber seufzte er nur noch einmal, griff nach Schneiders linkem Arm und hob mit der anderen Hand seine Spritze.

»Doktor«, sagte Straiter ruhig.

Der Arzt verdrehte die Augen, wandte mit einem zornigen Ruck den Kopf - und erbleichte, als er direkt in die Mündung der Pistole sah, die Straiter auf ihn richtete.

»Was ... was soll das?« stammelte der Arzt.

»Sie haben Professor Schneider doch gehört«, erwiderte Straiter. »Ich glaube nicht, daß Sie berechtigt sind, ihm gegen seinen Willen irgend etwas zu spritzen. Also seien Sie bitte vernünftig und verlassen Sie das Zimmer.«

»Ich ... ich protestiere!« keuchte der Arzt. »Das ist eine Ungeheuerlichkeit! Ich werde die Polizei rufen!«

Straiter deutete lächelnd auf Mainland. »Die ist schon da. Aber ich fürchte beinahe, sie wird Ihnen nicht helfen können.« Er senkte seine Waffe. Er hatte ohnehin nie vorgehabt, sie zu benutzen, das wußte Littlecloud. Die Tatsache allein, daß er sie gezeigt hatte, reichte vollkommen aus.

»Das lasse ich mir nicht bieten!« sagte der Arzt. Er wandte sich an Mainland.

»Lieutenant, tun Sie etwas! Ich verlange, daß Sie diesen Mann auf der Stelle verhaften. Sie sind ...«

»Was ist denn hier los?« sagte eine scharfe Stimme von der Tür her.

Mit Ausnahme Mainlands wandten sich alle Beteiligten um und blickten den etwa fünfzigjährigen, untersetzten Mann an, der hinter ihnen eingetreten war.

Er trug einen teuren, maßgeschneiderten Anzug, ebenso teure Schuhe und ein nicht ganz dazu passendes Rüschenhemd mit einem schwarzen Binder anstelle einer Krawatte. Sein Gesicht sah ein bißchen aufgedunsen aus, nach zu vielen Whiskys, zu vielem gutem Essen und zu wenig frischer Luft und Bewegung, aber der Blick seiner Augen, die in einem Netz winziger ineinanderlaufender Fältchen gefangen waren, strafte diesen Anschein Lügen. Littlecloud wußte sofort, wem er gegenüberstand.

»Stecken Sie die Waffe ein!« sagte Bürgermeister Clayton scharf. »Das hier ist ein Krankenhaus, kein Truppenübungsplatz!«

Littlecloud drehte sich erwartungsvoll zu Straiter herum, aber zu seinem Erstaunen gehorchte der Colonel sofort. Er wirkte sogar erleichtert.

»Sie sind Mister Clayton, nehme ich an?«

»Ganz recht!« Clayton nickte heftig, schloß die Tür hinter sich und maß Straiter mit einem langen, nicht besonders freundlichen Blick.

»Und Sie müssen der Mann sein, der glaubt, mir meine Stadt wegnehmen zu können«, sagte er. »Was soll dieser Unsinn, daß Sie den Ausnahmezustand über Las Vegas verhängen wollen?«

Straiter seufzte erneut. Aber er antwortete nicht sofort, sondern drehte sich noch einmal zu dem Arzt herum, auf dessen Gesicht sich beim Klang von Claytons Worten ein Ausdruck tiefer Bestürzung breitzumachen begonnen hatte.

»Bitte, Doc«, sagte er. »Lassen Sie uns einen Moment allein. Nur zehn Minuten. Danach übergebe ich Ihre beiden Patienten widerspruchslos in Ihre Obhut, das verspreche ich Ihnen.«

Nach allem, was er vorher gesagt hatte, überraschte diese plötzliche Versöhnlichkeit den Arzt wohl vollkommen. Er starrte Straiter nur verwirrt an, ohne zu antworten, und er protestierte nicht einmal, als der Colonel ihn am Arm ergriff und mit sanfter Gewalt zur Tür geleitete.

Erst, als Straiter ihn bereits auf den Gang hinausschob, erwachte er aus seiner Erstarrung und versuchte sich noch einmal zu widersetzen - aber da war es zu spät. Straiter bugsierte ihn einfach nach draußen und schob die Tür hinter ihm ins Schloß.

»Also?« fragte Clayton. Seine Augenbrauen waren ein Stück nach oben gerutscht, aber er enthielt sich jedes weiteren Kommentares.

»Ich höre.«

»Professor?« Straiter wandte sich mit einem fragenden Blick an Schneider. Der Wissenschaftler hatte sich in seinem Bett aufgerichtet, aber das änderte nichts daran, daß er aussah, als würde er jeden Augenblick einfach zusammenklappen. Insgeheim bewunderte Littlecloud die Zähigkeit dieses Mannes.

»Ja«, sagte Schneider müde. »Das beste wird wohl tatsächlich sein, wenn ich es erzähle - so weit ich das kann, heißt das.«

Auch diese Antwort schien Clayton nicht besonders zu gefallen. Aber er sagte auch jetzt nichts, sondern ging zum Fenster, öffnete es und lehnte sich mit verschränkten Armen gegen das Fensterbrett,

während Schneider, langsam und sich auf das Wesentliche beschränkend, die ganze Geschichte zum dritten Mal erzählte. Clayton unterbrach ihn nicht, aber sein Gesichtsausdruck verfinsterte sich praktisch mit jedem Wort, das er hörte.

»Das ist das Verrückteste, was ich jemals gehört habe«, sagte er, als Schneider schließlich geendet hatte. Er versuchte zu lachen, aber es klang nicht überzeugend. »Und jetzt erwarten Sie tatsächlich, daß ich das alles glaube?«

»Mein Helikopter steht noch auf dem Dach«, sagte Straiter. »Sie können gerne hinausfliegen und sich selbst überzeugen.« Er griff in unter seine Jacke und zog einen zusammengefalteten Umschlag hervor. »Sie können allerdings auch mit diesen Satellitenaufnahmen Vorlieb nehmen.«

Clayton nahm den Umschlag entgegen, öffnete ihn und zog eine Anzahl großformatiger Schwarz-Weiß-Fotos hervor, die er einen Moment lang konzentriert betrachtete. »Und?« fragte er schließlich.

Straiter war verwirrt. »Was - und?«

»Was erwarten Sie jetzt von mir?« antwortete Clayton. »Soll ich mir ein Gewehr nehmen und auf Saurierjagd gehen?« Er sog nervös an seiner Zigarette. Seine Hände zitterten ganz leicht.

Straiter wollte auffahren, aber Schneider warf ihm einen raschen, mahnenden Blick zu. »Ich kann verstehen, daß Sie verwirrt sind, Mister Clayton«, sagte er. »Ich glaube, ich an Ihrer Stelle würde auch kein Wort glauben. Aber ich sage die Wahrheit. Dort draußen geht etwas ... Unvorstellbares vor sich. Diese Stadt und alle ihre Bewohner sind in Gefahr. Und ich fürchte, in einer noch viel größeren Gefahr, als uns allen bewußt ist.«

Clayton seufzte. »Ich wiederhole meine Frage, meine Herren«, sagte er. »Was erwarten Sie jetzt von mir? Was soll ich tun? Die Nationalgarde alarmieren?«

»Das habe ich bereits getan«, sagte Straiter. Clayton blickte ihn zornig an, sagte aber nichts, und Straiter fuhr fort: »Ich hoffe selbst,

daß es nicht nötig ist - aber wir sollten uns allmählich mit dem Gedanken beschäftigen, wie diese Stadt am schnellsten zu evakuieren ist.«

Clayton starrte ihn an. »Sie sind ja verrückt!« behauptete er. »Wissen Sie überhaupt, was Sie da sagen, Colonel? Las Vegas evakuieren? Das ist vollkommen unmöglich!«

»Wir haben bereits neun Tote«, sagte Straiter beinahe sanft.

»Ja, und das sind genau neun zuviel!« antwortete Clayton. Er drückte seine Zigarette aus und zündete sich fast in der gleichen Bewegung eine neue an. »Und wenn es stimmt, was ich gehört habe, gehen einige davon auf Ihr Konto.«

»Das spielt jetzt keine Rolle«, sagte Straiter, aber Clayton unterbrach ihn sofort wieder:

»Ich denke, es spielt eine sehr große Rolle, Colonel. Ich werde die Geschichte nämlich ganz bestimmt nicht auf sich beruhen lassen, sondern auf einer Klärung ...«

»Mister Clayton«, unterbrach ihn Schneider. Er sprach sehr leise, aber in seiner Stimme war etwas, das Clayton zu alarmieren schien, denn er brach mitten im Satz ab und wandte sich dem Wissenschaftler zu.

»Colonel Straiter hat recht«, sagte Schneider. »Es spielt jetzt wirklich keine Rolle. So bedauerlich die Verluste an Menschenleben auch sein mögen, wir haben keine Zeit zu verlieren. Es waren nur einige wenige Tiere, die die Stadt angegriffen haben, und selbst damit sind Sie kaum fertig geworden. Aber glauben Sie mir - das war nichts gegen das, was uns alle erwartet, wenn der Dschungel näherkommt - oder gar Las Vegas erreicht.«

»Ich bitte Sie!« sagte Clayton.

»Wollen Sie mir erzählen, daß wir nicht in der Lage sind, mit ein paar Raubtieren fertig zu werden?«

»Es sind nicht nur ein paar Raubtiere«, mischte sich Littlecloud ein. Für einen Moment drohten ihn die Erinnerungen an seine

Begegnung mit dem Tyrannosaurus zu überwältigen. Er beherrschte sich nur noch mühsam.

»Diese kleinen Biester waren gefährlich, aber mit denen werden wir fertig. Mit den großen wahrscheinlich nicht.«

»Quatsch!« sagte Mainland.

»Es sind Tiere. Vielleicht besonders große Tiere, aber trotzdem nicht mehr. Wenn Sie damit nicht fertig werden - wir schaffen es.«

Littlecloud schüttelte den Kopf.

»Können Sie sich ungefähr vorstellen, was passiert, wenn eines von den wirklich großen Biestern hierherkommt?« fragte er.

»Das kann ich«, antwortete Mainland verärgert. »Wir schießen es ab. Das geschieht.«

»Genug«, sagte Clayton scharf.

Er warf Mainland einen fast drohenden Blick zu und drehte sich dann wieder zu Schneider herum.

»Also gut, Professor«, sagte er. »Sie waren dort draußen. Was haben wir zu erwarten, wenn sich tatsächlich eines dieser Tiere in die Stadt verirrt?«

Schneider zögerte einen Moment. Dann fragte er: »Wir sind in etwa gleich alt, Mister Clayton, nicht wahr?«

Clayton nickte verwirrt. »Ich denke ja. Wieso?«

»Dann erinnern Sie sich vielleicht noch an die Sonntagmorgenvorstellungen im Kino, für fünfzig Cent?«

»Ja, aber was ...«

»Ich habe fast keine versäumt, als ich ein Kind war«, fuhr Schneider fort.

»Am liebsten habe ich diese japanischen Monsterfilme gesehen. Erinnern Sie sich an Godzilla?«

Clayton wurde ein wenig blaß, aber er sagte nichts mehr, und Schneider fügte ganz leise hinzu: »Versuchen Sie sich an einen dieser Godzilla-Filme zu erinnern, Mister Clayton, und Sie wissen, was geschehen kann.«

Für eine Sekunde wurde es sehr still im Zimmer. »Das ... das ist Unsinn«, sagte Clayton schließlich. »Ich weigere mich, auf diesem Niveau weiterzudiskutieren.«

»Das brauchen Sie auch nicht«, sagte Straiter. Er klang irgendwie resigniert, fand Littlecloud. »Ab sofort werde ich die Entscheidungen hier treffen. Es tut mir leid, daß Sie mich dazu zwingen, aber ich mache von meinen Vollmachten Gebrauch.«

»Sie machen gar nichts«, sagte Clayton.

»Wer, zum Teufel, bilden Sie sich ein, daß Sie sind? Wenn Sie glauben, daß Ihre Uniform und dieser Kampfhubschrauber dort oben auf dem Dach mich in irgendeiner Weise beeindrucken, irren Sie sich.«

Straiter schüttelte wortlos den Kopf, grub ein winziges Funktelefon aus den offenbar unergründlichen Taschen seiner Uniform und wählte eine neunstellige Nummer. Es vergingen kaum drei Sekunden, bis er eine Verbindung bekam.

»Geben Sie mir den Chef«, sagte er.

»Schnell.«

»Colonel Straiter hat recht, Sir«, sagte Schneider noch einmal.

»Sie müssen die Stadt evakuieren. Nicht nur wegen der Saurier. Damit würden Sie wahrscheinlich wirklich fertig. Aber ich fürchte, das ist nicht die einzige Gefahr. Nicht einmal die größte.«

Clayton blickte noch eine Sekunde verunsichert auf das Telefon in Straitors Hand, ehe er sich erneut zu Schneider herumdrehte. »Ich will Ihnen ja glauben, Professor«, sagte er.

»Bitte halten Sie mich nicht für einen Dummkopf, oder für leichtsinnig.

Aber Sie können nicht im Ernst erwarten, daß ich die Stadt evakuieren lasse, nur weil in der Wüste in paar seltsame Tiere aufgetaucht sind. Anscheinend ist hier niemandem klar, worüber wir überhaupt reden. Las Vegas ist schließlich kein Dorf. Wissen Sie, über wie viele Menschen wir hier reden? Gut und gerne eine halbe

Million!«

»Ich weiß«, antwortete Schneider. »Und sie alle sind in Gefahr. Es sind nicht nur ein paar seltsame Tiere, begreifen Sie doch!«

Clayton fuhr auf.

»Ich begreife nur, daß ...«

»Mister Clayton«, unterbrach ihn Straiter. Er trat mit steinigem Gesicht auf Clayton zu und hielt ihm das Telefon hin. »Für Sie.«

Clayton nahm den Apparat entgegen und meldete sich. Dann schwieg er. Zehn Sekunden, zwanzig, eine halbe Minute. Sein Gesicht verlor jede Farbe.

»Ja, Sir«, sagte er schließlich. »Ich habe verstanden. Aber trotzdem möchte ich ...«

Er wurde wieder unterbrochen. Diesmal verging eine gute Minute, in der sein Gesicht noch blasser wurde und seine Hände sichtbar zu zittern begannen.

»Wie Sie wünschen, Mister President«, sagte er schließlich. Mainland riß ungläubig die Augen auf, und auch Schneider und Darford wirkten sehr überrascht. In Straiteurs Gesicht rührte sich kein Muskel.

Clayton klappte den Apparat zu, gab ihn an Straiter zurück und startete einen Moment lang an ihm vorbei ins Leere.

»Ich denke, jetzt ist alles klar«, sagte Straiter. »Falls Sie noch Fragen haben ...«

Das Telefon piepste. Straiter starrte den Apparat einen Sekundenbruchteil lang beinahe verblüfft an, dann schaltete er ihn wieder ein und meldete sich. Er hörte einen Moment lang wortlos zu. Als er das Gerät wieder einsteckte, war auch er sichtbar blasser geworden.

»Was ... ist passiert?« fragte Clayton zögernd.

»Ich glaube, ich kann Ihre Frage von gerade beantworten«, sagte Straiter.

»Das war der Pilot des Hubschraubers, der über dem Highway

postiert ist. Eines von den großen Biestern ist auf dem Weg hierher.«

*

Benjamin Cooper nahm die Mütze ab und wischte sich in der gleichen Bewegung mit dem Unterarm den Schweiß von der Stirn. Seine Augen brannten so stark, daß er Mühe hatte, sie offen zu halten, und selbst das Atmen bereitete ihm Schwierigkeiten.

Die Luft stank verbrannt, und was er auch berührte, wohin er auch ging, über allem lag ein schmieriger, öliger Film, der längst unter seine Kleider und in sein Haar gekrochen war und jede noch so winzige Bewegung zu einer Tortour machte. Er hatte das Gefühl, den Geschmack nach brennendem Benzin nie wieder im Leben wirklich loswerden zu können.

»Was um alles in der Welt ist hier bloß passiert?« murmelte er.

Die Frage galt nicht seinem Kollegen, der auf der anderen Seite des Wagens an der Motorhaube lehnte und eine Zigarette rauchte, aber Märten antwortete trotzdem.

»Das, was ich schon lange habe kommen sehen - Benny ist mitsamt seinem Schrotthaufen in die Luft geflogen. Ich wundere mich fast, daß das nicht schon viel früher passiert ist.«

Cooper blickte seinen Kollegen fast feindselig an. Im Grunde mochte er den Jungen sogar, aber irgendwie brachte es Märten immer fertig, im falschen Moment das Falsche zu sagen. Cooper antwortete nicht, sondern konzentrierte sich wieder auf Bennys Tankstelle.

Genauer gesagt, auf den rauchenden Krater, der dort lag, wo sie noch vor wenigen Stunden gewesen war.

Natürlich hatte Märten recht - es gehörte nicht besonders viel Phantasie dazu, sich auszurechnen, was hier passiert war. Cooper kannte Benny seit zwölf Jahren, seit dem Tag, an dem er seinen

Dienst bei der Highway-Patrol angetreten hatte und das erste Mal hierhergekommen war. Und er kannte auch die Tankstelle, oder das, von dem Benny behauptet hatte, daß es eine Tankstelle war.

Genau dort, wo der fast zwanzig Meter durchmessende Krater war, hatten sich die beiden unterirdischen Benzintanks befunden. Ein Stück links von ihnen erhoben sich zwei ausgeglühte, bis zur Unkenntlichkeit verformte Metallskulpturen, bei denen es sich um die Reste der beiden Zapfsäulen handeln mußte, und hier und da lagen noch ein paar rauchende Trümmer stücke.

Von dem kleinen Tankhäuschen, das Benny zugleich als Wohnung, Büro, Lager und Werkstatt gedient hatte, war überhaupt nichts mehr übriggeblieben. Von Benny übrigens auch nicht. Märten und er hatten die Umgebung im Umkreis einer halben Meile abgesucht, aber sie hatten weder eine Leiche noch irgendwelche Überreste davon gefunden.

Und das war einigermaßen komisch, fand Cooper.

Die Explosion mußte wahrhaft gewaltig gewesen sein - der Donner war noch im zehn Meilen entfernten Las Vegas deutlich zu hören gewesen, und die Hitzeentwicklung war so gewaltig gewesen, daß der Sand am Grunde des Kraters zu Glas zusammengeschmolzen war.

Trotzdem hätten sie eine Leiche finden müssen, oder wenigstens Teile davon.

Und das war längst nicht das einzig Außergewöhnliche.

Coopers Blick löste sich von dem rauchenden Krater und glitt weiter in die Wüste hinaus. Vor einer halben Stunde hatten die beiden Löschzüge über Funk einen neuen Einsatzbefehl bekommen und waren mit heulenden Sirenen wieder in Richtung Las Vegas abgerückt, ohne den Brand vollends gelöscht zu haben, aber das war im Grunde auch gar nicht nötig gewesen.

Mit Ausnahme der Tankstelle selbst, von der ohnehin nichts mehr übriggeblieben war, gab es im Umkreis von drei Meilen nichts, was

brennen konnte, so daß die Flammen sowieso von selbst erloschen wären, nachdem sie das Benzin aufgezehrt hatten. Aber seltsamerweise beschränkte sich das Feuer nicht auf den Krater und dessen unmittelbare Umgebung.

Auf einer Strecke von annähernd einer viertel Meile hinter der ehemaligen Tankstelle hatte die gesamte Wüste in Flammen gestanden. An Dutzenden von Stellen hatten sich winzige, feuerspeiende Schlünde im Boden aufgetan, von denen manche durch dünne, lodernde Feuergräben miteinander verbunden zu sein schienen.

Wenn man genau hinsah, dann konnte man sogar etwas wie ein Muster erkennen. Es war fast, dachte Cooper, als hätte Benny die letzten Jahre damit zugebracht, hinter seine Tankstelle ein ganzes Röhrensystem im Boden zu vergraben, das er dann aus unerfindlichen Gründen mit Benzin gefüllt hatte.

Einen Moment lang überlegte er ernsthaft, ob das vielleicht die Erklärung war - verrückt genug dazu wäre Benny allemal gewesen. Aber irgend etwas sagte ihm, daß es nicht so einfach war.

»Laß uns fahren«, sagte Märten. Er schnippte seine Zigarette in eine ölig schimmernde Lache und sah interessiert zu, wie sie mit einem dumpfen Wuusch Feuer fing und gleich darauf wieder erlosch. »Es ist völlig sinnlos, hier weiter herumzsuchen. Wir finden ihn nicht. Er ist entweder tot, oder abgehauen. Ich schätze eher, tot.«

»Wir bleiben hier«, antwortete Cooper mit einer Geste auf das Funkgerät im Wagen. »Bis das Feuer ganz erloschen ist oder wir zurückgerufen werden.« Ihre Befehle waren in dieser Hinsicht eindeutig. Obwohl sie das Feuer im Grunde auch allein lassen konnten - es gab außer Sand nichts, dem es irgendwelchen Schaden zufügen konnte.

Cooper wollte sich gerade abwenden, um sich in den Wagen zu setzen und sich so wenigstens selbst einreden zu können, daß er der ölgetränkten Luft auf diese Weise entkam, als ihm etwas auffiel.

Einer der winzigen Krater hinter dem Haus hatte aufgehört, Flammen zu speien, aber trotzdem bewegte sich dort drüben noch etwas. Cooper konnte nicht genau erkennen, was - für einen Moment sah es aus, als wäre der gesamte Wüstenboden zum Leben erwacht, aber natürlich konnte das nicht sein. Eine Täuschung, hervorgerufen durch die Hitze und den Öldunst, der in seinen Augen brannte.

Dann sah er es noch einmal, und diesmal war es zu deutlich, um es zu ignorieren oder sich selbst einzureden, daß er nur einer Täuschung erlag. Der Boden dort hinten bewegte sich.

»Was hast du?« fragte Märten. Coopers plötzliche Angespanntheit war ihm nicht entgangen.

Cooper schwieg einige Sekunden. Er wartete darauf, daß sich das Phänomen wiederholte. Als es nicht geschah, hob er deutend den Arm und sagte leise: »Da ist etwas.«

Auch Märten blickte sekundenlang gebannt in die Richtung, in der Cooper die Bewegung wahrgenommen hatte, sah aber offensichtlich nichts, denn er zuckte schließlich mit den Achseln und lehnte sich wieder gegen den Wagen.

»Verdammt noch mal, ich bin doch nicht verrückt!« murmelte Cooper. »Da hinten ist etwas. Vielleicht ...«

»Vielleicht was?« fragte Märten, als Cooper nicht weitersprach, sondern nur stumm aus eng zusammengekniffenen Augen in die hitzeflimmernde Luft hinter dem Krater hinausstarrte.

Vielleicht Benny, dachte Cooper. Vielleicht lebt er ja doch noch. Vielleicht hat er sich einfach eingegraben, um so der Explosion und den Flammen zu entgehen, und das Bewußtsein verloren.

Er wußte selbst, wie naiv dieser Gedanke war, und das war auch der Grund, aus dem er sich hütete, ihn laut auszusprechen. Aber er konnte diese Möglichkeit, so absurd sie auch schien, auch nicht völlig außer acht lassen.

»Bleib hier«, sagte er. »Ich sehe nach.«

Er gab Märten keine Gelegenheit, zu antworten oder gar zu protestieren, sondern umkreiste mit weit ausgreifenden Schritten den rauchenden Krater und näherte sich der Stelle, an der er die Bewegung gesehen hatte.

Cooper bewegte sich sehr vorsichtig. Überall waren noch kleine Brandnester, und der Sand unter seinen Füßen war so heiß, daß er die Hitze selbst durch die Stiefelsohlen hindurch unangenehm zu fühlen begann. Ein weiterer Beweis, daß es nicht Benny sein konnte, der sich dort hinten im Wüstensand eingegraben hatte. Hätte er es getan, wäre er gebacken worden wie ein Hähnchen in einem Heißluftherd.

Aber Cooper blieb nicht stehen, sondern ging nur etwas langsamer, wobei er sich immer wieder - und mit einem immer heftiger werdenden Gefühl von Unbehagen - umsah. Irgend etwas war hier. Er sah nichts, und er hörte nichts, aber er spürte etwas. Etwas war hier. Etwas Lebendiges.

Ohne daß sich Cooper der Bewegung selbst bewußt gewesen wäre, senkte sich seine rechte Hand auf die Pistole an seinem Gürtel und schmierte sich um den Griff. Das vertraute Gewicht der Waffe erfüllte ihn mit einem trügerischen Gefühl von Sicherheit, obwohl da weit und breit nichts war, worauf er hätte schießen können. Und trotzdem: Etwas war hier.

Cooper erreichte das, was er aus der Ferne für einen Explosionskrater gehalten hatte, und stellte verblüfft fest, daß es das ganz gewiß nicht war. Vor ihm erhob sich etwas, das an die kniehohen Überreste eines niedergebrannten Türmchens erinnerte, eine bizarre Ruine, die von innen heraus zerborsten war.

Der durchdringende Geruch, der aus ihrem Inneren herauswehte, machte ihm klar, daß das brennende Benzin tatsächlich bis hierher vorgedrungen war, auch wenn er sich beim besten Willen nicht erklären konnte, wie. Neugierig beugte er sich vor und warf einen Blick ins Innere des verkohlten Gebildes.

Und riß erstaunt die Augen auf.

Der Boden der »Ruine« lag gute zwei Meter unter dem Niveau der sie umgebenden Wüste - und er bewegte sich tatsächlich. Überall raschelte und zitterte es. Der Sand schien zu beben, bildete winzige Wellenmuster und Linien, so als ... ja, dachte er schauernd, als versuche irgend etwas, sich an die Oberfläche emporzugraben.

War es vielleicht doch Benny?

Das Rascheln wurde lauter, und es schien nicht nur aus der Tiefe des Loches zu dringen, sondern von überallher zugleich zu kommen.

Und dann brach etwas aus dem Sand hervor.

Es war nicht Benny.

Es war ein Paar dünner, zitternder Fühler, denen nach eine halben Sekunde ein langgezogener Schädel von blutroter Farbe folgte, und nach einer weiteren halben Sekunde auch der Rest des bizarren Geschöpfes.

Cooper riß ungläubig die Augen auf. Was da unter ihm aus dem Sand herausgekrochen war, das war nichts anderes als eine Termiten - aber die mit Abstand größte und häßlichste Termiten, die er jemals zu Gesicht bekommen hatte. Ihr Körper mußte gute fünfzehn Zentimeter messen, und die kraftigen Mandibeln sahen ganz so aus, als konnten sie den Finger eines ausgewachsenen Mannes durchtrennen, ohne sich besonders dabei anzustrengen. Zwei knopfgroße, funkelnde Facettenaugen starrten Cooper an.

Neben der ersten Termiten erschien eine zweite, dann eine dritte, und schließlich waren es Dutzende von Tieren die sich mit schnellen, kraftvollen Bewegungen aus dem Sand herausgruben, unter den sie sich offensichtlich verkrochen hatten, um dem Feuersturm zu entgehen.

Etwas zupfte an seinem Hosenbein.

Cooper wandte erschrocken den Blick - und schrie gellend auf.

Die Termiten die unter ihm erschienen waren, waren nicht die

einzigem ... Benjamm Cooper sah sich von mindestens hundert der gepanzerten, glotzügigen Kreaturen umzingelt

Das Zupfen an seinem Hosenbein wiederholte sich Cooper sah an sich herab und trat instinktiv aus, als er die Riesentermitte gewahrte die sich gerade anschickte, in sein Hosenbein zu kriechen

Das Tier wurde davongeschleudert, ehe die Mandibeln sich in seine Haut graben konnten Zwei Meter entfernt landete es auf dem Boden, war sofort wieder auf den Beinen und kam erneut näher

»Ben?« drang Martens Stimme von weither an Coopers Ohr.

»Was ist los?«

Cooper zog seine Pistole und spannte den Hahn Das trockene Knacken klang überlaut in seinen Ohren, aber das Geräusch hatte absolut nichts Beruhigendes Im Gegenteil - die Waffe in seiner Hand kam Cooper mit einem Male lächerlich vor, so, als wäre der einzige Grund für ihre Existenz der, ihm seine eigene Hilflosigkeit vor Augen zu führen.

Er glaubte ein Rascheln und Knistern zu hören, wie von chitingepanzerten Körpern, die sich aneinanderieben, und winzigen, glasharten Füßen, die über den Sand krochen Aber zugleich war da auch etwas wie ein fernes, und doch ungemein machtvolles Summen und Vibrieren.

»Was ist los?« rief Märten noch einmal »Brauchst du Hilfe?«

»Verschwinde!« schrie Cooper zurück, ohne den Halbkreis der Riesentermiten aus den Augen zu lassen »Märten, hau ab!«

Die Tiere ruckten ganz langsam näher. Und es war keine zufällige Bewegung. Sie agierten mit fast militärischer Präzision.

Coopers Gedanken überschlugen sich Er hatte niemals gehört, daß Termiten einen Menschen angegriffen hatten -aber er hatte auch noch nie von fünfzehn Zentimeter großen Termiten gehört

»Was ist denn da los?« rief Märten. Cooper hörte, wie er sich in Bewegung setzte, und wußte, daß er auf ihn zukam, ohne daß er zu ihm zurücksehen mußte.

»Verdammt noch mal, verschwinde endlich!« schrie er »Ruf Hilfe!
Du ...«

Die Termiten griffen an. Alle zugleich und mit einer Schnelligkeit, die angesichts ihrer Größe geradezu absurd erschien

Und zugleich geschah etwas.

Das Summen wurde lauter, und plötzlich war rings um ihn herum ein blendendes, weißes Licht Millionen und Abermillionen weißer Funken tanzten über der Wüste in der Luft, zeichneten die Konturen jeder Düne, jedes Steines und jeder einzelnen Termiten mit gleißenden, flackernden Linien aus Licht und kaltem Feuer nach, und für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Cooper zwei Wirklichkeiten zu sehen, wie ein Bild auf einem schlecht eingestellten Fernseher, auf dem sich zwei Sender überlappten die Wüste, die Termiten und die rauchenden Krater, und zugleich einen bizarren, wuchernden Dschungel, wie er ihn noch nie zuvor zu Gesicht bekommen hatte.

Dann explodierten die Termiten.

Es geschah lautlos und rasend schnell. Etwas zerriß die Tiere von innen heraus. Es war keine wirkliche Explosion. Die Materie ihrer Körper schien vielmehr jeden inneren Halt zu verlieren und plötzlich in alle Richtungen zugleich auseinanderzuweichen. In einem Sekundenbruchteil sah sich Cooper noch von beinahe hundert der mörderischen Geschöpfe umzingelt, und dann war die Luft plötzlich voller rotem, klebrigem Nebel.

Und im nächsten Moment waren sie fort. Der Nebel verging, und die Tiere waren einfach nicht mehr da.

Cooper stand geschlagene zehn Sekunden lang vollkommen reglos da, ehe er es wagte, erleichtert aufzuatmen und sich zu Märten herumdrehen. Er versuchte erst gar nicht, eine Erklärung für das zu finden, was er gerade erlebt hatte. Die Termiten waren wie Gespenster aus einer fremden, falschen Wirklichkeit aufgetaucht und ebenso rasch und auf ebenso bizarre Weise wieder verschwun-

den.

Wie Märten, der Streifenwagen und der Rest der Welt.

Wo Coopers Kollege und der Wagen sein sollten, erhob sich eine grüne, wuchernde Wand, die den Explosionskrater in zwei Hälften geteilt hatte und sich nach rechts und links erstreckte, so weit sein Blick reichte

Der Alptraum war nicht zu Ende.

Er begann erst. Und er sollte für Benjamin Cooper nie wieder aufhören.

*

Die Straße dreißig Meter unter dem Helikopter war von einem Dutzend quergestellter Polizei- und Privatwagen blockiert. Einige Meter hinter dieser provisorischen Barrikade erstreckte sich eine zweite, lebende Kette aus gut dreißig oder vierzig Polizeibeamten, die ebenso tapfer wie vergeblich versuchten, die rasch anwachsende Menschenmenge zurückzuhalten, die sich hinter ihnen gebildet hatte.

Littlecloud schätzte ihre Anzahl bereits jetzt auf mindestens dreihis vierhundert, und sie bekamen ununterbrochen Verstärkung, die aus drei Richtungen zugleich auf die Straßenkreuzung hinausstromte

»Was, zum Teufel, ist denn hier los?« murmelte Clayton »Eine Jahrmarktsvorstellung?«

Er drehte sich im Sitz herum und warf Mainland einen auffordernden Blick zu »Verdammt noch mal, Lieutenant, rufen Sie Ihre Männer an und sorgen Sie dafür, daß die Leute verschwinden!«

Littlecloud fragte sich, was Mainland eigentlich tun sollte - seinen Männern vielleicht befehlen, auf die Menschenmenge dort unten zu schießen? Trotzdem hob Mainland sein Funkgerät an die Lippen und begann mit leiser, aber sehr scharfer Stimme hineinzusprechen.

Die Beamten dort unten kämpften auf verlorenem Posten. Die

Menschenmenge wuchs ununterbrochen, und nicht nur auf der Straße. Auch hinter den Fenstern der umliegenden Gebäude, auf Baikonen und Dächern erschienen immer mehr und mehr Neugierige.

Sie kamen wirklich aus allen Richtungen. Straiter hob plötzlich die Hand und deutete nach Norden, und als Littleclouds Blick der Geste folgte, erkannte er einen kleinen Hubschrauber, der sich ihnen rasch näherte. Die Beschriftung verriet, daß er dem örtlichen Radiosender gehörte.

Straiter tippte dem Piloten des Apache auf die Schulter: »Rufen Sie den Piloten über Funk«, sagte er. »Er soll abdrehen, oder er ist seine Lizenz los «

Während der Pilot tat, was Straiter ihm aufgetragen hatte, beugte sich Littlecloud wieder zur Seite und sah nach Norden. Der Saurier hatte sich in den letzten beiden Minuten nicht weiter genähert, sondern war stehengeblieben und schien unschlüssig zu sein. Vielleicht erschreckte ihn der Hubschrauber, vielleicht war er auch einfach nur verwirrt. Oder er überlegte, welchen der im Übermaß vorhandenen Appetithappen er zuerst verspeisen sollte ...

»Was ist das für ein Tier!« murmelte Mainland. Er hatte das Walky-talky wieder gesenkt und blickte gebannt zu dem riesigen, grünbraun geschuppten Wesen hin, das kurz vor den ersten Häusern der Stadt Halt gemacht hatte.

Der Apache schwebte in dreißig Metern Höhe über der Straße, aber der Kopf des Sauriers befand sich trotzdem nicht sehr weit unter ihnen. Littlecloud hatte nie zuvor ein Wesen dieser Größe gesehen Selbst der Tyrannosaurus, der Cormans Familie getötet hatte, kam ihm gegen diesen Koloß wie ein Zwerg vor.

»Ein Brachiosaurier«, sagte Clayton. Seine Stimme klang flach, als hätte er Mühe, überhaupt zu sprechen. »Er ist völlig harmlos. Ein Pflanzenfresser. Wahrscheinlich hat er mehr Angst vor uns als wir vor ihm «

»Sie kennen sich mit so etwas aus?« fragte Straiter überrascht
»Notgedrungen«, antwortete Clayton und schüttelte den Kopf
»Ich habe einen neunjährigen Enkel, der ganz versessen auf
Dinosaurier ist. Jedesmal, wenn er zu Besuch kommt, muß ich mir
einen ganzen Vortrag zu diesem Thema anhören «

»Dann wollen wir hoffen, daß Ihr Enkel recht hat«, sagte Straiter
duster »Denn wenn nicht, gibt es eine Katastrophe.«

Als hatte er die Worte gehört, bewegte sich der Saurier weiter
Quasi im Vorbeigehen - und wahrscheinlich, ohne daß er es
überhaupt bemerkte - zermalnte sein gewaltiger Schwanz einen
Wagen, der am Straßenrand geparkt war.

Die riesigen Elefantenfüße hinterließen handtiefe Abdrücke im
Straßenbelag, und hinter dem Geschöpf blieb eine Spur der
Vernichtung zurück: niedergetrampelte Gartenzäune, zerbeulte
Autos, die eingedrückten Fassaden von zwei-, drei kleineren
Hausern, eine geknickte Laterne.

»Wir müssen ihn aufhalten«, sagte Clayton nervös »Straiter,
können Sie etwas tun?«

Der Colonel überlegte einen Moment, dann wandte er sich wieder
dem Piloten des Kampfhubschraubers zu: »Feuern Sie einen
Warnschuß ab«, sagte er »Aber seien Sie um Gottes willen
vorsichtig. Sie dürfen ihn auf keinen Fall treffen «

Der Mann nickte nervös, löste die linke Hand vom Steuerknüppel
und betätigte rasch hintereinander ein halbes Dutzend Schalter und
Hebel auf dem Armaturenbrett vor sich. Mit einem kaum hörbaren
Summen senkte sich ein winziges Visier vor sein linkes Auge. Die
Waffen des Apache wurden nun von einem Computer gesteuert,
der direkt auf die Bewegungen seines Augapfels reagierte.

Einen Moment später stießen die MGs des Helikopters zwei
lange, brüllende Feuerzungen aus. Die Leuchtpurgeschosse rasten
auf den Brachiosaurier zu und stiepen eine schnurgerade, wie mit
einem Lineal gezogene Linie keine zehn Meter vor ihm über die

Straße

Das Tier hielt für einen Moment tatsächlich an, aber es wirkte eher irritiert als wirklich erschrocken. Nach einer Sekunde setzte es seinen Weg fort.

Littlecloud sah nervös nach hinten Die Barrikade aus Automobilen war noch fünfzig Meter entfernt Für ein Geschöpf dieser Größe kaum mehr als ein paar Schritte.

»Er reagiert nicht«, sagte Clayton überflussigerweise. Nervös griff er in die Tasche und zog eine Zigarette heraus, die er sich zwischen die Lippen klemmte, ohne sie allerdings anzuzünden.

»Wie auch?« murmelte Littlecloud »Ich glaube nicht, daß er weiß, was eine Schußwaffe ist, geschweige denn, daß sie ihm gefährlich werden kann. Wahrscheinlich halt er uns für so eine Art Libelle «

»Feuern Sie eine Rakete ab«, befahl Straiter »Aber vorsichtig!«

Der Pilot bestätigte seinen Befehl mit einem nervösen Nicken und betätigte wieder einige Schalter Aber er schoß noch nicht, sondern ließ den Apache ein Stück weit rückwärts durch die Luft gleiten, bis sie sich unmittelbar über der Autobarrikade befanden Der Saurier kam näher.

»Feuern Sie!« sagte Straiter noch einmal

Das Geschöß heulte davon und explodierte zwanzig Meter vor dem Saurier auf der Straße. Eine gewaltige Flammensäule brodelte in die Hohe, Flammen, Funken und glühende Trümmerstücke in alle Richtungen verschleudernd.

Diesmal reagierte der Saurier. Er blieb erschrocken stehen und bog den langen Schlangenhals nach hinten. Sein Schwanz zuckte nervös, entwurzelte einen Baum und deckte das halbe Dach eines Einfamilienhauses ab. Dann begann sich der Koloß schwerfällig auf der Stelle zu drehen.

»Es funktioniert!« sagte Clayton »Er geht!«

Littlecloud hatte bis zu diesem Moment nie an böse Omen geglaubt, aber von nun an tat er es Der Saurier beendete seine

Drehung nämlich nicht, sondern verharrte plötzlich wieder mitten in der Bewegung. Sein Kopf wandte sich unschlüssig nach rechts und links, und für eine Sekunde schien sich der Blick seiner großen, erschrocken wirkenden Augen direkt auf den Hubschrauber und seine Insassen zu richten. Dann drehte er sich wieder herum und setzte seinen Weg in die Stadt hinein fort.

»Feuern Sie noch einmal!« befahl Straiter »Wir müssen ihn irgendwie aus der Stadt herausbekommen. Wenn dieser Koloß durchdreht, dann gnade uns Gott!«

Der Pilot nickte, streckte die Hand nach dem Feuerknopf aus, und eine halbe Sekunde, ehe er ihn drücken konnte, fiel unter ihnen auf der Straße ein Schuß.

Sie sollten nie herausfinden, ob einer der Polizeibeamten das Feuer eröffnet oder irgend jemand in der Menge unter ihnen die Nerven verloren und geschossen hatte. Aber die Wirkung dieses einen Schusses war verheerend.

Die Kugel traf das Tier in den Hals, und wenn sie ihm auch keinen wirklichen Schaden zufügen konnte, so bereitete sie ihm doch Schmerz, und der Saurier reagierte wie jedes Geschöpf, dem Schmerzen zugefügt wurden. Er schrie, ein unvorstellbar lauter, unvorstellbar mächtiger Schrei, der Littlecloud und die anderen hier oben im Helikopter erschrocken die Hände vor die Ohren schlagen ließ.

Auf der Straße dreißig Meter unter ihnen löste er eine Panik aus.

Die Menge, die noch vor einer Sekunde ihr Möglichstes getan hatte, um die Polizeiabspernung niederzurennen, wandte sich um und begann sich scheinbar träge in die entgegengesetzte Richtung in Bewegung zu setzen. Ein zweiter Schuß fiel, dann ein dritter und vierter - und sie alle trafen.

Der Saurier begann zu toben. Sein gewaltiger Schwanz zuckte hin und her, zertrümmerte Hauswände und Automobile und fegte die Straße leer wie eine übergroße, tödliche Sense. Das gewaltige

Wesen bäumte sich auf, torkelte über die Straße und näherte sich dabei der schimmernden Fassade eines Hotelhochhauses.

Der massige Schädel, so groß wie ein Kleinwagen, schlug in der Höhe des vierten Stockwerks gegen die Fassade und zertrümmerte Fenster und Wände. Glas und Steine regnete zu Boden, und der Schmerz, den das Wesen sich damit selbst zufügte, steigerte seine Wut noch und machte sie zu purer Raserei.

Mamland begann wie wild in sein Walky-talky zu schreien, während unter ihnen mehr und mehr Schüsse fielen. Die meisten wurden von Mainlands Polizeibeamten abgegeben, die in die Luft feuerten und so versuchten, die Menschenmenge zurückzutreiben - mit dem einzigen Ergebnis allerdings, daß sie die allgemeine Panik damit noch verstärkten

»Diese Idioten!« Littlecloud riß Mainland das Funkgerät aus der Hand und drückte die Sprechaste, überlegte es sich dann aber anders und griff am Piloten vorbei nach dem Mikrofon des Außenlautsprechers

»Feuer einstellen!« schrie er »Hört sofort auf zu schießen! Ihr macht ihn nur wild!«

Tatsächlich stellten die meisten Beamten das Feuer ein, aber es war trotzdem zu spät, um die Katastrophe noch zu verhindern. Die Menschen versuchten in wilder Panik, sich in Sicherheit zu bringen, wobei sie sich gegenseitig von den Füßen rissen und niederrannten, aber aus den angrenzenden Straßen strömten immer noch mehr Neugierige herbei.

Allein in den wenigen Sekunden, die seit dem ersten Schuß vergangen waren, mußte es schon zahllose Verletzte, wenn nicht Tote dort unten gegeben haben - und das alles wegen eines einzigen Narren, der die Nerven verloren hatte.

Der Saurier war wieder ein Stück von der Hotelfassade zurückgewichen. Sein Gesicht und sein Hals waren zerschnitten. Blut lief in dunklen Strömen an seiner geschuppten Haut herab, und sein linkes

Vorderbein war verletzt und drohte immer wieder unter dem unvorstellbaren Gewicht des Giganten einzuknicken

Dort, wo er gegen das Haus geprallt war, gähnte ein fünf Meter durchmessendes Loch in der Fassade, durch das man ins Innere des Gebäudes blicken konnte. Littlecloud erkannte mindestens zwei reglose Gestalten, die ihre Neugier mit dem Leben bezahlt hatten

»Feuern Sie« befahl Straiter »Aber Sie dürfen ihn nicht treffen. Versuchen Sie ihn aus der Stadt zu treiben.«

Der Pilot reagierte sofort. Eine ganze Salve greller Leuchtspurgeschosse explodierte nur einen Meter vor dem Koloß im Asphalt, und diesmal zeigten sie die erhoffte Wirkung.

Der Saurier brüllte noch immer vor Schmerz, aber er schien begriffen zu haben, daß die grellen Blitze und die Explosionen die Ursache dieser Schmerzen war, denn er wich rückwärts gehend vor ihnen zurück und versuchte ungeschickt, sich herumzudrehen. Sein Hinterleib krachte dabei gegen das Hotel und druckte die Fassade fast auf ganzer Länge des Foliens ein. Betontrümmer und Glassplitter regneten auf die Straße.

»Um Gottes willen« schrie Mainland plötzlich »Da!«

Littleclouds Blick folgte seinem ausgestreckten Arm Er erstarrte

Der Pilot des Presse-Choppers hatte Straiters Befehl mißachtet. Er war nicht abgedreht, sondern hatte nur eine Schleife geflogen und näherte sich dem Riesensaurier nun aus nördlicher Richtung, direkt aus der Wüste heraus - der Richtung, in die die MG-Salve ihn abzudrängen versuchte.

Die Maschine flog langsam und so tief, daß sie sich fast auf gleicher Höhe mit dem Schädel des Tieres befand, und Littlecloud wußte bereits, was geschehen wurde, noch ehe der Saurier stehenblieb und seine noch nicht ganz vollendete Drehung abermals rückgängig machte.

»Diese verdammten Idioten!« keuchte Straiter. Mit fliegenden Fingern riß er das Mikrofon des Funkgerätes aus der Halterung

und schaltete es ein.

»An den Piloten des Choppers vor uns!« schrie er »Hier spricht Colonel Straiter von der US-Army. Drehen Sie ab! Verschwinden Sie auf der Stelle, oder ich lasse Sie abschießen! Haben Sie mich verstanden?«

Die Maschine reagierte nicht. Sie wurde langsamer, hielt aber nicht an und drehte schon gar nicht bei. Der Saurier bewegte sich nervös vor und zurück, wandte immer hektischer und schneller den Kopf und suchte sichtlich nach einem Ausweg aus der Falle, in die sich die Straße verwandelt hatte

»Das ist die letzte Warnung!« brüllte Straiter »Drehen Sie ab! Sofort!«

Der Chopper kam weiter näher. Littlecloud konnte jetzt die Gestalt des Piloten erkennen, und neben ihm die eines zweiten Mannes, der eine Kamera in der Hand hielt und die sensationellsten Aufnahmen seines Lebens schoß.

Und mit größter Wahrscheinlichkeit die letzten

»Okay«, sagte Straiter »Schießen Sie!«

Der Pilot hatte offensichtlich schon mit diesem Befehl gerechnet, denn er reagierte sofort. Eine kurze, aber mit unglaublicher Präzision gezielte Salve aus den MGs traf den Chopper und steppte ein fast geometrisches Lochmuster in sein Heck. Der Hubschrauber wurde zur Seite geworfen.

Der Pilot behielt die Kontrolle über seine Maschine, aber aus dem Motor des Choppers quoll plötzlich schwarzer, fettiger Rauch. Der Helikopter taumelte, schwenkte wild nach rechts und links und wieder zurück und begann zu trudeln. Nur mit äußerster Mühe gelang es dem Piloten, die Maschine halbwegs in der Luft zu halten.

Während der Chopper mit heulendem Motor zu Boden sank und zweihundert Meter entfernt in einem Vorgarten zu einer Bruchlandung ansetzte, schwenkte der Apache bereits wieder herum und näherte sich erneut dem Saurier, wenn auch in respektvollem

Abstand und sicherer Höhe

Der Daumen des Piloten schwebte über dem Feuerknopf, aber noch zögerte er, zu schießen. Vermutlich schickte er ebenso wie Littlecloud und alle anderen Insassen des Helikopters gleich dutzendweise Stoßgebete zum Himmel, daß sich das Tier doch noch entschließen konnte, wieder in die Wüste hinaus zu fliehen.

Ihre Gebete wurden nicht erhört.

Denn genau in diesem Moment stolperten ein halbes Dutzend Gestalten zwischen den Trümmern der Hotelfassade hervor. Die meisten wandten sich sofort nach rechts, der Barrikade und der vermeintlichen Sicherheit der Stadt zu, aber zwei flohen in kopfloser Panik in die entgegengesetzte Richtung. Als sie bemerkten, daß sie damit genau auf den Saurier zuliefen, war es zu spät.

Die wild stampfenden Beine des Riesen erfaßten einen der Männer und töteten ihn auf der Stelle. Der zweite warf sich mit einer verzweifelten Bewegung herum und riß die rechte Hand in die Höhe.

Sie hielt eine Pistole

Der Saurier tötete ihn mit einer beiläufigen - und ganz gewiß nicht gezielten - Bewegung seiner gewaltigen Beine, aber die Zeit, die dem Mann noch blieb, reichte aus, drei oder vier Schüsse aus allernächster Nahe auf den Koloß abzugeben.

Das Tier begann zu toben. Der gewaltige Körper krachte gegen das Hotel und ließ das gesamte Gebäude erzittern. Der peitschende Schwanz zertrümmerte ein kleineres Haus auf der gegenüberliegenden Straßenseite vollkommen, knickte Laternen und schleuderte Automobile wie Spielzeuge durch die Luft, und der riesige Schädel krachte immer wieder gegen die Hotelfassade. Das Tier war blind und wahnsinnig vor Schmerz und Angst.

»Es geht nicht anders«, sagte Straiter schweren Herzens.

»Erschießen Sie ihn!«

Die MGs des Kampfhubschraubers begannen zu feuern. Das

Schreien des Sauriers steigerte sich zu einem unvorstellbaren, gepeinigten Kreischen, als die Geschosse seinen Körper trafen.

Das Toben des Sauriers steigerte sich zu wilder Raserei. Keiner der fünf Menschen im Inneren des Hubschraubers hätte geglaubt, daß sich ein Geschöpf dieser Größe überhaupt so schnell zu bewegen imstande wäre.

Der sterbende Koloß vernichtete alles, was in seine Reichweite kam. Sein Körper krachte immer wieder und wieder gegen das Hotel und ließ das Gebäude in seinen Grundfesten erbeben. Er torkelte, brach in die Knie und kämpfte sich wieder in die Höhe, bäumte sich schließlich wie ein ausschlagendes Pferd auf die Hinterläufe auf und fiel mit einem ungeheuerlichen Dröhnen und Krachen wieder zurück.

Die Straße riß auf einer Länge von mindestens dreißig Metern auseinander, und an einem halben Dutzend Stellen zugleich sprudelten plötzlich weiße Geysire aus geborstenen Wasserleitungen. Und dazwischen ...

Der Pilot registrierte die Gefahr einen Sekundenbruchteil, bevor Littlecloud mit überschnappender Stimme schrie: »Aufhören! Gas!«

Die MGs verstummten. Die Gasleitung, die unter der Straße entlanglief, gab in wirbelnden, durch das Wasser gut sichtbaren Wolken ihren tödlichen Inhalt frei. Sie konnten es nicht mehr riskieren, die Waffen des Helikopters einzusetzen.

Und vielleicht war es auch nicht mehr nötig.

Die Bewegungen des Sauriers begannen zu erlahmen. Er hielt sich jetzt nur noch mühsam auf den Beinen, torkelte hin und her und hob schließlich den Kopf auf dem riesigen, zehn Meter langen Schlangenhals hoch in die Luft, um einen langgezogenen, klagenden Schrei auszustoßen.

Mit einer letzten, verzweifelten Kraftanstrengung richtete sich das sterbende Geschöpf noch einmal auf die Hinterläufe auf, wodurch es eine Höhe von mehr als zwanzig Metern erreichte, und stand eine

Sekunde lang reglos so da. Sein Schrei brach ab.

Dann stürzte er.

Der Körper des Kolosses neigte sich wie in Zeitlupe zur Seite, prallte gegen die Hotelfassade und drückte sie ein. Zwischendecken und Mauern gaben unter den mehr als fünfzig Tonnen Gewicht des Riesen nach und zerbarsten. Der zusammenbrechende Körper des Sauriers spaltete das Haus wie ein Axthieb.

Littlecloud schloß mit einem lautlosen Stöhnen die Augen, als das gesamte Gebäude zusammenbrach und den toten Saurier unter sich begrub.

Fünf Minuten später, als der Helikopter hinter dem chrom- und glasblitzenden Gebäude der Stadtverwaltung zur Landung ansetzte, brach Clayton als erster das lähmende Schweigen, das von seinen Insassen Besitz ergriffen hatte. Er sprach so leise, daß seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern war, und sie hörte sich so schwach und kraftlos an wie die eines uralten Mannes.

»Okay«, sagte er. »Ich bin einverstanden, Colonel Straiter. Wir beginnen noch heute mit der Evakuierung.«

*

Sue hätte nicht sagen können, wie sie die Nacht überstanden hatte. Irgendwann, nach einer Nacht, die eine Million Jahre gedauert hatte und in der die Zeiten des Wachens die schlimmeren Alpträume gewesen waren als die des Schlafens, wurde es über dem grüngefleckten Gewölbe des Dschungels wieder hell, und vielleicht war dies der erste wirklich klare Gedanke, den sie zu fassen imstande war, seit die Wirklichkeit in Stücke gebrochen und Parameter zusammen mit dem Rest der Welt vor ihren Augen verschwunden war: Sie war noch am Leben.

Sie hatte keine wirkliche Erinnerung an die vergangene Nacht. Sie war stundenlang durch diesen grünen Alptraum geirrt, und sie

glaubte, einigen bizarren Wesen begegnet zu sein, Geschöpfen, die ihr fremd und absurd erschienen waren, aber zugleich auch zu real und zu gefährlich, um bloße Ausgeburten ihrer Fantasie sein zu können.

Irgendwann hatte es zu dämmern begonnen, und Sue war - mehr einem Instinkt als klarer Überlegung folgend - auf einen dieser sonderbaren, schuppenhäutigen Bäume geklettert und hatte sich in einer Astgabel zusammengerollt.

Vermutlich hatte es ihr das Leben gerettet, daß sie nicht nachgedacht, sondern sich ganz der Führung ihrer Instinkte überlassen hatte, die in einer Situation wie dieser eindeutig besser als die Logik wußten, was zu tun war. Sie hatte es nicht für möglich gehalten, aber sie war tatsächlich schon nach kurzer Zeit in einen unruhigen, trotzdem aber sehr tiefen Schlaf verfallen, aus dem sie erst mit dem ersten Licht des neuen Tages wieder erwacht war.

Und jetzt lebte sie noch, und irgendwie weckte dieser Gedanke ihren Trotz; und er gab ihr neue Kraft.

Noch am vergangenen Abend war sie fest davon überzeugt gewesen, daß sie nicht wieder erwachen würde, wenn sie einschlief, aber sie war erwacht, und plötzlich fand sie die Vorstellung, eine Nacht in diesem real gewordenen Alptraum überstanden zu haben, nur um jetzt aufzugeben, einfach lächerlich.

Sie wußte nicht, wo sie war. Sie wußte noch immer nicht, was überhaupt mit ihr geschehen war. Aber jetzt, als erfülle sie das Licht der Sonne dort oben am Himmel nicht nur mit Wärme, sondern auch mit einer inneren Kraft, war sie wild entschlossen, weiter am Leben zu bleiben. Sie würden den Weg aus diesem Wald heraus finden, ganz gleich, wie.

Rasch, aber trotzdem sehr vorsichtig, begann sie den Baum wieder hinabzuklettern; ein Kunststück, das ihre Kräfte beinahe überstieg. Jetzt, wo sie ihre Umgebung genauer erkennen konnte als in der Nacht, sah sie, daß es gar kein richtiger Baum war, sondern

eher etwas wie ein zu groß geratener Farn - und zwar entschieden zu groß! -, aber dasselbe traf auch auf den Rest ihrer Umgebung zu. Die meisten Pflanzen, die sie sah, waren ihr vollkommen fremd, und selbst die, die ihr vage bekannt erschienen, wirkten irgendwie verändert; zumeist größer, und in falschen Farben.

Sue zerbrach sich vergebens den Kopf über die Frage, wie um alles in der Welt sie es geschafft hatte, den gut fünfzehn Meter hohen Stamm hinaufzugelangen - sie war nie eine besonders talentierte Sportlerin gewesen und in ihrem ganzen Leben noch nie auf einen Baum geklettert. Die letzten zwei Meter stürzte sie dann auch herab, aber der weiche Waldboden dämpfte ihren Aufprall, so daß sie sich nicht verletzte.

Sue sah sich unschlüssig um. Sie hatte keine Ahnung, wo sie war - der Dschungel erstreckte sich in alle Richtungen, so weit sie sehen konnte, und wahrscheinlich noch ein ganzes Stück darüber hinaus. Und auch die Sonne half ihr nicht weiter.

Sue war ein typischer Zivilisationsmensch. Sie hatte davon gehört, daß man anhand des Sonnenstandes erkennen konnte, wo Norden war, aber sie hatte keine Ahnung, wie. Und selbst wenn, hätte es ihr nichts genutzt, denn sie wußte auch nicht, in welcher Richtung Las Vegas lag. Sie hatte den Wagen zwar gefahren, aber Parmeter hatte ihr gesagt, wohin sie fahren sollte. Sie hatten ja nicht einmal eine Karte mitgenommen.

Der Gedanke an Parmeter erfüllte sie mit einer tiefen Trauer. Sie hatten sich fünf Jahre gekannt, und auch, wenn es in diesen fünf Jahren nur eine kurze und nicht einmal besonders heftige Affäre zwischen ihnen gegeben hatte, so hatte sie ihn doch gemocht, trotz allem. Er war ein Angeber gewesen, ein fürchterlicher Macho und ein noch fürchterlicheres Großmaul, aber ein Ende wie dieses hatte er nicht verdient. Niemand hatte das.

Sue fragte sich ganz ruhig, wie ihre Chancen standen, den Weg zurück in die Wirklichkeit, die auf so bizarre Weise vor ihren Augen

verschwunden war, jemals zu finden - wenn es noch einen Weg gab. Wahrscheinlich nicht sehr gut.

Aber nicht sehr gut war immer noch besser als gar nicht. Sie verschwendete keine Zeit mehr damit, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, welche Richtung sie wählen wollte, und auch nicht damit, sich selbst zu bemitleiden, sondern marschierte auf gut Glück los.

Auf dem ersten Stück des Weges kam sie gut voran, besser fast, als sie zu hoffen gewagt hatte. Es gab nicht viel Unterholz, und die seltsamen NichtBäume standen weit auseinander. Und wenn dieser unheimliche Wald überhaupt Bewohner hatte, so bekam sie sie - wenigstens während der ersten halben Stunde - jedenfalls nicht zu Gesicht.

Doch das sollte sich ändern.

Es begann mit einer Spur, über die Sue im wahrsten Sinne des Wortes stolperte. Sie hatte einen kleinen, aber mit ehrfurchtgebietenden Stacheln gespickten Busch umgangen und achtete für eine Sekunde nicht darauf, wohin sie ihre Füße setzte, und diese Unachtsamkeit wurde sofort bestraft.

Statt des weichen, unter ihrem Gewicht leicht federnden Waldbodens fühlte sie plötzlich schmierseifenglatten Morast unter den Füßen, und die instinktive Bewegung, mit der sie die Arme hochriß, um ihr Gleichgewicht zu wahren, kam nicht nur zu spät, sondern beschleunigte ihren Sturz nur noch.

Sue fiel der Länge nach hin, schlug mit dem Gesicht in eine Pfütze aus klebrigem Schlamm und war die nächsten Sekunden voll und ganz damit beschäftigt, sich die Augen freizuwischen und hustend und würgend nach Luft zu ringen. Mühsam richtete sie sich in eine halb kniende Position auf, fuhr sich mit beiden Händen durch das Gesicht, um den ekelhaften Morast fortzuwischen - und riß ungläubig die Augen auf.

Die Pfütze, in die sie gefallen war, war keine.

Die Vertiefung maß etwa einen Meter und war von leicht ovaler Form, und sie gehörte zu einer regelmäßigen Reihe gleichartiger Eindrücke im Boden, die ihren Weg kreuzten und sich in beide Richtungen fortsetzten, so weit sie sehen konnte.

Es war eine Spur. Die Spur eines Wesens, das von so unvorstellbarer Größe sein mußte, daß sich Sue im ersten Moment schlichtweg weigerte, zu glauben, was sie sah.

Aber unglaublich oder nicht - es war Realität. Sie hockte inmitten eines einen Meter durchmessenden Fußabdruckes!

Die Erkenntnis führte zu einem anderen Gedanken, der noch so tief unter der Oberfläche des bewußten Begreifens lauerte, daß es ihr zumindest einige Sekunden lang noch gelang, ihn wegzuleugnen. Aber die Kausalkette, einmal in Gang gebracht, setzte sich unbarmherzig fort.

Es gab keine Wesen, die einen Meter durchmessende Fußspuren im Boden hinterließen.

Es gab auch keine Bäume, die eigentlich keine Bäume, sondern dreißig Meter hohe Farngewächse waren.

Aber es hatte all dies einmal gegeben. Vor hundert oder auch hundertfünfzig Millionen Jahren.

»Lächerlich«, murmelte Sue. Es war das erste Wort, das sie seit dem vergangenen Abend sagte, und sie hatte es ganz bewußt laut ausgesprochen, um ihm mehr Gewicht zu verleihen. Aber die erhoffte Wirkung verkehrte sich ins Gegenteil.

Das Wort versickerte in der Stille ringsum wie ein Wassertropfen in der Wüste, als wäre diese Welt so fremd, daß nicht einmal der Klang einer menschlichen Stimme hier Bestand haben konnte. Statt sie zu beruhigen, weckte der Laut die ohnehin nur noch mühsam unterdrückte Furcht, die wie eine lauernde Spinne in einem Winkel ihres Denkens abgewartet hatte. Jetzt war sie wach, und sie schlug ihre Giftzähne unverzüglich in Sues Gedanken.

Sue versuchte mit verzweifelter Kraft, die Panik niederzukämpfen,

die dieses Gift in ihr auslöste. Sie mußte logisch denken. Es war unmöglich. Sie konnte nicht in der Vergangenheit sein, nicht in dieser Vergangenheit. Zeitreisen waren etwas für Science-fiction-Romane, eine hübsche Idee, mit der man spielen konnte, aber mehr auch nicht.

Wenn dieser Wald wirklich das war, was sie glaubte - wie hatte Parmeter es genannt? Das Mesozoikum?-, dann hätte das bedeutete, daß es hier auch leibhaftige Dinosaurier gab, und das war einfach unmöglich. Basta.

Sue zwang sich zu einem nervösen Lächeln, stand auf und drehte sich in der gleichen Bewegung herum.

Hinter ihr stand ein Dinosaurier.

Der Anblick traf Sue so unvermittelt, daß sie prompt wieder das Gleichgewicht verlor und ein zweites Mal im Schlamm landete. Sie spürte es kaum. So erstarrt vor Schrecken und Entsetzen, daß sie im allerersten Moment nicht einmal Angst verspürte, hockte sie da und starrte das geschuppte, etwa einen Meter große Geschöpf an, das lautlos hinter ihr aus den Wald getreten war und sie aus seinen dunklen, beunruhigend großen Augen abschätzend betrachtete.

Obwohl es nicht sehr viel größer als ein großer Hund war, mußte es gut und gerne zweihundert Kilogramm wiegen. Sein Körper war massig, von gedrungenem, sehr kräftigem Wuchs, und ruhte auf vier säulenförmigen Beinen, die durchaus zu der Spur gepaßt hätten, in der Sue saß, wären sie von entsprechender Größe gewesen. Es hatte einen langen, mit spitzen Hornstacheln bewehrten Schwanz und einen gepanzerten, ebenfalls stachelbewehrten Kopf, der in etwas endete, das wie ein stumpfer Papageienschnabel aussah. Der ganze Körper war mit handtellergroßen, äußerst stabil aussehenden Hornplatten gepanzert.

Das Erstaunlichste an diesem Wesen aber waren die Augen, die überhaupt nicht zu dem martialischen Äußeren der Kreatur passen wollten. Sie waren sehr groß und hatten einen sonderbar weichen

Blick - und sie waren irgendwie ... klug. Sue ging nicht so weit, diesem Geschöpf so etwas wie Intelligenz zuzubilligen, aber sie spürte ganz instinktiv, daß es auch kein hirn-, und vernunftloses Tier war. Und sie spürte ebenso instinktiv, aber auch mit zweifelsfreier Gewißheit, daß das Wesen nicht gefährlich war.

Sue hob sehr vorsichtig die Hand, und der Saurier - denn um nichts anderes konnte es sich handeln - kam mit einem zögernden Schritt näher. Er trat nicht in die schlammgefüllte Fußspur seines größeren Artgenossen hinein, sondern blieb dicht davor stehen, aber als Sue aufstand und sich vorsichtig auf ihn zubewegte, machte er auch keine Anstalten, zu fliehen, sondern sah sie nur weiter sehr aufmerksam und sehr wach an.

Sue zögerte noch einen letzten Moment, dann überwand sie auch noch den Rest ihrer Furcht und berührte den stacheligen Kopf des Geschöpfes.

Es floh nicht. Es machte auch keine Anstalten, ihr die Hand abzubeißen, obwohl sein horniger Schnabel dazu wahrscheinlich mühelos in der Lage gewesen wäre, sondern ließ es zu, daß Sue ihm ein paarmal über den Kopf strich. Als sie die Hand schließlich zurückzog, stieß er ein leises, fast bedauernd klingendes Brummen aus.

Sue lachte. Es kam ihr nicht zu Bewußtsein, wie absurd diese Situation war - sie stand da und streichelte einen Baby-Dinosaurier, als handele es sich um eine streunende Katze. Und es kam ihr auch ebensowenig zu Bewußtsein, daß dieses Geschöpf vielleicht größere, möglicherweise weniger harmlose Brüder und Schwestern haben könnte.

Sie hatte, nachdem sie in einen Abgrund aus Furcht und Verzweiflung gestürzt war, endlich wieder ein lebendes Wesen gefunden, etwas, dem sie ihre Zuneigung spenden konnte, und das sie mit Freundlichkeit belohnte, und das allein zählte.

Aber schließlich gewann ihr logisches Denken doch wieder die

Oberhand. Nach einer Weile hörte sie auf, den Saurier zu streicheln.

»Es tut mir leid, mein Kleiner«, sagte sie, »aber ich muß weiter. Und ich denke, du solltest auch lieber zu deiner Mami gehen - ehe sie am Ende noch hierherkommt. Vielleicht ist sie nicht besonders begeistert davon, daß du eine neue Freundin gefunden hast.« Oder sie ist so begeistert, daß sie diese Freundin gleich zum Essen dabehält, fügte eine boshafte Stimme in ihren Gedanken hinzu.

Sie verscheuchte sie. Der Moment war zu kostbar, als daß sie sich selbst gestatten würde, ihn zu verderben.

Trotzdem mißachtete sie die Warnung, die in diesem Gedanken verborgen war, keineswegs. Wenn schon nicht dieses Wesen oder seine Mutter, so gab es sicherlich andere, weit gefährlichere Bewohner in diesem Wald, wie die gigantische Fußspur bewies.

Mit einem letzten, bedauernden Lächeln wandte sie sich um und setzte ihren Weg fort.

Der Protoceratops folgte ihr.

Nach ein paar Schritten blieb Sue wieder stehen, maß das Geschöpf mit einem Blick, in dem sich Überraschung und Freude einen lautlosen Kampf lieferten, und gab der Vernunft noch eine allerletzte Chance.

»Verschwinde!« sagte sie. »Ich kann dich nicht gebrauchen. Geh zurück zu deiner Herde.«

Der Saurier gab erneut diesen seltsam brummenden Laut von sich, der Sue nun tatsächlich an das Schnurren einer Katze erinnerte, und machte einen weiteren Schritt auf sie zu.

Und Sue kapitulierte endgültig. Sie hätte versuchen können, das Tier zu verscheuchen, und wahrscheinlich wäre es ihr sogar gelungen, wenn sie es angeschrien oder nach ihm geschlagen hätte - aber im Grunde wollte sie das gar nicht.

So bizarr ihr horngepanzertes Begleiter auch sein mochte, er war ein lebendes Wesen - und vielleicht der einzige Freund, den sie auf

diesem ganzen Planeten noch hatte. Und vor allem: Sie war nicht allein.

»Also gut«, sagte sie resignierend. »Dann komm meinetwegen mit.«

Sie ging weiter. Der Saurier trottete neben ihr her. Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, um an einem Busch zu zupfen oder ein Farnblatt abzureißen, und Sue wartete geduldig, bis er weiterging.

Nach einer Weile ertappte sie sich dabei, daß sie mit dem Geschöpf zu reden begann: Sie erzählte ihm von ihrem Erlebnis am vergangenen Tag, bald aber auch von ihrem Leben, dem vor und dem nach Parmeter. Der Saurier schien ihr geduldig zuzuhören - was natürlich nicht der Fall war, das wußte sie im Grunde sehr genau. Aber er reagierte auf den Klang ihrer Stimme, und vielleicht begriff er tatsächlich den freundlichen Ton darin.

Auf diese Weise verging die nächste Stunde, und auch noch ein guter Teil der darauffolgenden. Sue begann müde zu werden. Der Schlaf der vergangenen Nacht hatte sie nicht besonders erfrischt, und allmählich begannen sich auch ihre ganz normalen körperlichen Bedürfnisse bemerkbar zu machen: Hunger und Durst.

Vor allem der Durst war schlimm. Es gab zwar ausreichend Wasser - hier einen kleinen Tümpel, da ein dünnes Rinnsal, dort Tau, der sich in einem Blatt gesammelt hatte - aber sie wagte es nicht, davon zu trinken, aus Angst, sich zu vergiften oder mit irgendeiner eigentlich schon vor Millionen Jahren ausgestorbenen Krankheit zu infizieren.

Früher oder später (und wahrscheinlich eher früher), das wußte sie, würde der Durst übermächtig werden, und sie würde von diesem Wasser trinken. Aber noch war er nur unangenehm, nicht quälend, und obwohl die Sonne immer höher kletterte und heiß vom Himmel brannte, gab es hier, am Waldboden, doch genügend Schatten, so daß sie auch die Hitze noch ertragen konnte.

Der Hunger störte sie nicht; Sue achtete streng auf ihre Figur, und

dazu gehörte, daß sie ohnehin von Zeit zu Zeit einmal einen Tag oder auch zwei einlegte, an denen sie außer einigen Litern Mineralwasser und ein paar Vitamintabletten nichts zu sich nahm.

Trotzdem sank das Tempo, in dem sie vorwärts kam, immer mehr - aber darüber machte sich Sue im Grunde die wenigsten Sorgen. Da sie nicht einmal wirklich wußte, wohin sie ging, spielte es eigentlich auch keine Rolle, wie schnell sie es tat. Wahrscheinlich bewegte sie sich ohnehin im Kreis.

Zumindest ihre Gedanken taten es. Ob sie es wollte oder nicht - sie dachte immer angestrengter über das Unglaubliche nach, das ihr widerfahren war. Eine Reise in die Vergangenheit? Das war nicht nur absurd und unmöglich, das war auch - trotz aller Gefahren und des unweigerlich bösen Endes, auf das es hinauslaufen mußte - ein ungemein faszinierender Gedanke.

Wenn sie wirklich hier war und sich nicht in Wahrheit unter einem Sauerstoffzelt in einer Klinik befand und einen endlosen Koma-Traum träumte, dann würde sie Dinge sehen, die noch kein Mensch vor ihr zu Gesicht bekommen hatte. In gewisser Weise war es, als hätte sie ihren Fuß auf einen fremden Planeten gesetzt, und diese Vorstellung hatte etwas Aufregendes.

Sie war so sehr in ihre mehr oder weniger düsteren Gedanken versunken, daß sie es fast nicht gemerkt hätte, als sie schließlich den Waldrand erreichte. Und so war es auch nicht sie, sondern ihr gepanzertes Begleiter, der als erster stehenblieb und ein unsicheres Brummen ausstieß; einen Laut, der Sue aus ihren Gedanken riß und sie alarmiert aufblicken ließ.

Mit einem Gefühl plötzlichen, heftigen Erschreckens wurde sie sich des Umstandes bewußt, daß sie zehn Minuten durch den Wald gelaufen war, ohne überhaupt zu wissen, wohin sie ging. Das Tier hatte etwas bemerkt. Vielleicht eine Gefahr.

Dann sah sie das Licht zwischen den Bäumen vor sich, und noch ehe diese Erkenntnis den bewußten Teil ihres Denkens richtig

erreichen konnte, lief sie schon los. Diesmal nahm sie keine Rücksicht mehr auf dornige Büsche oder Unterholz, sondern brach einfach hindurch, griff immer schneller aus und erreichte nach kaum einer Minute den Waldrand, wo sie wieder stehenblieb.

Vor ihr lag die Wüste; eine braungelbe, leicht gewellte Ebene, die sich ohne Unterbrechung bis zum Horizont erstreckte und über der die Luft vor Hitze flimmerte. Und im gleichen Augenblick, in dem sie aus dem Wald hinaustrat, begriff sie auch, daß alles falsch gewesen war, was sie seit ihrem Erwachen gedacht hatte.

Sie war nicht in der Vergangenheit. Das Rätsel dieses Waldes wurde dadurch nicht kleiner, sondern eher noch phantastischer, aber der Anblick, der sich ihr bot, machte ihr unzweifelhaft klar, daß sie sich noch immer im Amerika des ausklingenden zwanzigsten Jahrhunderts befand, nicht im Mesozoikum oder irgendeiner anderen vergangenen Epoche.

Die Wüste, die sich vor ihr erstreckte, hätte vielleicht aus dieser Ära stammen können, und auch am Aussehen der Sonne hoch über ihr am Himmel hätten hundert oder auch zweihundert Millionen Jahre sicher nicht viel geändert - aber es gab etwas, was jeden Gedanken an eine Zeitreise augenblicklich ad absurdum führte:

In einer Entfernung von zwei oder drei Meilen schwebte ein Hubschrauber.

Der Anblick erfüllte Sue mit einer solchen Erleichterung, daß sie die Chance, die die Anwesenheit der Maschine bedeutete, um ein Haar verspielt hätte. Sie blieb einfach stehen und blickte zu dem langsam über der Wüste patrouillierenden Hubschrauber hinauf, und erst, als die Maschine scheinbar träge beidrehte und sich wieder von ihr und dem Waldrand zu entfernen begann, wurde ihr klar, daß sie keineswegs in Sicherheit war, solange nur sie den Hubschrauber sah.

Ungleich wichtiger war, daß die Männer dort oben sie sahen. Sie mußte mindestens zehn Meilen von Las Vegas entfernt sein, und in

ihrem Zustand und bei der herrschenden Hitze über der Wüste hatte sie nicht die Spur einer Chance, diese Strecke zu Fuß zu überwinden.

Sie rannte los. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie ihr vierbeiniger Begleiter, der neben ihr aus dem Wald herausgetreten war, einen Moment zögerte und sich dann hoppelnd in Bewegung setzte, um ihr wie ein Hund zu folgen. Seine Bewegungen wirkten plump, waren aber trotzdem erstaunlich schnell. Es bereitete dem Tier nicht die geringste Mühe, mit ihr Schritt zu halten.

Der Helikopter hatte mittlerweile vollends begedreht und begann sich langsam vom Wald - und damit auch von ihr - zu entfernen. Sue rannte schneller, riß im Laufen die Arme hoch und begann zu rufen, obwohl sie natürlich wußte, wie sinnlos das war. Die Maschine war mittlerweile sicher ein oder zwei Meilen entfernt, und sie war nur scheinbar langsam. Die Männer dort oben konnten sie ganz bestimmt nicht hören.

Die Verzweiflung gab Sue noch einmal neue Kraft. Sie griff schneller aus und legte schließlich alle Kraft in einen verzweifelten Spurt - und das Wunder geschah.

Im allerersten Moment wagte Sue kaum, zu glauben, was sie sah, aber es war eindeutig: der Hubschrauber wurde langsamer, verlor ein wenig an Höhe und drehte schließlich wieder herum. Und dann bewegte er sich auf sie zu. In so direkter Linie, daß es kein Zufall sein konnte. Der Pilot hatte sie gesehen.

Sie rannte weiter, obwohl das gar nicht mehr nötig gewesen wäre, aber sie befand sich nicht mehr in einem Zustand, in dem sie über Dinge wie Logik nachgedacht hätte, und so stürmte sie der heranrasenden Maschine entgegen, wobei sie immer noch mit beiden Armen winkte und schrie, so laut sie nur konnte. Die Schritte des Sauriers trommelten hinter ihr einen hämmernden Rhythmus auf den Wüstenboden.

Der Hubschrauber wurde jetzt langsamer und verlor gleichzeitig

rasch an Höhe, und irgend etwas daran stimmte nicht. Sue verstand nichts von Flugzeugen oder Helikoptern, aber etwas an der Maschine kam ihr sonderbar vor, auf eine unangenehme, beunruhigende Weise. Was es war, das begriff sie erst, als die Maschine allerhöchstens noch hundert Meter von ihr entfernt war.

Es war nicht irgendein Helikopter. Es war ein Kampfhubschrauber. Eigentlich hätte das für Sue keine Rolle spielen dürfen - die Anwesenheit dieser Maschine bedeutete ihre Rettung, und das war alles, was zählte -, und trotzdem beunruhigte sie dieser Gedanke. Vermutlich ahnte sie tief in sich, was geschehen würde, ohne daß dieser Gedanke ganz an die Oberfläche ihres Bewußtseins drang. Und als er es tat, war es zu spät.

Plötzlich schwenkte die Maschine ein kleines Stück nach rechts, so daß sie sich nicht mehr direkt vor Sue befand, und in der gleichen Sekunde hörte sie eine scharfe, lautsprecherverstärkte Stimme. »Vorsicht, Miß! Hinter Ihnen! Werfen Sie sich hin!«

Und ganz plötzlich begriff Sue, was die Männer dort oben sahen - keine junge Frau, die einfach nur erleichtert war, dem schon sicher geglaubten Tod entronnen zu sein, und ihnen winkend entgegenlief, sondern eine Frau, die um ihr Leben rannte und von einem horngepanzerten Ungeheuer verfolgt wurde ...

»Nein!« schrie Sue. »Nein! Nicht! Er ist harmlos!«

Es war zu spät. Das Bordgeschütz des Helikopters spie eine brüllende Geschößsalve aus, und plötzlich barst die Wüste vor ihr in einer irrsinnig schnell heranrasenden Kette meterhoher Sandexplosionen auseinander. Der Pilot mußte ein wahrer Meisterschütze sein. Die Salve verfehlte Sue um weniger als zwei Meter, raste an ihr vorbei und traf den Saurier mit tödlicher Präzision. Das Tier starb so schnell, daß es wahrscheinlich nicht einmal mehr spürte, wie es getroffen wurde.

Sue stolperte, als sie versuchte, im vollen Lauf herumzuwirbeln.

Sie fiel auf die Knie, rappelte sich sofort wieder hoch und rannte

zurück.

Über ihr begann der Lautsprecher immer hysterischer zu brüllen, aber Sue hörte die Worte gar nicht mehr. Sie spürte auch den heulenden Sandorkan nicht, als der Helikopter keine zwanzig Meter von ihr entfernt zur Landung ansetzte, und sie registrierte nicht einmal die drei Männer, die aus der Maschine heraussprangen und geduckt und mit angelegten Waffen auf sie zurannten.

Ihr Freund war tot. Die Panzerplatten, die ihn sein Leben lang zuverlässig geschützt hatten, hatten der von Menschen geschaffenen Zerstörungskraft nicht standgehalten, sondern waren geborsten wie Glas, das von Hammerschlägen getroffen wurde. Die freundlichen braunen Augen des Wesens schienen Sue noch im Tode mit vollkommenem Erstaunen anzublicken.

Sue begann zu weinen.

Sie streckte die Hände nach dem reglosen Körper aus, aber sie wagte es nicht, ihn zu berühren. Sie empfand eine tiefe, schmerzhaftete Trauer, und ein Gefühl von Schuld, das sie nie wieder ganz loswerden sollte.

In einer Welt, die für sie nur Schrecken und tödliche Gefahren parat gehabt hatte, war dieses Wesen ihr einziger Verbündeter gewesen, ein Geschöpf, daß ihr vorbehaltlos und ohne irgendeine Gegenleistung zu erwarten vertraut hatte. Und als Belohnung hatte sie es in den sicheren Tod geführt.

Jemand trat neben sie und sprach sie an, aber sie hörte es nicht. Tränen liefen über ihr Gesicht, und sie begann am ganzen Leib zu zittern. Die Männer mußten sie schließlich mit Gewalt vom Leichnam des toten Dinosauriers fort und in den wartenden Helikopter zerren.

*

Littlecloud erwachte eine Stunde vor Sonnenaufgang, und es

mußte wohl so etwas wie ein Instinkt gewesen sein, der ihn geweckt hatte, vielleicht auch eine unbewußte Wahrnehmung, denn er hatte sich kaum auf der Bettkante aufgerichtet, da wurde die Tür zu seinem Zimmer aufgerissen und jemand stürmte herein. Sehr schnell, ohne anzuklopfen und alles andere als leise. Ohne daß er hätte sagen können, wieso, wußte Littlecloud, daß es Mainland war.

»Verdammt, hat Ihnen Ihre Mutter eigentlich nicht beigebracht, daß man anklopft, wenn man in ein fremdes Schlafzimmer kommt?« maulte er.

Mainland rumorte einige Sekunden im Dunkeln neben der Tür herum, ehe er den Lichtschalter fand und betätigte. Unter der Decke der Hotelsuite glomm ein Dutzend indirekt angebrachter Lampen auf, die das Zimmer in ein anheimelndes, warmes Licht tauchten.

Das Grinsen auf Mainlands Gesicht war allerdings weder anheimelnd noch warm, sondern schon eher unverschämt und anzüglich. »Hat sie«, sagte er. »Aber sie hat mir auch extra gesagt, daß es Ausnahmen gibt. Im Falle eines bevorstehenden Weltuntergangs darf ich auf das Anklopfen verzichten.«

Littlecloud unterdrückte ein Gähnen und fuhr sich mit dem Handrücken über die Augen. Er hatte Mühe, Mainlands Worten zu folgen. Wahrscheinlich waren sie nicht halb so scherzhaft gemeint, wie sie sich anhörten, aber er war einfach noch nicht richtig wach. Es war die dritte Nacht in Folge, in der er so gut wie keinen Schlaf bekommen hatte, und irgendwann waren auch seine Kraftreserven einmal erschöpft.

Woher Mainland - der ebenso wie er bis weit nach Mitternacht aufgeblieben war und mit Straiter und den anderen geredet hatte - die Energie nahm, so geradezu unverschämt frisch auszusehen, war ihm ein Rätsel.

Außerdem ärgerte es ihn.

»Was ist los?« fragte er. »Ist irgend etwas passiert?«

»Wie gesagt: Die Welt geht unter. Aber sonst ist alles in Ordnung«, antwortete Mainland fast fröhlich. Aber dann wurde er schlagartig ernst. »Ich weiß es nicht genau. Schneider will Sie sprechen. Sofort.«

»Schneider?« Littlecloud gähnte nun doch, stand langsam auf und reckte sich ausgiebig. Seine Gedanken kamen nur allmählich in Schwung. »Wieso Schneider?« fragte er, während er mit hängenden Schultern ins Badezimmer schlurfte. »Ich denke, der liegt im Krankenhaus und schläft die nächsten vierundzwanzig Stunden durch?«

Mainland folgte ihm, lehnte sich gegen den Türrahmen und sah zu, wie Littlecloud den Kaltwasserhahn aufdrehte und die Handgelenke unter den sprudelnden Strom hielt.

»Das dachte der Arzt wohl auch«, antwortete er. »Aber er ist vor einer guten Stunde hier aufgetaucht. Captain Darford übrigens auch. Irgend etwas ist passiert. Ich weiß nicht genau, was, aber Schneider wirkt ziemlich aufgeregt.« Etwas klickte. Der Geruch verriet Littlecloud, daß Mainland sich eine Zigarette anzündete. »Außerdem wimmelt die Stadt mittlerweile von Militär. Ihr Boß hat ganze Arbeit geleistet. Wenn man aus dem Fenster sieht, könnte man denken, der dritte Weltkrieg wäre ausgebrochen.«

Vielleicht ist er das auch, dachte Littlecloud, während er sich eine Handvoll eiskaltes Wasser ins Gesicht schöpfte und prustend nach Luft rang. Nur, daß die Feinde, gegen die wir kämpfen, vollkommen andere sind, als wir erwartet haben.

»Was macht die Evakuierung?« fragte er und tastete halb blind nach einem Handtuch.

»Was denkst du?« erwiderte Mainland achselzuckend. »Las Vegas ist schließlich kein Dorf. Es wird Tage dauern, die Stadt zu räumen.«

Littlecloud bezweifelte das. Er kannte Straiter gut genug, um zu wissen, wozu dieser so unscheinbar wirkende Mann in der Lage

war, wenn er wirklich wollte - und er kannte auch gewisse Notfallpläne und Sandkastenspiele besser als offensichtlich Mainland.

Wenn es wirklich sein mußte, dann konnte selbst eine Stadt wie Las Vegas binnen sechsendreißig Stunden vollkommen evakuiert werden. Er fragte sich nur, ob es sein mußte. Es war möglich, aber es würde unvorstellbare Opfer kosten - an Material, an Geld -und an Menschenleben.

»Nun mach schon«, sagte Mainland. »Sie haben gesagt, ich soll mich beeilen.«

Littlecloud warf ihm einen finsternen Blick zu - aber er tat trotzdem, was Mainland ihm gesagt hatte, und trocknete sich nur noch flüchtig das Gesicht ab. Der Rest seiner Morgentoilette mußte eben warten. In einem stimmte er Mainland zu: Wenn der Weltuntergang vor der Tür stand, dann konnte man ihm wohl auch ausnahmsweise einmal unrasiert gegenüberreten.

Da er am vergangenen Abend so müde gewesen war, daß er sich in seinen Kleidern auf das Bett gelegt hatte und sofort eingeschlafen war, konnten sie die Suite sofort verlassen.

Trotz der frühen Stunde waren einige der anderen Hotelgäste schon - oder vielleicht auch noch - wach, so daß ihnen eine Reihe verwunderter Blicke folgten, als sie die Halle durchquerten und den Konferenzraum ansteuerten, den Straiter kurzerhand zu seiner Kommandobasis erklärt hatte.

Clayton hatte sich anboten, ihnen einige Räume im Verwaltungsgebäude der Stadt zur Verfügung zu stellen, aber Straiter hatte dieses Angebot ausgeschlagen und stattdessen einen Teil des Sheraton-Hotels okkupiert.

Mainland hatte sich eine spöttische Bemerkung über die Vorliebe des Militärs für Hotels der gehobenen Luxusklasse nicht verkneifen können, aber Littlecloud wußte, daß das nicht der wahre Grund für Straiteurs Entscheidung war.

Der wirkliche Grund war sehr viel simpler: Hotels dieser Preis-

klasse waren technisch einfach besser ausgestattet. Streßgeplagte Manager, die den Gegenwert einer Woche Arbeit eines Normalverdieners für eine Nacht in einem Hotel hinblättern, hatten einen Anspruch darauf, alle nur erdenklichen technischen Hilfsmittel zur Verfügung gestellt zu bekommen.

Das Sheraton hatte alles, was Clayton in seinem Büro vermutlich gerne gehabt hätte: vom leistungsstarken Computersystem über Fax- und Modemverbindungen bis hin zu ultramodernen Bildschirmtelefonen. Die Geschäftsleitung war vermutlich nicht besonders begeistert davon, diese Ausrüstung nun Straiter und dem beständig anwachsenden Strom von Soldaten und Offizieren zur Verfügung zu stellen, aber darauf konnten sie keine Rücksicht nehmen.

Vermutlich würde Straiter das gesamte Hotel beanspruchen, noch bevor der Tag zu Ende war, und die Gäste kurzerhand auf die Straße setzen lassen. Letztendlich spielte es keine Rolle, wo sie die wenigen Stunden verbrachten, die ihnen noch blieben, ehe auch sie evakuiert wurden.

Littlecloud bekam einen kurzen, aber eindrucksvollen Vorgesmack von dem, was der heraufziehende Tag bringen würde, als er neben Mainland die Halle durchquerte und durch die verglaste Front auf die Straße hinausblickte.

Direkt vor dem Hotel stand ein Schützenpanzer der Nationalgarde, und auf der Straße selbst staute sich eine schier endlose Autoschlange, vier Reihen nebeneinander, die alle in die gleiche Richtung fuhren: nach Süden. Die Wagen bewegten sich nur im Schrittempo, aber sie bewegten sich.

Er sah auf die Uhr. Es war nicht einmal fünf, und das bedeutete, daß er gerade drei Stunden Schlaf bekommen hatte. Und das wiederum bedeutete, daß wohl wirklich etwas passiert sein mußte, wovon Mainland entweder keine Ahnung hatte, oder was er ihm verschwieg. Straiter gehörte nicht zu den Vorgesetzten, die ihre

Untergebenen aus purem Spaß drangsalierten. Ein unausgeschlafener Soldat war kein guter Soldat.

Vor der Tür des großen Konferenzsaales standen zwei Männer der Nationalgarde, die sich redliche Mühe gaben, furchtbar wichtig auszusehen, eigentlich aber eher hilflos wirkten: Die Uniformen paßten nicht richtig, und die Art, auf die sie ihre Waffen hielten, machte Littlecloud klar, daß sie damit vermutlich vor allem sich selbst gefährdeten, und jeden, der nicht das Glück hatte, direkt hinter ihnen zu stehen.

Straiter hatte schon am frühen Abend des gestrigen Tages das gesamte Notfallprogramm in Gang gesetzt, aber es kam schleppender auf Touren, als Littlecloud gehofft hatte. Las Vegas lag einfach zu ungünstig, als daß schnell genug die nötigen Männer hierhergeschafft werden konnten. Die einzige Militärbasis im Umkreis mehrerer hundert Meilen war die Ellis Air Force Range im Osten, so daß Straiter notgedrungen mit den Mitgliedern der Nationalgarde Vorlieb nehmen mußte.

Außerdem war sein Hauptanliegen schließlich, Menschen aus der Stadt heraus zu schaffen, und nicht noch mehr hinein.

Straiter, Clayton und eine Anzahl weiterer, Littlecloud allesamt unbekannter Männer saßen an einem großen Konferenztisch am Fenster beisammen, als Mainland und Littlecloud eintraten.

Straiter sah nur flüchtig auf und winkte Littlecloud heran, wandte sich dann aber sofort wieder um und konzentrierte sich auf eine in eine zerschlissene Polizeiuniform gekleidete Gestalt, die zusammengesunken vor ihm auf einem Stuhl saß. Der Mann sah sehr müde aus, und sehr erschöpft. Er sprach schleppend und so leise, daß Littlecloud die Worte kaum verstand, als er auf der anderen Seite des Tisches Platz nahm.

»... ich sage Ihnen doch, ich weiß es nicht«, murmelte er erschöpft. Er sah auf, blickte Littlecloud eine Sekunde lang fast hilflesuchend an und senkte dann wieder den Blick. »Er war einfach

weg. Von einer Sekunde auf die andere. Plötzlich waren da diese Lichter, und dann war Ben verschwunden, und an seiner Stelle ...«

»Lichter?« Das war Schneiders Stimme. Littlecloud hatte ihn bisher gar nicht bemerkt, und als er in die Richtung sah, aus der seine Stimme kam, begriff er auch, warum: Schneider trug einen gefleckten Tarnanzug, der offenbar aus den Lagern der Nationalgarde stammte. Er war ihm eine Nummer zu groß. Mindestens. »Was für Lichter?«

»Lichter eben«, flüsterte der Officer erschöpft. »Ich habe es doch schon zehnmal erzählt.«

»Dann erzählen Sie es eben zum elften Mal, Märten«, sagte Mainland scharf. »Und wenn wir es wollen, auch noch hundert Mal.«

»Bitte, Lieutenant!« Schneider hob besänftigend die Hand und versuchte, sein von Entbehrungen und Übermüdung gezeichnetes Gesicht zu einem Lächeln zu verziehen. Das Ergebnis war allerdings nicht annähernd so beruhigend, wie er wahrscheinlich glaubte.

»Ich weiß, wie Sie sich fühlen, Mister Märten«, fuhr er fort, wieder an den Polizeibeamten gewandt. »Aber jede Kleinigkeit ist wichtig. Wir müssen alles ganz genau wissen. Was waren das für Lichter, von denen Sie sprechen?«

Märten blickte ihn sekundenlang wortlos an. Er griff mit zitternden Fingern nach einem Glas, das vor ihm auf dem Tisch stand, und trank einen gewaltigen Schluck, ehe er antwortete.

»Ich ... ich kann es wirklich nicht genauer beschreiben«, sagte er stockend. »Alles ging so schnell. Ben ist zu diesem ... diesem Loch hinübergerannt. Ich hörte ihn schreien und sah, wie er seine Waffe zog, aber ich konnte nichts mehr tun. Plötzlich war da dieses Summen. Ein ... ein unheimlicher Laut. Ich habe so etwas noch nie zuvor gehört! Und dann die Lichter. Wie Funken, oder Glühwürmchen. Alles funkelte und blitzte, und dann war die Wüste plötzlich weg, und an ihrer Stelle war dieser Wald da. Verstehen Sie, ich

konnte nichts tun. Ich wollte Ben helfen, aber er war ... er war einfach weg. Da war nur noch der Wald. Und ich ...«

»Sie haben es mit der Angst zu tun bekommen und sind davongearannt, statt Ihrem Kollegen zu Hilfe zu eilen«, vollendete Mainland den Satz. Märten schwieg.

»Und das war das Vernünftigste, was Sie tun konnten«, sagte Schneider. Seine Blicke schienen Mainland durchbohren zu wollen. »Glauben Sie mir, Sie hätten nichts für ihn tun können. Wahrscheinlich wären Sie ums Leben gekommen, hätten Sie den Wald betreten.«

Mainland setzte dazu an, etwas hinzuzufügen, aber dann begegnete er Straitters Blick, und was er darin las, das schien ihn schlagartig davon zu überzeugen, daß es jetzt besser war, die Klappe zu halten.

Schneider stand auf. »Ich danke Ihnen, Officer Märten«, sagte er. »Bitte bleiben Sie noch einen Moment hier. Es kann sein, daß wir noch ein paar Fragen an Sie haben.«

Er stand auf, trat vom Tisch zurück und ging auf eine Tür in der gegenüberliegenden Wand zu. Darford und nach einer Sekunde auch Straiter und Clayton folgten ihm, und auch Littlecloud und Mainland erhoben sich unaufgefordert und schlossen sich der Gruppe an.

Sie betraten einen sehr viel kleineren Nebenraum, der offensichtlich einmal ein Büro gewesen, jetzt aber zu einer Art provisorischem Kommunikationszentrum umfunktioniert worden war. Auf den beiden Schreibtischen drängelten sich zahllose Telefone, Funk- und Faxgeräte und ein kleiner Computer.

Schneider schloß mit übertriebener Sorgfalt die Tür hinter sich, ging zum Schreibtisch und schaltete den Rechner ein. Er sagte nichts, sondern wartete, bis das Gerät hochgefahren war. Auf dem Monitor erschien eine farbige Grafik. Schneider tippte rasch und ohne hinzusehen einige Zahlen in die Tastatur, und Littlecloud

konnte sehen, wie sich die Grafik änderte. Er hatte keine Ahnung, was sie bedeutete, aber das sichere Gefühl, daß es nichts Gutes war.

»Das habe ich befürchtet«, murmelte Schneider.

»Was?« fragte Littlecloud. »Ich meine ... was ist hier überhaupt los? Gibt es Probleme bei der Evakuierung?«

»Nein«, sagte Straiter, und Schneider sagte im gleichen Moment: »Ja.«

»Aha«, sagte Littlecloud. »Und was stimmt nun?«

»Sie haben den Mann gehört«, sagte

Schneider düster. »Was er erzählt hat, ist gestern passiert. Am späten Nachmittag. Offensichtlich war er mit einem Kollegen draußen in der Wüste, um irgendeinen Unfall aufzuklären. Bisher ist er der erste Augenzeuge dieses ... Wechsels.«

»Von Captain Darford und Ihnen abgesehen«, sagte Littlecloud.

Schneider schüttelte den Kopf. »Ich habe es nicht direkt gesehen«, sagte er. »Diese Lichter und das Summen sind mir nicht aufgefallen. Aber das ist nicht das Wichtige. Das Besondere ist, daß Märten auf den Meter genau sagen konnte, wo der Wechsel stattgefunden hat.«

»Ich wäre da vorsichtig«, sagte Mainland. »Ich kenne Märten, er ist ein Feigling. Und außerdem die größte Niete, die bei uns Dienst tut. Wenn Sie mich fragen, hat er Cooper einfach im Stich gelassen.«

»Das spielt überhaupt keine Rolle«, antwortete Schneider. »Aber wir wissen jetzt, wann und wo dieser ... Sprung stattgefunden hat.« Er deutete auf die Grafik auf seinem Bildschirm. »Ich habe einige Berechnungen angestellt. Natürlich kann ich nicht garantieren, daß sie stimmen. Ich müßte mindestens zehnmal so viele Daten haben, um auch nur eine verlässliche Schätzung abgeben zu können, aber da ich sie nicht habe, muß ich mich mit dem zufrieden geben, was ich weiß.«

»Machen Sie es nicht so spannend«, sagte Mainland unfreundlich.
» Was wissen Sie?«

Schneider seufzte. Littlecloud hatte das sichere Gefühl, daß er nicht grundlos so um den heißen Brei herumredete, sondern einzig deshalb, weil er Angst vor dem hatte, was er eigentlich sagen wollte.

»Ich fürchte, uns bleibt nicht mehr genug Zeit«, sagte er.

»Wofür?« fragte Littlecloud.

Anstelle einer direkten Antwort wandte sich Schneider mit einem fragenden Blick an Straiter. »Wie lange brauchen Sie, um die Stadt zu evakuieren?« fragte er.

»Vollkommen?« Straiter überlegte einen Moment. »Achtundvierzig Stunden, plus minus ein paar.«

»Ja, das habe ich befürchtet«, murmelte Schneider.

»Wieso?« Straiter wirkte alarmiert.

»Weil wir keine achtundvierzig Stunden mehr haben«, antwortete Schneider düster. »Wenn meine Berechnungen stimmen, bleiben uns allerhöchstens noch zwölf Stunden.«

»Und wenn nicht?« fragte Mainland.

»Vielleicht etwas mehr«, antwortete Schneider. Nach einer winzigen Zeitspanne fügte er hinzu: »Oder auch weniger.«

Für einige Sekunden wurde es sehr still.

»Aber Sie ... Sie müssen doch etwas tun können«, murmelte Mainland.

»Und was?« fragte Schneider traurig. »Ich weiß ja nicht einmal genau, was da draußen vorgeht, Lieutenant. Wie soll ich da wissen, was ich dagegen tun kann - falls man etwas dagegen tun kann?«

»Sie wußten immerhin, wie man es auslöst!« fuhr Mainland auf.
»Verdammt noch mal, ich wußte, daß so etwas irgendwann einmal passiert! Woran habt ihr dort draußen in eurem Geheimlabor in der Wüste herumgepfuscht? Was habt ihr gesucht? Irgendeine neue Superwaffe?«

Schneider schwieg, aber der Ausdruck auf seinem Gesicht machte Littlecloud klar, daß Mainland mit seiner Vermutung der Wahrheit vielleicht näher gekommen war, als Schneider lieb sein konnte. Und auch Mainland deutete den betroffenen Blick des grauhaarigen Wissenschaftlers richtig.

»Also doch«, sagte er. »Ihr verdammten, verantwortungslosen Idioten!«

»Lieutenant, mäßigen Sie sich!« sagte Clayton scharf.

Schneider winkte ab. »Es ist schon gut, Mister Clayton. Er hat ja recht. Es gibt Dinge, von denen sollte man die Finger lassen, aber ich fürchte, das haben wir alle ein wenig zu spät begriffen.«

»Das bringt uns nicht weiter, Professor«, sagte Littlecloud. »Ich meine, es ist nicht der Moment, um Schuld zuzuweisen. Auch, wenn ich es nicht gerne tue, aber in einem stimme ich Mainland zu: Wir müssen irgend etwas tun.« Er registrierte Mainlands überraschten Blick, ignorierte ihn aber und wandte sich direkt an Straiter.

»Was ist mit den Maschinen aus Ellis? Sie haben zwei komplette Kampfgeschwader dort, nicht? Das müßte doch reichen, diese Biester lange genug zurückzuhalten, bis die Stadt evakuiert worden ist.«

»Drei«, verbesserte ihn Straiter. Er klang müde. »Ich habe bereits zwei Hubschrauberstaffeln hier in der Stadt. Sie patrouillieren ununterbrochen am Waldrand. Keine Sorge - ich garantiere dafür, daß nichts der Stadt auch nur nahe kommt. Im Notfall lasse ich diesen ganzen verdammten Dschungel niederbomben.«

»Aber darum geht es doch nicht!« protestierte Schneider. »Sie verstehen immer noch nicht, wovon ich rede! Es nutzt überhaupt nichts, wenn Ihre Kampfmaschinen dort draußen herumfliegen und Jagd auf Dinosaurier machen! Selbst wenn Sie eine Atombombe auf diesen Dschungel werfen würden, würde das nichts ändern!«

Straiters Blick machte deutlich, daß er diese Möglichkeit insgeheim schon erwogen hatte. »Und wieso?« fragte er.

»Weil nicht die Saurier unser Problem sind, weder sie noch sonst irgend etwas, was aus diesem Wald herauskommen könnte.« Schneider deutete heftig gestikulierend auf seinen Monitor. »Der Dschungel ist das Problem, Colonel. Er wächst. Er dehnt sich aus, und das schneller, als ich befürchtet habe. Wenn wir es nicht stoppen können, dann ist Las Vegas in spätestens zwölf Stunden nicht mehr da, verstehen Sie?«

»Nein«, sagte Straiter.

Schneider seufzte tief. »O verdammt, ich weiß, es ist schwer zu erklären«, sagte er. »Dabei ist es im Grunde ganz einfach. Erinnern Sie sich genau, was der Officer erzählt hat: Sein Kollege und das Stück Wüste sind vor seinen Augen einfach verschwunden, und an ihrer Stelle ist der Dschungel aufgetaucht. Es ist nur eine Theorie, aber ich stelle es mir wie ... wie eine Art Wippe vor, verstehen Sie?« Er machte eine entsprechende Handbewegung. »Oder eine Drehtür, wenn Ihnen dieser Vergleich lieber ist. Ein Teil unserer Welt verschwindet, und an seiner Stelle taucht dieser ... dieser Dschungel auf. Es ist nicht so, daß er die Wüste überwuchert oder einfach rasend schnell wächst. Captain Darford und ich haben es selbst erlebt. Die Realität verschwindet einfach und macht einem Teil der Urzeit Platz.«

»Und wohin?« fragte Straiter.

»Ich nehme an, sie nimmt den Platz ein, an dem zuvor der Dschungel war«, antwortete Schneider. »Wie gesagt, es ist nur eine Theorie - aber die einzige, die ich habe. Und vielleicht die einzige Hoffnung, die uns bleibt.«

»Ich sehe in dieser Vorstellung keine Hoffnung«, sagte Clayton. »Sie meinen, alles was hier verschwindet, taucht in der Vergangenheit wieder auf, hundert Millionen Jahre entfernt?«

»Ich nehme es an«, sagte Schneider. »Ich hoffe, daß es so ist.«

»Sie hoffen es? Wieso?«

»Weil wir dann vielleicht noch eine Chance haben«, antwortete

Schneider. Er deutete wieder auf seinen Computer. »Ich habe versucht, die Wahrscheinlichkeit zu errechnen, daß ein solches Phänomen von selbst auftaucht. Es ist praktisch ausgeschlossen.«

»Und das heißt?«

Schneider sah Mainland an, als er antwortete, nicht Clayton. »Das heißt, daß Sie vermutlich recht haben, Lieutenant. Es ist unsere Schuld. Meine und die der anderen, die dem Projekt mitgearbeitet haben. Projekt Laurin hat etwas in Gang gesetzt, womit niemand von uns rechnen konnte, etwas, von dem wir nicht einmal gewußt haben, daß es möglich ist. Eine Art ... Riß in der Zeit. Und offensichtlich dehnt er sich immer noch weiter aus.«

»Ich wiederhole meine Frage«, sagte Clayton. »Was an dieser Theorie gibt Ihnen Anlaß zu irgendeiner Hoffnung!«

»Weil wir es dann vielleicht aufhalten können«, sagte Schneider. Er sah alle Anwesenden der Reihe nach und sehr ernst an; vielleicht suchte er auf irgendeinem Gesicht nach einer Spur von Begreifen, aber wenn, so wurde er enttäuscht.

»Wenn meine Theorie des Wechsels stimmt«, fuhr er schließlich fort, »dann befindet sich nicht nur die Wüste und dieser unglückselige Officer in der Vergangenheit, sondern auch unsere Forschungsstation. Und ich nehme an, daß sie für das verantwortlich ist, was hier geschieht.«

»Sie?« Mainland lachte schrill. »Oh, ich verstehe. Es ist die Station. Das Haus, wie? Wahrscheinlich ist es von einem bösen Geist besessen. Nicht die Leute, die darin gearbeitet haben.«

»Allmählich reicht es, Mainland«, sagte Darford. »Wenn Sie es genau wissen wollen - es war nicht Professor Schneider, der den entscheidenden Fehler begangen hat, sondern General Stanton.«

Straiter fuhr unmerklich zusammen, und auch Mainland sah für einen Moment sehr überrascht aus. Aber wirklich nur einen Moment. »Und?« fragte er trotzig. »Was ändert das?«

»Nichts«, sagte Schneider rasch, ehe Will antworten und er und

Mainland vielleicht wirklich in Streit geraten konnten. »Aber wie gesagt: Vielleicht haben wir eine Chance. Ich habe die Energiemengen berechnet, die nötig sind, um so etwas zu bewerkstelligen, wie wir es hier erleben. Sie sind schlichtweg unvorstellbar. Man würde die Kraft einer kleinen Sonne brauchen, um diesen ... Dimensionsriß auch nur aufrecht zu erhalten, geschweige denn, ihn auszuweiten.«

»Aha, ich verstehe«, sagte Mainland spöttisch. »Und Sie hatten eine kleine Sonne in Ihrer Station.«

»Ja«, antwortete Schneider.

Mainland erbleichte. »Wie?«

»Zumindest etwas, das die gleiche Energie produziert«, sagte Schneider. »Wir hatten unsere eigene Kraftstation. Ich weiß, daß die meisten hier in Las Vegas glaubten, daß es sich um einen Atomreaktor handelt, aber das ist nicht die Wahrheit. Wir haben die Gerüchte absichtlich nicht dementiert.« Er lachte bitter. »Die paar Bürgerinitiativen und Proteste haben wir in Kauf genommen. Sie waren nichts gegen das, was passiert wäre, wenn die Leute hier gewußt hätten, was es wirklich ist.«

»Und was ist es?« fragte Mainland mißtrauisch.

»Ein Gamma-Zyklotron«, antwortete Schneider.

»Ein was?« fragte Clayton verständnislos.

»Etwas, von dem neunundneunzig Prozent aller Wissenschaftler auf der Welt behaupten würden, daß es nicht existiert«, sagte Schneider. »Ein Teilchenbeschleuniger, Mister Clayton. Aber ein ganz besonderer. Er produziert Antimaterie.«

Clayton verstand offensichtlich überhaupt nicht, wovon Schneider sprach, aber Littlecloud sah aus den Augenwinkeln, wie Straiter leichenblaß wurde und sich Darford plötzlich kerzengerade aufrichtete.

»Antimaterie?« murmelte er. »Aber so etwas ist doch ... gar nicht möglich!«

»Ja«, sagte Schneider gelassen. »Das denken die meisten. Aber

es ist möglich. Und es funktioniert. Das Zyklotron erzeugt einen beständigen Antimateriestrom. Die stärkste Energiequelle im Universum.«

»So gut wie grenzenlos, und so gut wie unerschöpflich«, flüsterte Mainland. »Nicht wahr?«

Nicht nur Schneider war verwirrt, auch Littlecloud und Straiter sahen den Lieutenant überrascht an. Schließlich nickte Schneider.

»Wie lange gibt es so etwas schon?« fragte Mainland.

»Drei Jahre«, antwortete Schneider. »Das Zyklotron unter der Forschungsstation ist das zweite, das nach dem Prototyp gebaut wurde.«

»Drei Jahre«, murmelte Mainland. »Sie erzählen mir hier so ganz nebenbei, daß Sie alle Energieprobleme dieser Welt gelöst haben? Sie ... Sie haben den Schlüssel zu ...«

»... zum Wohlstand für alle Menschen auf der Welt in der Hand?« unterbrach ihn Schneider. Er lächelte, aber es war ein sehr bitteres Lächeln. »Das wollten Sie sagen? Energie im Überfluß? Kein Hunger mehr auf der Welt, keine Rohstoffprobleme mehr? Sie irren sich. Das haben wir alle geglaubt, als dieses Gerät entwickelt wurde, aber es war ein kurzer Traum. Antimaterie ist viel zu gefährlich, um sie kommerziell einzusetzen.« Er schwieg einen Moment, und als er weitersprach, hatte seine Stimme einen anderen, viel sachlicheren Ton.

»Außerdem steht das jetzt nicht zur Debatte, Lieutenant. Falls wir diese ganze Geschichte überleben sollten, können wir gerne ein Streitgespräch darüber führen, aber im Moment ist nur eines wichtig. Und das ist, daß ich vermute, daß das Zyklotron noch immer arbeitet. Ich bin fast sicher, daß es so ist.«

»Sie meinen, in der Vergangenheit?« fragte Littlecloud ungläubig.

»Und warum nicht?« gab Schneider zurück. »Die Anlage arbeitet vollautomatisch. Theoretisch kann sie mindestens noch zwanzig Jahre weiterlaufen, ohne daß ein einziger Mensch dafür notwendig

wäre. Ich vermute, daß das Zyklotron noch immer läuft. Und was immer Stanton in Gang gesetzt hat, es wird nicht aufhören, solange es weiter mit Energie versorgt wird.«

»Dann ist alles verloren«, sagte Clayton. »Wenn das stimmt, dann haben wir keine Möglichkeit, irgend etwas dagegen zu tun.«

»Doch«, behauptete Schneider. »Die haben wir.«

Clayton starrte ihn an. »Und welche?«

Diesmal vergingen einige Sekunden, ehe Schneider antwortete. »Irgend jemand muß in die Vergangenheit reisen und das Gerät abschalten«, sagte er ruhig. »Und so, wie die Dinge liegen, bin ich wahrscheinlich der einzige hier, der weiß, wie das zu bewerkstelligen ist.« Er deutete auf Will. »Captain Darford hat sich freiwillig angeboten, mich zu begleiten, aber ich fürchte, wir zwei allein haben keine besonders große Chance, die Station zu erreichen.« Sein Blick glitt über die Gesichter aller Anwesenden und blieb schließlich an Littlecloud hängen.

»Sie hätten nicht zufällig Lust, uns dabei zu helfen, die Welt zu retten?« fragte er.

Littlecloud seufzte tief. Irgendwie hatte er gewußt, daß Schneider diese Frage stellen würde.

Und er war auch ganz sicher, daß Schneider gewußt hatte, wie seine Antwort lautete.

*

Der Norden der Stadt glich einer belagerten Festung. Ein dichter Kordon aus Panzerwagen, Tanks und gelandeten Hubschraubern blockierte den nach Norden führenden Highway, und über der Wüste beiderseits der Straße patrouillierten ununterbrochen Flugzeuge und Helikopter, die keine andere Aufgabe hatten, als nach jeder noch so winzigen Bewegung Ausschau zu halten, die sich zwischen den Sanddünen regen mochte.

Einige Meilen weiter im Norden befand sich eine zweite, nicht ganz so eindrucksvolle, aber sehr viel undurchdringlichere Barriere, die aus Hubschraubern und niedrig fliegenden Propellermaschinen bestand, deren Besatzungen keine andere Aufgabe hatten, als auf verräterische Bewegungen zu achten. Jede einzelne Sichtung wurde sofort weitergemeldet.

Den beiden Saurierangriffen auf Las Vegas war kein dritter mehr gefolgt. Die Besatzungen der Kampfhubschrauber und Bomber hatten mehr als ein Dutzend der großen Tiere getötet, die aus ihrer angestammten Welt herausgekommen und sich auf den Weg nach Süden gemacht hatten, und die zehnfache Anzahl von ihnen zurückgejagt.

Straiters Männer verstanden ihr Handwerk. Nichts, was wesentlich größer war als eine Maus, entging den aufmerksamen Blicken der Piloten und ihren elektronischen Helfern. Las Vegas war sicher. Vor dieser Gefahr.

Aber es gab eine andere, viel schlimmere, der die Männer nicht mit Waffengewalt begegnen konnten. Auf der anderen Seite der Stadt, auf dem nach Süden führenden Highway, landeten seit den frühen Morgenstunden ununterbrochen Flugzeuge: gewaltige Galaxy-Transporter der Army, Passagier- und Frachtmaschinen, die Straiter kurzerhand auf allen Flughäfen im Umkreis von dreihundert Meilen hatte beschlagnahmen oder auch mitten im Flug hatte umleiten lassen, und in der Wüste beiderseits des Highways ging ein fast ununterbrochener Strom kleinerer Maschinen und Hubschrauber nieder, um die Menschen aufzunehmen, die aus der Stadt flohen.

Es war ein Exodus von nie gesehenen Ausmaßen. Die Männer der Nationalgarde hatten den Strom von Automobilen, der sich in einer endlosen Kette aus der Stadt ergoß, umgeleitet und auf eine provisorische Bahn durch die Wüste gelenkt, um die asphaltierte Straße für die Flugzeuge frei zu halten, und ein zweiter, kaum

weniger breiter Strom von Flüchtlingen versuchte auf der anderen Seite des Highways, die Stadt zu Fuß zu verlassen.

In Anbetracht der Panik, die nach dem Amoklauf des Brachiosauriers in der Stadt ausgebrochen war, lief die verzweifelte Aktion erstaunlich präzise und schnell ab. Es hatte Opfer gegeben, Verletzte und Tote, und es würde noch mehr Opfer geben, ehe der Tag zu Ende war, aber im allgemeinen verlief der Exodus einer halben Million Menschen aus der Stadt ruhig und fast diszipliniert.

Die große Panik, vor der sich Straiter und vor allem Clayton und seine Mitarbeiter gefürchtet hatten, war bisher ausgeblieben. Vielleicht war das Entsetzen über das, was geschehen war, einfach zu groß, um eine Panik zuzulassen.

Ja, alles verlief beinahe beunruhigend ruhig und schnell. Und trotzdem war es ein Wettlauf, den die Stadt nicht gewinnen konnte, denn die wirkliche Gefahr näherte sich unsichtbar, lautlos und unaufhaltsam.

Während sich der Strom der Flüchtlinge in einer endlosen Schlange weiter aus dem Süden von Las Vegas herausquälte, verschwand auf der anderen Seite der Stadt, weniger als zehn Meilen entfernt, ein fünfhundert Meter breiter Wüstenstreifen und machte einem wuchernden, grünen Dschungel Platz.

Schneider sah zum wiederholten Mal auf die Uhr. Noch zehn Minuten - wenn seine Schätzung richtig war. Er war nervös, sehr nervös. Mehr noch: Er hatte Angst.

Und er hatte allen Grund dazu. Den Optimismus, den er sich vorhin im Hotel zu verbreiten solche Mühe gegeben hatte, empfand er selbst nicht einmal annähernd. Alles, was er vorhergesagt, alles, was er sich zurechtgelegt und auf seinem Computer errechnet hatte, war Theorie.

Der Wald vor ihnen aber war real - falls diese ganze Geschichte wirklich war und nicht nur ein Traum, aus dem er einfach nicht aufwachen konnte. Die beiden Helikopter waren fünfzig Meter vom

Waldrand entfernt gelandet, weit genug, um sicher vor unliebsamen Überraschungen zu sein, aber nahe genug, um den nächsten Sprung auch tatsächlich mitzumachen.

Wenn er zu dem Zeitpunkt stattfand, den Schneider berechnet hatte, und wenn es wieder gute fünfhundert Meter Wüstensand waren, die verschwanden und der Dschungellandschaft der Urzeit Platz machten, und wenn sie sich tatsächlich dort wiederfanden, wo Schneider glaubte ...

»Sie sehen ziemlich nachdenklich aus, Professor«, sagte Littlecloud neben ihm.

Schneider fuhr sichtbar erschrocken aus seinen Gedanken hoch und wandte sich zu dem schwarzhaarigen Indianer um. Er versuchte zu lächeln, aber es wurde nur eine Grimasse daraus. »Sollte ich nicht?« fragte er.

Littlecloud zuckte mit den Schultern. Er trug jetzt die gleiche Art von Kleidung wie Schneider und der Rest ihrer kleinen Einsatztruppe: einen gefleckten Wüstenkampfang, Stahlhelm und feste Stiefel, und dazu ein ganzes Sammelsurium der verschiedensten, teilweise futuristisch aussehenden Waffen. »Ich frage mich nur, ob es da vielleicht etwas gibt, was wir wissen sollten.«

Die Frage hätte Schneider ärgern sollen, denn sie unterstellte mehr oder weniger offen, daß er den anderen vielleicht doch etwas verschwiegen hatte. Aber Schneider zuckte nur abermals mit den Schultern. Er empfand keinerlei Zorn oder Ärger; nicht einmal eine leise Verstimmung.

»Ich habe nur darüber nachgedacht, daß in unserem Plan ein paar Wenss zuviel sein könnten«, sagte er. »Wenn wir die Station finden, und wenn tatsächlich das Zyklotron für diese Katastrophe verantwortlich ist, und wenn es uns gelingt, es abzuschalten ...« Er machte eine Handbewegung, die andeutete, daß er die Aufzählung beliebig lange hätte fortsetzen können. »Sie verstehen?«

»Sie zweifeln daran, daß wir die Station finden?« fragte Little-

loud.

»Wenn sie dort ist, wo ich annehme, und wenn wir in einem Stück und lebend ankommen ...« Schneider seufzte tief. »Ach verdammt, ich weiß es einfach nicht. Ich habe Angst.«

Der letzte Satz war ihm fast gegen seinen Willen herausgerutscht, war ihm aber erstaunlicherweise nicht im mindesten peinlich. Ganz im Gegenteil fühlte er sich beinahe erleichtert, jetzt, wo er es ausgesprochen hatte.

»Die haben wir alle«, sagte Littlecloud ruhig, und auf eine Art, die Schneider davon überzeugte, daß es die Wahrheit war, nichts, was er vielleicht nur sagte, um Schneider zu beruhigen. »Es ist gut möglich, daß wir nicht wieder zurückkommen, nicht wahr?«

Es ist gut möglich, daß wir nicht einmal ankommen, dachte Schneider. Er sprach es nicht aus, aber das war auch nicht nötig. Einige Sekunden lang standen sie einfach schweigend da, dann zwang Schneider sein Gesicht zu einem Lächeln und seine Gedanken in die Wirklichkeit zurück und sah abermals auf die Uhr.

»Noch zwölf Minuten«, sagte er. »Kommen Sie - wir sprechen alles noch einmal durch. Wer weiß, ob wir hinterher noch Zeit dazu finden.«

Zumindest der letzte Satz war vollkommen überflüssig, das begriff er selbst. Ebenso überflüssig vermutlich, wie den gesamten Plan noch einmal durchzusprechen. Das hatten sie bereits ein halbes Dutzend Mal getan.

Ihr Plan war so einfach, daß er diese Bezeichnung im Grunde gar nicht verdiente: Die beiden Helikopter, die unweit des Waldrandes auf sie warteten, würden sie binnen weniger Minuten zu der Forschungsstation bringen. Sie würden hineingehen, die Anlage abschalten, und das war es. Theoretisch.

Trotzdem widersprach Littlecloud nicht, sondern folgte ihm zu den beiden Maschinen und den Männern, die sie umgaben. Schneider und Littlecloud mitgerechnet, waren sie zu acht: die Piloten und

Bordschützen der beiden Helikopter, Captain Will Darford - und Lieutenant Mainland, der mit Nachdruck darauf bestanden hatte, sie zu begleiten.

Littlecloud hatte sich nicht widersetzt, obwohl er beim besten Willen nicht hätte sagen können, warum Mainland unbedingt bei diesem Beinahe-Selbstmordkommando dabei sein wollte. Aber ob er ihn nun mochte oder nicht - Mainland war ein guter Mann, und vor allem: er wußte bereits Bescheid. Auch wenn Straiter es bisher nicht ausgesprochen hatte, so schmerzte ihn doch jeder einzelne Mann, den sie einweihen mußten.

Das Chaos, das über Las Vegas hereingebrochen war, war natürlich nicht mehr geheimzuhalten. Aber Littlecloud war ziemlich sicher, daß Straiter alles in seiner Macht Stehende tun würde, um zu verhindern, daß draußen in der Welt irgend jemand erfuhr, was hier wirklich passierte.

Schneider sah wieder auf die Uhr. Noch elf Minuten. Die Zeit schien auf eine bizarre Weise zweigeteilt zu sein, so daß sie gleichzeitig mit zehnfachem Tempo dahinzurasen, aber auch fast stehenzubleiben schien. Er fragte sich, was sie erwarten mochte.

Mainland trat ihm mit steinernem Gesicht entgegen, als sie sich den beiden Hubschraubern näherten. Die Turbinen der Maschinen summteten leise im Leerlauf. Die Rotoren zitterten sacht, wie die Muskeln eines Rennpferdes, das sich auf den Start vorbereitete, bewegten sich aber noch nicht.

Die beiden Helikopter waren erst vor einer Stunde von Ellis hierhergefliegen worden. Einer davon war ein Bell UH-1, der populärste und bekannteste Hubschrauber der US-Army, der auch im Vietnam-Krieg eingesetzt worden war.

Der zweite war ein Stingray.

Obwohl Straiter ihn vorgewarnt hatte, betrachtete Schneider den Helikopter immer noch mit einer Mischung aus Unglauben und Staunen. Straiter hatte ihm gesagt, daß es sich um den einzigen

Prototyp einer vollkommen neuen, noch geheimen Hubschraubergeneration handelte, so daß er auf eine Überraschung gefaßt gewesen war - aber nicht auf das.

Der Stingray sah aus, als wäre er einem Science-fiction-Film entsprungen. Er war nicht besonders groß, sondern bot nur der Besatzung und zwei Passagieren Platz, aber die gedrungene Form und die fast bizarren Linien verliehen ihm etwas ungemein Bedrohliches.

Im Grunde bestand er nur aus der eiförmigen Passagierkabine, einem absurd kurz erscheinenden Stummelschwanz und den beiden übergroßen Rotorblättern, die nicht wie bei einem herkömmlichen Helikopter gerade, sondern sichelförmig gebogen waren. Die zweigeteilte Glaskanzel sah aus wie ein Paar übergroßer Insektenaugen.

Straiter hatte ihm erzählt, daß die Maschine annähernd Schallgeschwindigkeit erreichen konnte, und ihre Bewaffnung besaß genug Vernichtungskraft, um eine kleine Stadt in Schutt und Asche zu legen. ,

Trotzdem - die Hubschrauber machten Schneider Angst. Sie hatten die Ungeheuer ihrer Zeit aufgeboten, um mit den Ungeheuern der Vergangenheit fertig zu werden, und irgend etwas sagte ihm, daß das der falsche Weg war.

»Professor?« Mainland tippte sich mit zwei Fingern an den Rand des Helmes und sah ihn fragend an. »Es ist gleich soweit, nicht?«

»Ja. Lassen Sie uns noch einmal den Plan durchgehen. Nur für alle Fälle.«

Obwohl Mainland so gut wie er wußte, wie überflüssig das war, widersprach er nicht. Vielleicht ging es ihnen allen genauso wie Schneider selbst: das Warten zehrte an ihren Nerven.

Es war ganz egal, was sie taten — alles war besser, als einfach herumzustehen und den Sekundenzeiger der Uhr anzustarren. Rasch gesellten sich die Männer in einem Halbkreis um Schneider, der zum

wiederholten Mal die bereits zerknitterte Blaupause der Station auseinanderfaltete und vor sich auf dem Boden ausbreitete.

»Also, noch einmal«, sagte er. »Für den Fall, daß wir getrennt werden oder nur einige von uns die Station erreichen: Der Hauptkontrollraum liegt auf der dritten Ebene, den Eingangsbereich und das daran anschließende Treppenhaus nicht mitgerechnet. Wir gehen die Treppe hinunter und folgen dem Hauptkorridor bis zu der Sicherheitstür an seinem Ende.«

Sein Zeigefinger wanderte über die Blaupause und zeichnete den Weg nach, den er beschrieb.

»Sie wird verschlossen sein, nehme ich an. Der Zugangscod lautet Laurin sieben-drei-fünf. Seien Sie vorsichtig bei der Eingabe. Wenn Sie sich vertippen, haben Sie nur noch einen weiteren Versuch. Ist diese Eingabe auch falsch, oder erfolgt sie nicht binnen fünf Minuten nach dem ersten Versuch, wird automatisch Alarm ausgelöst, und die Sicherheitsschaltung übernimmt das Kommando über die gesamte Station. In diesem Fall haben wir keine Chance mehr, hineinzukommen - übrigens auch nicht mehr hinaus. Sämtliche Türen werden automatisch verschlossen. Sie bestehen aus einem Spezialmaterial, das selbst einem Schneidbrenner stundenlang Stand halten kann.«

»Wie schaltet man die Automatik ab?« wollte Mainland wissen.
»Nur für den Notfall, meine ich?«

»Ich habe keine Ahnung«, gestand Schneider.

»Wie?« machte Mainland.

»Ich weiß es nicht«, sagte Schneider noch einmal. »Für so etwas gab es eine Sicherheitsabteilung in der Station.«

Mainlands Gesicht verdüsterte sich. »Militärs«, murmelte er. »Ich weiß schon, warum ich sie nicht leiden kann.«

Schneider registrierte das Aufblitzen in Littleclouds Augen und fuhr ein wenig rascher als nötig und mit leicht erhobener Stimme fort:

»Die Notfallabschaltung befindet sich an der Stirnwand des

Kontrollraumes. Sie ist gar nicht zu übersehen: ein großer roter Hebel hinter einer Glasscheibe. Er ist zweifach verplombt. Die erste Plombe reißen Sie einfach ab, die zweite müssen Sie aufschrauben - wenn Sie versuchen, sie gewaltsam zu öffnen, blockiert der Computer automatisch den Hebel. Aber es wird schon gutgehen.«

»Und dann?« fragte Mainland.

Genau vor dieser Frage hatte Schneider die größte Angst gehabt. Er wußte nicht, was dann war. Und wie auch? Selbst wenn sie die Station erreichten, und selbst wenn es ihnen gelang, das Zyklotron abzuschalten - keiner von ihnen konnte sagen, was danach geschah. Vielleicht nichts. Vielleicht alles.

»Das wird sich zeigen«, sagte er ausweichend. »Ich hoffe, daß wir hinausgehen und feststellen können, daß alles wieder beim alten ist. Möglicherweise schließt sich der Riß in der Zeit, sobald er nicht mehr mit Energie versorgt wird, und wir finden uns in der Gegenwart wieder.«

»Ja«, fügte Mainland düster hinzu, der offensichtlich gerade seine defätistische Ader entdeckt hatte. »Oder er schließt sich hinter uns, und wir sind für alle Zeiten im Mesozoikum gefangen.«

»Wenn Sie das glauben, warum haben Sie dann darauf bestanden, uns zu begleiten?« fragte Littlecloud scharf.

Mainland grinste. »Nur deinetwegen, Winnetou. Gegen dich liegt immer noch ein Haftbefehl vor, schon vergessen? Von Rechts wegen dürfte ich dich gar nicht aus dem Gefängnis herauslassen. Auf keinen Fall aber darf ich dich aus den Augen lassen - keine Sekunde lang.«

Schneider suchte fast verzweifelt nach den passenden Worten, um den Streit der beiden zu unterbrechen, aber er kam nicht dazu. Etwas summte laut. Schneider sah irritiert auf. Es dauerte einen Moment, bis ihm klar wurde, daß das Geräusch aus seiner rechten Jackentasche drang.

»Ihr Walky-talky, Professor«, sagte Littlecloud. »Jemand ver-

sucht Sie zu erreichen.«

Schneider griff mit einer fast schuldbewußten Bewegung in die Tasche, zog das Gerät heraus und schaltete es ein - nachdem Littlecloud ihm gezeigt hatte, wie.

»Professor?« Die Stimme drang verzerrt und von statischen Störungen überlagert aus dem Lautsprecher, obwohl das Gegengerät keine zweihundert Meter entfernt war - Schneider sah einen Soldaten, der bei den wartenden Jeeps zurückgeblieben war und winkend die Hand hob, während er mit der anderen das Sprechgerät ans Ohr hielt. »Ich habe Colonel Straiter hier für Sie am Funkgerät. Er muß Sie sprechen.«

»Jetzt?« fragte Schneider.

»Das geht nicht. In ein paar Minuten ...«

»Er sagt, daß es wichtig ist«, unterbrach ihn der Mann. »Sehr wichtig.«

Schneider überlegte angestrengt. Sie hatten noch gute neun Minuten. Bis zum Wagen hin würde er höchstens eine brauchen, und noch einmal die gleiche Zeit zurück. Und Straiter würde ihn nicht ausgerechnet jetzt anrufen, wenn es nicht wirklich wichtig war.

»Also gut«, sagte er. »Ich komme.« Mit einem entschuldigenden Blick in Littleclouds Richtung fügte er hinzu: »Ich bin in spätestens fünf Minuten wieder hier.«

Er verschwendete keine weitere Zeit, sondern steckte das Walky-talky ein und rannte im Laufschrift los. Er erreichte die drei Jeeps, die mit ihren Besatzungen außerhalb der gefährdeten Zone zurückgeblieben waren, in weniger als einer Minute. Der Mann, der ihm zugewunken hatte, hatte das Walky-talky gegen den Telefonhörer eines tragbaren Feldfunkgerätes eingetauscht, den er ihm hinhielt. Schneider griff hastig danach.

»Ja?«

»Professor Schneider?« Straiteurs Stimme klang gehetzt, beinahe erschrocken. »Wo sind Sie?«

»Am Waldrand«, antwortete Schneider. »Wo sonst? Was gibt es, Colonel? Ich habe nicht mehr viel ...«

»Einer der Patrouillenhubschrauber hat eine junge Frau aufgegriffen«, unterbrach ihn Straiter. »Sie ist offenbar bereits gestern in den Wald eingedrungen und hat sich verirrt. Sie hat den Wechsel mit angesehen, genau wie dieser Märten. Aber sie hat auch etwas beobachtet, das Sie wissen sollten.«

»Was?« fragte Schneider.

»Das erzählt sie ihnen am besten selbst«, sagte Straiter. »Ich werde nicht schlau daraus, wenn ich ehrlich sein soll. Aber es gefällt mir nicht. Brechen Sie das Unternehmen ab, hören Sie? Auf der Stelle!« «

»Aber das geht nicht!« protestierte Schneider. »Alles ist vorbereitet. In fünf oder sechs Minuten ...«

Wenn das, was das Mädchen erzählt, wahr ist«, unterbrach ihn Straiter erneut, »dann haben Sie keine Chance! Sie werden sterben. Also kommen Sie verdammt noch mal zurück und reden Sie selbst mit ihr. Wenn Sie es danach immer noch versuchen wollen, ist noch Zeit genug für einen zweiten Anlauf. Versuchen Sie die Helikopter zu retten, aber gehen Sie kein Risiko ein, hören Sie? Schnell jetzt!«

Schneider sah wieder auf die Uhr. Noch sechs Minuten. Die Motoren der Hubschrauber liefen, so daß die Maschinen nur Augenblicke brauchen würden, um abzuheben und die gefährdete Zone zu verlassen. »Also gut«, antwortete er. »Ich melde mich, sobald wir in Sicherheit sind.« Er hängte ein, tauschte das Funkgerät wieder gegen das kleinere Walky-talky und drückte die Ruftaste.

Hundert Meter entfernt zog Littlecloud sein eigenes Gerät aus der Tasche.

»Professor?«

»Kommen Sie zurück!« sagte Schneider. »Die Aktion ist abgeblasen! Schnell!«

Littlecloud stellte keine Fragen. Er widersprach auch nicht oder verschwendete sonstwie Zeit, sondern steckte sein Gerät ein und wandte sich zu den anderen Männern um. Schneider konnte sehen, wie die Soldaten im Laufschrift auf die Helikopter zuzurennen begannen. Der einzige, der unschlüssig weiter dastand, war Mainland.

Plötzlich erfüllte ein Summen die Luft. Es war ein unheimlicher, vibrierender Laut, der immer mächtiger und mächtiger wurde, obwohl er im Grunde nicht lauter zu werden schien, und in dem etwas ungemein Drohendes lag. Der Wüstenstreifen vor dem Waldrand begann zu flimmern, und mit einem Male war es, als erschienen Millionen und Abermillionen winziger weißer Funken aus dem Nichts, die einen irrsinnigen Tanz begannen.

»Nein!« flüsterte Schneider. Sein Herz schien auszusetzen. Das konnte nicht sein. Sie hatten noch Zeit, über sieben Minuten!

Aber das war nur die Theorie. Er hatte ja selbst zu Straiter und den anderen gesagt, daß alles, was er herausgefunden zu haben glaubte, nur auf Schätzungen beruhte. Und wenn man bedachte, wie wenig Daten ihm zur Verfügung gestanden hatten, dann war seine Schätzung sogar erstaunlich präzise gewesen.

Er hatte sich gerade einmal um sieben Minuten vertan.

Vor Schneiders entsetzt aufgerissenen Augen begannen die Wüste, die beiden Hubschrauber und die sieben Männer zu verschwinden ...

*

Der Sandsturm traf ihn mit der Gewalt eines Hammerschlages, und so vollkommen warnungslos, daß Littlecloud nicht einmal wirklich begriff, was mit ihm geschah, als er auch schon von den Füßen gerissen und mit grausamer Wucht gegen den Bell-Hubschrauber geschleudert wurde.

Daß er sich dabei nicht ernsthaft verletzte, glich einem Wunder. Aber der Aufprall war so hart, daß er halb benommen zu Boden sank und kaum die Kraft hatte, die Arme vor das Gesicht zu heben, um sich vor dem schmirgelnden Sand zu schützen, den der Sturm auf ihn warf.

Ein ungeheures Heulen und Brüllen marterte seine Ohren. Littlecloud war für einen Moment blind und taub. Er bekam kaum noch Luft. Der Sand drang in seine Nase, seinen Mund, kroch in jede Pore seiner Haut und drohte ihn zu ersticken. Und er war heiß.

Littlecloud vergrub das Gesicht zwischen den Armen, so gut er konnte, und versuchte sich aufzurichten. Der Sturm packte ihn sofort wieder und schmetterte ihn zu Boden, und der Sand schien wie mit Schaufeln auf ihn herabgeworfen zu werden. Das Atmen fiel ihm immer schwerer, und er wagte es nicht, die Augen zu öffnen.

Obwohl er die Lider mit aller Macht zusammenpreßte, waren winzigen Sandkörner daruntergekrochen und schossen grelle Schmerzpfleile tief in seine Augen. Seine Kehle fühlte sich an, als würde er innerlich gehäutet, und jeder Quadratmillimeter seiner Haut, der nicht von Kleidung bedeckt war, schien in Flammen zu stehen.

Von einer Sekunde auf die andere begriff Littlecloud, daß er sterben würde, wenn er nicht sofort aus dieser Hölle herauskam. Das war kein normaler Sandsturm. Littlecloud hatte Sandstürme erlebt, in allen Teilen der Welt und allen denkbaren Ausführungen, aber noch nie so etwas. Seine Beine waren bereits jetzt, nach wenigen Sekunden, unter einer kleinen Sanddüne vergraben, und er hustete ununterbrochen. Er würde diese Hölle allerhöchstens noch ein paar Sekunden durchstehen.

Littlecloud nahm vorsichtig den rechten Arm herunter, vergrub das Gesicht in der Beuge des anderen und tastete blind mit der freien Hand um sich. Er fühlte nur Sand, Hitze und Schmerz.

Der Helikopter mußte unmittelbar neben ihm sein - immerhin war

er mit solcher Wucht gegen die Maschine geschleudert worden, daß er seine Rippen knacken hörte - aber er fühlte nichts. Vielleicht war er davongeschleudert worden; drei, vier Meter in dieser Höhle aus Lärm und Bewegung reichten vollkommen, ihn die Orientierung verlieren zu lassen. Und wenn er in die falsche Richtung loskroch, war es um ihn geschehen.

Seine Lungen schrien schon jetzt immer verzweifelter nach Luft, und obwohl er mittlerweile ohne Rücksicht auf das Brennen in seiner Kehle zu atmen versuchte, gelang es ihm einfach nicht, aus dem braunen Chaos um ihn herum genug Sauerstoff herauszufiltern.

Da ertastete seine Hand etwas Hartes, das zu glatt, zu gleichmäßig geformt war, um natürlichen Ursprungs zu sein - die Kufe des Hubschraubers!

Littlecloud griff mit beiden Händen danach, drehte das Gesicht aus dem Wind, so gut es ging, und zog sich auf die Maschine zu. Blind, nur auf seinen Tastsinn angewiesen und nun wirklich mit angehaltenem Atem, weil jeder Versuch, Luft zu holen, nur mit dem Einatmen von tödlichem heißem Sand geendet hätte, griff nach oben und suchte die Tür. Seine Finger ertasteten glattes Metall und Glas und schließlich die Vertiefung des Türgriffes. Mit einer letzten, verzweifelten Anstrengung versuchte er, die Tür zu öffnen.

Es ging nicht. Der Sturm drückte mit unvorstellbarer Kraft dagegen und hielt sie so mühelos zu, wie ein Erwachsener eine Tür blockiert hätte, die ein kleines Kind zu öffnen versuchte.

Littleclouds Kräfte erlahmten. Er spürte, wie seine Finger von der Tür abzugleiten begannen, versuchte noch einmal alle seine Reserven zu mobilisieren und fühlte selbst, daß sie nicht reichten. Hilflös glitt er an der glatten Metallfläche herab.

Die Tür wurde von innen aufgestoßen. Kräftige Hände griffen aus dem Helikopter heraus, umfaßten Littleclouds Gelenke und zerrten ihn mit einem Ruck in die Höhe.

Littlecloud reagierte ganz instinktiv, und der Wind, der bisher ein

tödlicher Gegner gewesen war, half ihm nun. Littlecloud wurde regelrecht ins Innere der Kabine hineingeworfen, prallte hart gegen den Mann, der ihn gerettet hatte, und stürzte zu Boden. Hinter ihm wurde die Tür mit einem schmetternden Knall zugeworfen.

Einige Sekunden lang blieb Littlecloud keuchend und zusammengekrümmt zwischen den Sitzen liegen, ehe er die Kraft fand, sich hochzustemmen. Er öffnete die Augen, konnte aber im ersten Moment trotzdem kaum sehen. Sand brannte wie Schmirgelpapier in seinen Augen, und auch die Luft hier drinnen war von feinem, wirbelndem Staub erfüllt, der mit ihm hereingeweht worden war.

Aber immerhin erkannte er die Stimme, die sagte: »Für einen Top-Mann, wie du es sein sollst, stellst du dich ganz schön dämlich an, Winnetou.«

Littlecloud hustete, rieb sich mit beiden Händen über die Augen und stand vollends auf. Er konnte immer noch nicht richtig sehen, aber er erkannte zumindest, daß außer Mainland und ihm noch zwei weitere Männer im Hubschrauber waren.

»Alles in Ordnung?« fragte Mainland. Der spöttische Ton war aus seiner Stimme verschwunden. Hätte Littlecloud nicht gewußt, daß es ganz und gar unmöglich war, dann hätte er sogar geglaubt, so etwas wie echte Sorge in den Worten des Polizisten zu hören.

Keuchend und ununterbrochen blinzeln ließ er sich auf den einzigen noch freien Sitz sinken und nickte. Er wußte nicht, ob alles in Ordnung war - im Moment fühlte er sich, als wäre er stundenlang weichgeklopft und anschließend gründlich mit feinem Schmirgelpapier abgerieben worden. Aber zumindest schien er sich nichts gebrochen zu haben. Und er lebte. Nach den letzten Minuten war das allein schon ein kleines Wunder.

»Was ist ... mit den anderen?« fragte er mühsam.

Mainland schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung«, sagte er. »Der Pilot versucht gerade, die andere Maschine anzufunken. Vielleicht haben sie sie erreicht. Wenn nicht ...«

Er sprach nicht weiter, aber das mußte er auch nicht. Niemand konnte in dieser Hölle dort draußen überleben. Littlecloud versuchte, jenseits der gläsernen Kanzel irgend etwas zu erkennen, aber es war nicht möglich. Der Sandsturm hatte die Welt außerhalb des Helikopters einfach verschlungen. Der Wind zerrte mit solcher Macht an der Maschine, daß sie trotz ihres Gewichtes von mehr als vier Tonnen wild hin und her schaukelte. Littlecloud war plötzlich nicht einmal mehr davon überzeugt, daß sie hier drinnen sicher waren.

»Bekommen Sie Verbindung zum Stingray?«

Die Frage galt dem Piloten, der kurz von seinen Instrumenten aufsaß und bedauernd den Kopf schüttelte. »Nein«, sagte er. »Aber das muß nichts bedeuten. Möglicherweise stört der Sturm die Funkverbindung.«

Ton und Blick des Mannes machten klar, daß er selbst nicht wirklich an diese Erklärung glaubte, aber Littlecloud beließ es dabei. Was konnte er auch schon anders tun?

Mainland hatte recht - wenn es den Männern nicht gelungen war, den zweiten Helikopter zu erreichen, waren sie jetzt wahrscheinlich schon tot. Jeder Versuch, etwa hinauszugehen und nach ihnen zu suchen, wäre glatter Selbstmord.

»Wo zum Teufel kommt dieser verdammte Sturm überhaupt her?« murmelte Mainland. »Davon hatte Schneider nichts gesagt!«

»Wahrscheinlich, weil er es nicht wußte«, antwortete Littlecloud automatisch. »Ich nehme an, es hat irgendwie mit diesem Zeitsprung zu tun!«

»Ja - mir scheint sowieso, daß er eine ganze Menge nicht wußte«, maulte Mainland. »Schade, daß er nicht dabei ist. Ich würde ihm gerne die eine oder andere Frage stellen.«

Littlecloud sagte nichts mehr. Mainlands Zorn war wohl nur seine Art, mit dem Entsetzen fertig zu werden. Littlecloud sah erst jetzt, daß der Polizist keinen wesentlich besseren Anblick bot als

vermutlich auch er: sein Gesicht war gerötet und mit hunderten winziger Kratzer und Schnitte übersät, und seine Kleider waren über und über mit Sand bedeckt. Augenscheinlich hatte er den Helikopter auch nicht wesentlich früher erreicht als er selbst.

Der Pilot versuchte weiter, den Stingray zu erreichen, und weiter ohne Erfolg. Sein Kollege machte sich derweil mit hektischen Bewegungen an den Kontrollen der Maschine zu schaffen, so daß sich Littlecloud für einen Moment ernsthaft fragte, ob er etwa in diesem Sturm starten wollte. Aber das genaue Gegenteil war der Fall. Der Mann schaltete die Systeme der Maschine eines nach dem anderen ab, vielleicht, um noch zu retten, was zu retten war.

»Verdammt noch mal, das hätte nicht passieren dürfen«, fuhr Mainland nach einer Weile fort. »Es geht schon gut los, nicht?«

Littlecloud verzichtete auch diesmal auf eine Antwort. Mainland gehörte zu den Menschen, die ihre Nervosität mit lautem und vor allem andauerndem Reden bekämpften, aber Littlecloud hielt davon wenig. Einige Augenblicke konzentrierten Nachdenkens brachten meistens mehr als stundenlanges Reden; zumindest in einer Situation wie dieser. Außerdem begann er sich allmählich einzugestehen, daß sie trotz allem ziemlich naiv gewesen waren.

Natürlich hatten sie nicht mit diesem Sturm rechnen können, aber wer hatte ihnen eigentlich gesagt, daß alles so kam, wie sie es hofften? Es war das altbekannte Mir-wird-schon-nichts-passieren-Gefühl, dem er und alle anderen und wohl auch Schneider aufgesessen waren; vielleicht, weil die Situation, die Gefahr, die sie hatten abwenden wollen, einfach zu gewaltig war, um irgendeinen Zweifel zuzulassen.

»Was glaubst du?« fragte Mainland plötzlich. »Ob wir wirklich angekommen sind?«

Littlecloud hob widerwillig den Blick und sah den Lieutenant an. Mainlands Gesicht war wieder ausdruckslos und kalt wie immer, aber der Ausdruck vermochte ihn jetzt nicht mehr zu täuschen.

Hinter der aufgesetzten Ruhe verbarg sich eine tiefe, nur noch mühsam beherrschte Furcht.

»Irgendwo sind wir angekommen«, antwortete er nach einer Weile.

Mainland machte eine ärgerliche Geste. »Du weißt genau, was ich meine«, sagte er. »In der Vergangenheit. Dort, wo auch die Station ist.«

»Ich hoffe es«, antwortete Littlecloud. »Und wenn nicht, brauchen wir uns auch keine Sorgen mehr zu machen, oder?« Er hob beruhigend die Hand, als Mainland auffahren wollte. »Warten wir einfach ab, okay? Irgendwann muß dieser verdammte Sturm ja schließlich einmal aufhören.«

»Bist du sicher?« fragte Mainland.

»Natürlich«, antwortete Littlecloud. Aber das war nicht die Wahrheit. Sie wußten weder wo, noch wann sie waren. Dieser Sturm konnte noch eine Minute, ebensogut aber auch noch einen Tag oder hundert Jahre dauern - und zumindest innerhalb der nächsten gut zwei Stunden begann sich Littlecloud immer mehr und mehr zu fragen, ob das nicht auch tatsächlich der Fall war.

Der Sturm nahm noch an Heftigkeit zu, bis der Helikopter hin und her schaukelte wie ein Boot auf der Oberfläche eines sturmgepeitschten Sees, und sein Brüllen wurde so laut, daß selbst hier drinnen eine Verständigung kaum mehr möglich war.

Schließlich aber begann seine Wucht doch nachzulassen. Es verging eine weitere halbe Stunde, in der der Weltuntergangsortkan zu einem normalen Sandsturm herabsank, aus dem schließlich ein normaler Sturm wurde, dann nur noch ein strenger Wind.

Als das graubraune Toben vor der Kanzel nachließ, offenbarte sich ihnen ein furchtbarer Anblick. Die Wüste rings um sie herum sah aus wie planiert. Der Wind hatte alle Dünen abgetragen und die Felsen, die hier und da aus dem Sand ragten, so glatt poliert, daß sie wie Glas schimmerten.

Und er hatte den Stingray zerschmettert.

Das Wrack der Maschine lag auf der Seite, gute zehn Meter von der Stelle entfernt, an der sie ursprünglich gelandet war. Die Kanzel, von der Straiter noch vor wenigen Stunden behauptet hatte, daß sie so gut wie unzerstörbar sei, war zerborsten, so daß der Sand ungehindert hatte eindringen und das Kabineninnere füllen können. Von Darford und den beiden anderen Männern war nichts zu sehen. Selbst wenn sie den Helikopter erreicht hatten, ehe der Sturm sie tötete, waren sie dort drinnen erstickt.

Vorsichtig verließen sie die Maschine und gingen zu dem zerstörten Helikopter hinüber. Littlecloud überließ es Mainland und dem Piloten des anderen Hubschraubers, das Wrack in Augenschein zu nehmen, und suchte stattdessen die nähere Umgebung nach Spuren der drei Männer ab. Er fand nichts, mit Ausnahme eines verbogenen Gewehres, das nur noch aus den reinen Metallteilen bestand. Alles, was aus Materialien gewesen war, die nicht die Härte von Stahl hatten, war einfach verschwunden.

Littlecloud empfand nicht einmal Schrecken, aber ein Gefühl, das schlimmer war: Resignation. Sie hatten noch nicht einmal richtig angefangen, und die Hälfte von ihnen war bereits tot. Welchen Sinn hatte es überhaupt noch, weiterzumachen?

Nach einer Weile kehrte er zu den anderen zurück. Mainland sagte nichts, aber er sah ihn auf eine Weise an, die Littlecloud dazu bewog, an ihm vorbeizugehen und einen Blick ins Innere des auf die Seite gestürzten Hubschraubers zu werfen.

Wie er erwartet hatte, war die Kabine fast zur Gänze mit Sand gefüllt. Aus der Oberfläche der braunen Masse ragte eine verkrümmte Hand. An zwei Fingern war das Fleisch bis auf die blanken Knochen abgeschmirgelt. Der Helikopter hatte sich in ein Grab verwandelt.

Mainland grub mit zitternden Fingern in seiner Tasche, zog eine Zigarettenpackung hervor und steckte sie wieder ein, ohne sich eine

Zigarette angezündet zu haben. »Und was jetzt?« fragte er.

»Was schon?« antwortete Littlecloud. »Wir machen weiter. Es sei denn, Sie möchten nach Hause gehen, Lieutenant.« Er deutete auf den Waldrand, der nun auf der anderen Seite und hundert Meter weiter entfernt lag, und wandte sich an den Hubschrauberpiloten, ohne Mainlands Antwort abzuwarten.

»Was ist mit unserer Maschine? Kriegen Sie sie flott?«

»Kein Problem«, antwortete der Mann. »Ich brauche nur zwei Wochen Zeit und ein paar hundert Ersatzteile.«

»Das heißt nein«, vermutete Littlecloud.

»Sinnlos«, erwiderte der Pilot.

»Ich denke, ich könnte sie tatsächlich wieder hinkriegen - nicht umsonst ist der Bell UH-1 unser zuverlässigstes Baby. Aber das dauert. Die Turbinen sind vollkommen verstopft. Was der Sand sonst noch angerichtet hat, wage ich nicht einmal zu schätzen.«

Littlecloud hatte mit genau dieser Antwort gerechnet.

»Also gut«, sagte er. »Dann anders.«

Er sah auf die Uhr, drehte sich dann nach Norden und blickte in die Wüste hinaus, die trotz allem einen geradezu grotesk normalen Anblick bot. In einer schwer zu schätzenden Entfernung ragte ein großer, fast würfelförmiger Felsen auf. Irgendwo dahinter lag ihr Ziel.

»Wir haben noch gute sieben Stunden«, sagte er.

»Sieben Stunden für fünfzehn Meilen. Wir können es schaffen.«

*

Straiters Männer hatten mehr als ein Wunder vollbracht: Sie hatten sowohl die Gesetze der Logik als auch alle Regeln der Wahrscheinlichkeit außer Kraft gesetzt.

Als Schneider aus dem Hubschrauber stieg, der ihn auf halbem Wege aufgelesen und auf dem Dach des Sheraton abgesetzt hatte,

blickte er auf eine verlassene Stadt hinab. Natürlich gewährte er überall noch Bewegung: Hier rollte ein Panzerwagen der Nationalgarde über eine Straße, dort patrouillierten Soldaten, Lastwagen rasten auf kreischenden Reifen durch die Stadt, und er wußte, daß Hunderte von Männern noch damit beschäftigt waren, Haus für Haus zu durchsuchen, ohne daß sie auch nur die aller kleinste Chance hatten, diese Aufgabe zu beenden.

Las Vegas war nicht leer - es mußte Hunderte, wenn nicht Tausende von Menschen geben, die sich noch in den Gebäuden aufhielten, manche vielleicht aus Leichtsinn, manche aus falsch verstandenem Mut oder einfach Abenteuerlust, viele sicher aus purer Neugier, die zu groß war, um der Vernunft eine Chance zu geben. Und es mochte welche geben, die noch gar nicht wußten, was geschehen war, und was mit ihnen geschehen würde, wenn sie nicht innerhalb der nächsten Stunden die Stadt verließen.

Und trotzdem - der allergrößte Teil der Stadt war evakuiert. Irgendwie hatte es Straiter geschafft, eine halbe Million Menschen innerhalb einer einzigen Nacht aus Las Vegas herauszubringen.

Ein Soldat in der Uniform eines Air-Force-Captains kam geduckt auf ihn zugelaufen, als Schneider sich dem Aufzug näherte. »Professor Schneider? Der Colonel erwartet Sie bereits. Kommen Sie!«

Schneider bekam nicht einmal Gelegenheit, zu antworten. Der Mann ergriff ihn am Arm und zerrte ihn mit schon etwas mehr als sanfter Gewalt auf den würfelförmigen Dachaufbau zu, in dem sich der Lift verbarg. Hinter ihnen hob der Hubschrauber sofort wieder ab, um sich an den Rettungsflügen zu beteiligen, die noch immer in ununterbrochener Folge draußen vor der südlichen Grenze der Stadt starteten.

Kurz bevor sich die Aufzugtüren schlossen, warf Schneider noch einen Blick nach Norden. Der Dschungel war näher gekommen, sichtbar näher. Vom Boden aus war er vermutlich noch nicht zu erkennen, aber vom Dach des zwanzigstöckigen Hotelgebäudes

herab sah man deutlich einen dünnen grünen Streifen, der die Wüste dicht vor dem Horizont begrenzte.

»Wissen Sie, was passiert ist?« fragte Schneider. »Straiter sagte, es wäre äußerst wichtig.«

»Bedaure, Sir.« Der Offizier schüttelte den Kopf. »Ich habe Anweisung, Sie so schnell wie möglich zu ihm zu bringen, aber ich weiß nicht, warum.«

Schneider faßte sich also in Geduld, bis der Aufzug das Erdgeschoß erreichte - auch, wenn es ihm mehr als schwer fiel. Er konnte Straiter bereits hören, lange bevor sie den Konferenzraum erreichten. Bisher hatte er gar nicht gewußt, daß Straiter dazu überhaupt in der Lage war - aber er brüllte aus Leibeskräften, und auch wenn Schneider die Worte nicht verstand, so verstand er dafür um so besser den Ton, in dem sie vorgebracht wurden.

Straiter war wütend. Und er hörte sich nicht nur wütend an - er sah auch aus, als träfe ihn jeden Augenblick der Schlag, als Schneider den Saal betrat.

Das Ziel seines Zornesausbruchs war eine Gruppe von fünf in teure Anzüge gekleideter, aktenkoffertragender Gestalten, unter denen Schneider auch Bürgermeister Clayton erkannte. Er konnte immer noch nicht verstehen, worum es bei dem Streit eigentlich ging, aber die Männer vor Straiter sahen auf ihre Weise ebenso zornig und aufgebracht aus wie der Colonel.

Als Straiter ihn erkannte, brach er sofort ab und drehte sich zu ihm um. »Schneider! Schön, wenigstens Sie lebendig wiederzusehen! Kommen Sie her! Schnell!«

»Colonel Straiter«, begann Clayton, »ich muß darauf bestehen, daß ...«

Straiter fuhr mit einer so heftigen Bewegung herum, daß Clayton instinktiv einen Schritt vor ihm zurückwich und mitten im Satz verstummte. »Raus jetzt!« sagte er. »Alle! Verschwinden Sie, ehe ich sie abführen lasse!«

»Aber das ist ja wohl die Höhe!« ereiferte sich Clayton. »Sie vergessen wohl, mit wem Sie reden!«

»Captain!« Straiter machte eine Handbewegung zu dem Soldaten, der Schneider hereingeführt hatte. »Verhaften Sie diese Männer. Ich will sie später draußen vor der Stadt sehen - in Handschellen!«

Clayton verschlug es endgültig die Sprache. Er starrte Straiter mit offenem Mund an - aber nur noch eine Sekunde lang. Dann drehte er sich mit einem Ruck herum und stürmte so rasch aus dem Raum, daß Schneider und der Offizier hastig beiseitreteten mußten, um nicht über den Haufen gerannt zu werden.

»Unglaublich!« sagte Straiter. »Ich ... ich weigere mich einfach, es zu glauben! Wissen Sie, was diese Verrückten allen Ernstes von mir verlangt haben? Sie wollten, daß ich Truppen abstelle, um ihr Geld in Sicherheit zu bringen.«

»Das ist nicht Ihr Ernst«, sagte Schneider.

»Meiner nicht, aber ihrer«, antwortete Straiter. »Das ist unvorstellbar. Dort draußen vor der Stadt läuft eine halbe Million Menschen um ihr Leben, und diese Wahnsinnigen verlangen von mir, daß ich ihre Tresore rette!« Er wechselte übergangslos das Thema. »Kommen Sie, Schneider. Sie müssen mit dieser jungen Frau reden.«

Er stellte keine Frage nach Littlecloud und den anderen. Schneider hatte ihm schon aus dem Helikopter heraus erklärt, was passiert war, und Straiter hatte die Hiobsbotschaft ohne ein Wort zur Kenntnis genommen.

Trotzdem glaubte Schneider zu spüren, wie nahe ihm das Schicksal der sieben Männer ging. Auch wenn Straiter sich alle Mühe gab, genau diesen Anschein zu erwecken - er gehörte ganz eindeutig nicht zu den Offizieren, für die ihre Untergebenen nichts anderes als Zahlen auf einer Generalstabkarte sind.

Sie betraten den kleinen Nebenraum, in dem sie schon am Morgen gewesen waren, und Straiter stellte ihn einer jungen Frau vor,

die zusammengesunken auf einem Stuhl unter dem Fenster hockte und ins Leere starrte. Sie sah sehr erschöpft aus, und unendlich müde, aber in ihrem Gesicht war auch noch mehr: ein Schmerz und eine Trauer, die Schneider klar machten, daß sie etwas sehr Wertvolles verloren haben mußte.

»Miß Garden, das ist Professor Schneider«, sagte Straiter mit einer Handbewegung auf Schneider. »Ich möchte, daß Sie ihm noch einmal erzählen, was Sie gestern erlebt haben.«

Die junge Frau reagierte nicht auf die Worte. Schneider war sicher, daß sie sie nicht einmal wirklich gehört hatte. Sie starrte weiter ins Leere. In ihren Augen stand ein Schmerz geschrieben, der Schneider schauern ließ. Erst, als Straiter sie ein zweites und schließlich ein drittes Mal ansprach, sah sie auf und blickte erst ihn, dann Schneider an.

»Ich weiß, wie schwer es Ihnen fallen muß«, sagte Straiter mit einer Sanftheit, die Schneider ihm gar nicht zugetraut hätte. »Aber bitte, versuchen Sie es noch einmal. Es ist wichtig. Sehr wichtig.«

Noch einmal vergingen endlose Sekunden, bis Sue ihr Schweigen endlich brach. Aber dann erzählte sie, mit leiser, stockender Stimme, aber trotzdem sehr genau, ohne irgend etwas wegzulassen oder ihren Gefühlen zu gestatten, sie zu überwältigen. Schneider war sehr erstaunt, welche präzise Beobachterin diese junge Frau zu sein schien - und sehr erschrocken über das, was er hörte.

»... heute morgen bin ich dann auf einem Baum aufgewacht und habe den Waldrand gesucht«, schloß sie. »Ich habe nicht gedacht, daß ich es schaffe, aber ...« Ihre Stimme versagte. Plötzlich füllten sich ihre Augen mit Tränen. Sie drehte mit einem Ruck den Kopf zur Seite und starrte aus dem Fenster.

Schneider wollte die Hand ausstrecken, um sie beruhigend an der Schulter zu ergreifen, aber Straiter schüttelte wortlos den Kopf und deutete auf die Tür.

Schneider gab ihm insgeheim recht. Das Mädchen mußte etwas

ungemein Schreckliches erlebt haben, aber es wollte nicht darüber sprechen, und sie hatten kein Recht, es dazu zu zwingen. Jeder mußte auf seine Art mit dem Entsetzen fertig werden.

»Nun«, begann Straiter, nachdem sie das Zimmer verlassen und er die Tür hinter ihnen geschlossen hatten. »Was halten Sie davon?«

»Ich weiß es nicht«, antwortete Schneider. »Es scheint zu stimmen. Dieses Geräusch und die Lichter habe ich auch gesehen. Allerdings sind die Männer nicht vor meinen Augen explodiert, wenn Sie das meinen.«

»Sie glauben, sie hat es sich nur eingebildet?«

»Nein«, antwortete Schneider überzeugt. »Sie sagt die Wahrheit. Ich bin sicher, was sie über die Saurier erzählt, stimmt. Aber es ist Littlecloud und den anderen nicht widerfahren. Jedenfalls nicht in dieser Zeit.« Er überlegte einen Moment. »Vielleicht geschieht es nicht immer«, sagte er. »Oder nur ...«

Er stockte. Ein phantastischer, aber auch durch und durch erschreckender Gedanke begann in seinem Kopf Gestalt anzunehmen.

»Oder nur was?« fragte Straiter.

»Diese Saurier«, murmelte Schneider. »Es waren Wesen aus der Vergangenheit, nicht wahr?«

»Sicher. Und?«

»Wesen, die aus ihrer Zeit hierher versetzt worden sind. Und sie starben, als sie in das Zeitfeld gerieten und wieder zurückgeschickt werden sollten. Vielleicht geht es nicht. Vielleicht ... vielleicht funktioniert es nur einmal.«

»Wie meinen Sie das?« fragte Straiter.

»Vielleicht kann man den Weg nur einmal gehen«, wiederholte Schneider.

»Wer weiß ... vielleicht lädt sich ein Körper mit einer Art ... Energie auf, sobald er durch das Zeitfeld geht. Irgendeine Kraft, die es nicht zuläßt, den gleichen Weg in umgekehrter Richtung zu

gehen.«

Straiter erbleichte. »Wissen Sie, was Sie da sagen?« fragte er.

»Ich fürchte, ja«, antwortete Schneider. »Wenn es wirklich so ist, dann können die Männer nie wieder zurück. Und wenn sie es trotzdem versuchen, dann werden sie bei diesem Versuch sterben.«

*

Sie hatten noch eine halbe Stunde, als sie die Station erreichten. Littlecloud hätte nicht sagen können, wie sie es geschafft hatten - die fünfzehn Meilen, die auf der Landkarte kaum mehr als eine Handspanne gewesen waren, hatten sich zu einem Marsch durch die Hölle gedehnt. Dabei waren sie nicht einmal von den Bewohnern dieser Welt angegriffen worden. Mit Ausnahme einiger geflügelter Kreaturen, die hoch über ihnen an einem fast unnatürlich blauen Himmel dahingezogen waren, hatten die vier Männer kein einziges Lebewesen zu Gesicht bekommen.

Ihr Feind war die Sonne gewesen.

Die Sonne, die Hitze und die Wüste, denn es war eine Sonne, die nur aussah wie die, unter der Littlecloud und die anderen geboren waren. Sie war heller, greller, und sie verströmte eine Hitze, die ungleich intensiver war als die, die über der Nevada-Wüste des zwanzigsten Jahrhunderts lastete, und jedes bißchen Flüssigkeit aus ihren Körpern gesogen hatte. Die letzten zwei oder drei Meilen waren zu einer unerträglichen Tortur geworden.

Mainland blieb plötzlich stehen. Littlecloud registrierte die Bewegung zu spät und ging noch zwei Schritte weiter, ehe auch er anhielt, aber Mainland mußte schließlich die Hand heben und

nach vorne deuten, bis Littlecloud erkannte, was er entdeckt hatte.

Er fuhr so erschrocken zusammen, daß er fast gestürzt wäre. Instinktiv griff er nach seinem Gewehr und hatte die Waffe schon halb von der Schulter gezerrt, ehe ihm klar wurde, daß er sie nicht

brauchte.

Vor ihnen, nur wenige Dutzend Meter von den offenstehenden Türen der Station entfernt, lagen die Skelette mehrerer Saurier.

»Großer Gott«, flüsterte Mainland mit bebender Stimme.

Als sie sich dem ersten der gigantischen Knochengerüste weit genug genähert hatten, sahen sie, wie die Saurier gestorben waren. Nicht durch einen Sandsturm, der zweifellos dafür verantwortlich war, daß alles Fleisch von den wie poliert glänzenden Gebeinen gerissen worden war.

Viele der Brust- und Schädelknochen wiesen zahllose Einschußlöcher auf.

Was nur eines bedeuten konnte: Die Männer, die mit der Station in die Vergangenheit gelangt waren, hatten sich mit den Bewohnern dieser Welt eine regelrechte Schlacht geliefert. Wie war sie ausgegangen?

»Kommt«, sagte Littlecloud. »Wir haben nicht mehr viel Zeit. Und seid vorsichtig.«

Hintereinander bewegten sie sich weiter. Littleclouds Schritte wurden immer langsamer, je mehr sie sich dem Eingang der Station näherten. Und je näher sie kamen, desto deutlicher begriff Littlecloud, was für ein entsetzlicher Kampf hier getobt haben mußte.

Die wuchtigen Metalltore des Gebäudes waren verbeult und halb aus den Angeln gerissen, der Sand davor zerwühlt. Hier und da war die Wand dunkelrot verfärbt, und gleich hinter dem Eingang fanden sie ein paar Stoffetzen und ein zerbrochenes Gewehr.

»Keine Toten«, sagte Mainland plötzlich.

Littlecloud sah ihn fragend an.

»Es sind keine Leichen da«, wiederholte Mainland. »Sie haben den Kampf gewonnen, verstehen Sie nicht? Der Saurier ist tot, aber hier ist niemand.«

»Und wo sind sie dann?« fragte Littlecloud.

Mainland schwieg. Seine Worte hatten auch nur dem entsprochen,

was er glauben wollte, nicht mehr. Zweifellos hatte er recht - die toten Saurier bewiesen, wer der Sieger in diesem Kampf gewesen war. Aber vielleicht nur in diesem.

Unendlich behutsam drangen sie weiter in das Gebäude vor. Der weitläufigen, hohen Halle, die sich hinter dem Eingang erstreckte, schloß sich ein holzvertäfelter, behaglich eingerichteter Raum an, der früher einmal sogar recht anheimelnd und wohnlich ausgesehen haben mußte.

Jetzt aber war er zerstört, und das so vollkommen, daß Littlecloud einen Moment lang schockiert stehenblieb. Das Mobiliar war zertrümmert, die Holzvertäfelung von den Wänden gefetzt, der Boden aufgerissen. Direkt neben der Tür lag der Kadaver eines weiteren Sauriers. Er ähnelte einem Deinonychus, war aber etwas größer, und er sah weitaus gefährlicher aus. Die Hälfte seines Kopfes, die rechte Schulter und der Arm fehlten.

Littlecloud gab den drei anderen mit einer Geste zu verstehen, daß sie zurückbleiben sollten, hob seine Waffe und ging langsam weiter. So zerstört der Raum auch war, bot er doch keinem dieser fast menschengroßen Geschöpfe ein Versteck - aber er spürte einfach, daß sie nicht allein waren. Etwas war hier. Das Gefühl, belauert zu werden, war von fast körperlicher Intensität.

Den Finger am Abzug des Gewehres, näherte er sich der Treppe. Die Tür war aus den Angeln gerissen und der metallene Rahmen geschwärzt und verbogen. Der charakteristische Geruch und der schwarze Brandfleck auf dem Boden verrieten Littlecloud, daß hier eine Granate explodiert sein mußte.

In den Wänden unmittelbar neben der Tür gähnten Dutzende von Einschußlöchern, aber er sah auch die Spuren gewaltiger Krallen, die die Holzvertäfelung zerfetzt und tiefe Rillen in den Beton dahinter gegraben hatten.

Littlecloud trat vorsichtig durch die Tür und spähte in die Tiefe. Trotz aller Zerstörung brannte das Licht noch, so daß er sehen

konnte, daß der Treppenschacht leer war. Auch hier gewährte er überall Spuren eines entsetzlichen Kampfes. Und irgend etwas sagte ihm, daß es ein Rückzugsgefecht gewesen war.

Er winkte Mainland und die beiden Soldaten zu sich heran, ehe er weiterging.

»Was ist hier passiert?« murmelte Mainland. »Mein Gott, wo ... wo sind sie alle? Vielleicht weiter unten?«

Eine trügerische Hoffnung, denn was sie auf dem Weg nach unten sahen, sprach eine eindeutige Sprache: Was hier geschehen war, war so einfach wie furchtbar. Die Bewohner des Waldes, dessen Grenze vor zwei Tagen noch unmittelbar vor den Toren der Station gelegen hatte, hatten einen reich gedeckten Tisch vorgefunden. Aber keiner der vier sprach diesen Gedanken aus.

»Vielleicht haben sie sich irgendwo unten verschanzt«, meinte Littlecloud. »Hinter der Sicherheitstür, von der Schneider gesprochen hat.«

»Weißt du den Code noch?« fragte Mainland nervös.

Littlecloud nickte, ohne den Blick von der Treppe vor sich zu wenden. Auch hier waren überall Spuren des verzweifelten Kampfes zu sehen, den die Männer den Ungeheuern geliefert haben mußten. An jeder Tür, an der sie vorbeikamen, blieb Littlecloud einen Moment stehen, jederzeit darauf gefaßt, sie plötzlich auffliegen und ein mordlüsternes Ungeheuer ausspeien zu sehen.

Aber sie wurden nicht angegriffen. Unbehelligt erreichten sie die nächstuntere Etage, dann die zweite und schließlich die dritte. Und trotzdem: Littlecloud wußte einfach, daß sie nicht allein waren. Hier unten war etwas, und es war kein Mensch.

Sie fanden einen weiteren toten Saurier, und schließlich erreichten sie den Hauptkorridor, an dessen Ende die Panzertür lag, die Schneider ihnen beschrieben hatte. Littlecloud brauchte den Zugangscode nicht. Die Tür stand weit offen.

Langsam, unendlich vorsichtig, näherten sie sich dem Ende des

Ganges. Sie hatten noch vier Minuten, als sie den Kontrollraum betraten.

*

»Noch vier Minuten«, sagte Schneider nervös. Während der vergangenen Viertelstunde hatte er praktisch ununterbrochen abwechselnd auf die Uhr und die nun fast verlassene Stadt herabgeblickt, die sich in all ihrem gewohnten Lichterglanz unter dem Hubschrauber ausbreitete. Auf Straiters Befehl hin hatte der Pilot einen weiteren, nach Süden führenden Bogen geflogen, ehe er die Maschine in der Luft anhielt.

Der Anblick kam Schneider fast absurd vor. Er war so ... so normal. Las Vegas lag wie ein funkelndes Diadem aus hunderttausend verschiedenfarbigen, leuchtenden Edelsteinen unter ihnen, und es fiel ihm trotz allem schwer, zu glauben, daß die Stadt verlassen sein sollte.

Sie war es, und gleichzeitig auch nicht. Die Evakuierung war abgeschlossen - durch die Wüste und über den nach Süden führenden Highway quälte sich ein Troß von noch immer mehr als vierhunderttausend Menschen, die vor einer Gefahr flohen, vor der man vielleicht nicht einmal weglaufen konnte, und vor mittlerweile fünf Minuten hatten auch die letzten Soldaten und Mitglieder der Nationalgarde die Stadt verlassen. Trotzdem mußten sich immer noch Menschen in der Stadt aufhalten. Schneider verscheuchte den Gedanken. Es gab nichts mehr, was sie noch für sie tun konnten.

Er sah wieder auf die Uhr. Die Zeiger schienen sich nicht sichtbar weiterbewegt zu haben. Noch dreieinhalb Minuten.

*

Littlecloud spürte die Bewegung, ehe er sie sah, und er reagierte

ganz instinktiv darauf. Blitzschnell ließ er sich nach links fallen, drehte gleichzeitig den Oberkörper in die entgegengesetzte Richtung und riß den Abzug der MPi durch.

Der Rückstoß der Salve verlieh seinem Sturz noch mehr Wucht, als er ohnehin gehabt hatte. Littlecloud fiel ungeschickt und sehr hart auf den Rücken, während die Gewehrsalve Funken aus der Wand über ihm schlug, elektronische Geräte und Monitore zertrümmerte und schließlich den Saurier traf, der ihn angesprungen hatte.

Das Tier wurde zurückgeschleudert, stürzte mit einem schrillen Kreischen zu Boden und versuchte wieder hochzuspringen. Mitten in der Bewegung wurde es von einem einzelnen, aber sehr genau gezielten Schuß getroffen, der durch die geöffnete Tür fiel.

Das Tier war nicht das einzige seiner Art. Während Littlecloud sich verzweifelt herumwälzte und auf die Knie hochzustemmen versuchte, erkannte er, daß der Kontrollraum von Raubsauriern geradezu wimmelte. Es mußten ein Dutzend sein, wenn nicht mehr, Wesen wie das tote Geschöpf, das sie oben in der Halle gefunden hatten, keine Deinonychus', aber zweifellos Fleischfresser - und sie griffen praktisch alle im gleichen Augenblick an.

Aber das war nicht einmal das Schlimmste.

Während Littlecloud in die Höhe sprang und einen Feuerstoß auf einen heranstürmenden Saurier abgab, begriff er mit einem Gefühl kalten Entsetzens zwei Tatsachen, von denen er nicht einmal wußte, welche die Erschreckendere war: Daß es kein Zufall war, daß diese Wesen hier auf sie gewartet hatten, sondern nichts anderes als eine Falle, in die er und die beiden anderen getappt waren, und daß die Ungeheuer nicht blindwütig heranstürmten.

Was sie erlebten, das war ein koordinierter, kompromißloser Angriff.

Littlecloud schoß einen weiteren Saurier nieder, spürte eine Bewegung hinter sich und warf sich zur Seite. Eine dreifingrige Klaue mit rasiermesserscharfen Krallen schlug nach ihm und fetzte

ein Stück seiner Uniform weg, ohne ihn jedoch zu verletzen.

Littiecloud fiel, rollte sich herum und feuerte auf dem Rücken liegend direkt in das grinsende Reptiliengesicht, das plötzlich über ihm auftauchte.

Blitzschnell kam er wieder auf die Füße, aber nur, um sich von gleich zwei weiteren Sauriern attackiert zu sehen.

Littiecloud schoß den einen nieder, duckte sich unter einem Krallenhieb weg und versetzte dem Tier einen Karate-Tritt, der jeden menschlichen Gegner auf der Stelle paralyisiert hätte. Der Saurier torkelte nur einen Schritt zurück und griff sofort wieder an.

Littiecloud erschöß ihn.

Das Tier fiel, und er hatte für eine Sekunde Luft. Er sah, wie Mainland und die beiden Soldaten nebeneinander durch die Tür hereinstürmten und sofort das Feuer auf die Saurier eröffneten, ihrerseits aber auch sofort angegriffen wurden. Die Anzahl der Tiere schien unerschöpflich. Für jedes, das sie erschossen, schienen zwei neue aus dem Nichts aufzutauchen. Es war ein ganzes Rudel der geschuppten, grünhäutigen Ungeheuer, das hier unten auf sie gewartet hatte. Und nicht nur das.

Die Besatzung der Station, die sie bisher vergeblich gesucht hatten, war ebenfalls hier. Ihre Leichen lag fast säuberlich sortiert auf der linken Seite des großen Raumes.

Littiecloud drehte sich, ununterbrochen feuernd, einmal im Kreis und traf zwei oder drei weitere Saurier, aber es mußte noch immer mehr als ein Dutzend Tiere sein, denen sie gegenüberstanden.

Und sie waren unglaublich zäh. Die meisten Tiere standen fast sofort wieder auf und griffen erneut an. Es war ein Kampf, den sie nicht gewinnen konnten.

*

»Zwei Minuten«, flüsterte Schneider.

»Sie ... sie haben es geschafft, Straiter. Sie müssen es einfach geschafft haben!«

Straiter schwieg.

Als Schneider den Kopf zur Seite drehte und den Colonel ansah, erkannte er, daß sein Gesicht sich grau gefärbt hatte.

Seine Hände zitterten, und der Ausdruck in seinem Blick war pure Angst.

*

Der Bolzen des Gewehres schlug ins Leere.

Das Magazin war erschöpft. Littlecloud drehte blitzschnell einen Schalter an der Seite der Waffe, visierte einen der etwas weiter entfernten Saurier an und drückte ab. Die Gewehrgranate traf das Tier und riß es buchstäblich in Stücke, und die Explosion schleuderte zwei, drei weitere Saurier zu Boden.

Der Hebel, dachte er verzweifelt.

Wo war der Hebel?

Während er mit fliegenden Fingern das Magazin der Waffe wechselte, irrte sein Blick durch den großen, fast vollständig verwüsteten Raum. Er konnte nicht besonders gut sehen. Rauch und schwarzer, fettiger Qualm verschleierten seinen Blick, und überall war Bewegung, schuppige, grüne, tödliche Bewegung.

Schneider hatte gesagt, daß sie den Hebel gar nicht übersehen konnten, aber wo war er?!

Littlecloud feuerte, wechselte blitzschnell seine Position und traf einen Saurier, der sich von hinten auf Mainland hatte stürzen wollen. Das Tier wurde mitten in der Bewegung herumgerissen, überschlug sich zweimal in er Luft und landete krachend auf dem Kadaver eines anderen Raubsauriers.

Und Littlecloud sah den Hebel.

Er befand sich auf der anderen Seite des Raumes hinter einer

mannshohen, von einem roten Metallrahmen eingefassten Glasscheibe und war fast so lang wie sein Arm.

»Mainland!« schrie er mit überschnappender Stimme. »Der Hebel! Dort! Gib mir Deckung!«

Das Krachen der Schüsse und das schrille, wütende Kreischen der angreifenden Ungeheuer verschluckte jeden Laut, so daß er nicht wußte, ob Mainland antwortete oder ihn überhaupt gehört hatte, aber er stürmte einfach los. Sein Zeigefinger riß den Abzug der Waffe durch und hielt ihn fest.

Eine Kette funkensprühender, querschlägerverstreuender Explosionen eilte ihm voraus, fegte zwei angreifende Saurier aus dem Weg und zerschmetterte die Glasscheibe, die vor dem Hebel der Notabschaltung lag.

Etwas griff nach ihm.

Mainland verspürte einen heißen, brennenden Schmerz an der Seite, aber er achtete nicht darauf, sondern rannte einfach weiter.

Er hatte allerhöchstens noch ...

*

»Eine Minute«, flüsterte Schneider.

»Sie ... sie schaffen es, Straiter. Sie haben es geschafft, verstehen Sie?«

»So?« fragte Straiter.

Er sah ihn nicht an, sondern blickte weiter auf das funkelnd daliegende Lichtermeer der Stadt hinab.

»Wie kommen Sie darauf?«

Aus irgendeinem Grund machte diese Frage Schneider wütend.

»Es wäre längst passiert!« behauptete er. »Erinnern Sie sich - heute Mittag, als wir aufbrechen wollten! Der Wechsel fand zu früh statt. Ich habe mich verrechnet. Es hätte längst passieren müssen! Verstehen Sie? Ich habe mich verrechnet! Es geschieht nicht auf die

Sekunde genau, sondern früher!«

»Ja«, flüsterte Straiter.

»Oder etwas später.«

*

Er hatte aufgehört, auf die Saurier zu schießen. Sein Gewehr war leer und nutzlos, und es blieb keine Zeit mehr, gegen die Bestien zu kämpfen.

Mainland und die Soldaten feuerten noch immer, aber statt des hämmernden Stakkatos der MPis hörte er jetzt in rascher Folge das dumpfe Krachen von Granaten - und dann den schrillen, abrupt abbrechenden Schrei eines Mannes.

Wider alle Vernunft drehte Littleclouds sich erschrocken herum. Der Raum war von flackerndem Feuerschein erfüllt. Der Rauch war so dicht, daß er kaum noch atmen konnte, geschweige denn etwas sehen. Littlecloud verdrängte gewaltsam den Gedanken an die anderen, dachte nicht mehr an die Saurier, nicht mehr an seine eigene Sicherheit.

Mit einer einzigen, kraftvollen Bewegung riß er die obere der beiden Plomben ab, die den Hebel sicherten.

Er zerschnitt sich an den scharfkantigen Scherben der Scheibe die Hände, aber er spürte auch den Schmerz nicht, sondern griff nach der zweiten, mit einer verchromten Mutter gesicherten Plombe und begann sie zu lösen.

Es ging schwer, so schwer, daß er sich mehrere Fingernägel abbrach und noch mehr Blut an seinen Händen herabrann, aber Littlecloud kämpfte verzweifelt weiter - und schließlich begann sich die Mutter zu drehen, quälend langsam und schwerfällig, aber sie drehte sich.

Nach einer Ewigkeit hatte er den Verschuß gelöst, riß den dünnen Draht herunter und griff mit beiden Händen nach dem riesigen roten

Hebel, während hinter ihm Mainland den letzten Saurier erschöß.

*

»Vorbei«, sagte Schneider. Seine Stimme zitterte. »Es ist vorbei, Straiter. Sie haben es geschafft.«

Er spürte eine Erleichterung wie nie zuvor im Leben. Sie hatten es geschafft. Der leuchtende Minutenzeiger seiner Uhr bewies es. Die Frist war abgelaufen, und Las Vegas war nicht verschwunden. Gegen alle Logik hatten Littlecloud und die sieben anderen Männer das Unmögliche geschafft. Sie hatten die Station erreicht und das Zyklotron abgeschaltet.

»Sie haben es geschafft, Straiter«, sagte er noch einmal. »Verdammt, Ihr Mann hat es tatsächlich geschafft. Sie haben es aufgehoben.« Straiter schwieg. Er sah plötzlich sehr alt aus.

*

Littlecloud legte alle Kraft, die er noch in seinem Körper fand, in diese eine, allerletzte Bewegung. Mit einem einzigen, harten Ruck riß er den Hebel herunter.

Das Licht flackerte. Für eine Sekunde wurde es dunkel, dann glomm das rötliche, blasse Licht der Notbeleuchtung unter der Decke auf und vermischte seinen Schein mit dem blutigroten Flakkern der Brände, die überall im Raum aufgeflammt waren.

Etwas geschah. Littlecloud glaubte etwas wie ein Seufzen zu hören, einen sonderbaren, fast nur zu erahnenden, aber unvorstellbar mächtigen Laut, und dann konnte er mit fast körperlicher Intensität spüren, wie das Antimaterie-Zyklotron zwanzig Meter unter ihren Füßen abgeschaltet wurde.

Das Seufzen verklang. Littlecloud sank mit einem stöhnenden Laut in die Knie, preßte die blutenden Hände an den Leib und schloß die

Augen. Sie hatten es geschafft. Sie hatten das Unmögliche geschafft. Sie hatten das Rennen gegen die Zeit gewonnen.

*

Noch ahnten sie nicht, daß es kein Zurück mehr geben würde in die Gegenwart, die nun zu einer unerreichbaren Zukunft geworden war. Daß sich ihre Hoffnung, mit dem Abschalten des Zyklotrons würde sich alles wieder normalisieren, nicht erfüllt hatte. Daß sie gefangen waren in der frühen Urzeit der Erde ...

Das sonnenheiße Herz der Station hörte auf zu schlagen, und es hörte auf, Energie zu produzieren, die das Gefüge der Zeit weiter und weiter aufriß.

Aber bevor es endgültig erlosch, bäumte es sich noch einmal auf, fast wie ein wirkliches, lebendes Herz, das sich noch einmal, vergeblich, aber mit aller Gewalt, gegen das Unausweichliche stemmte, und ein letzter, urgewaltiger Strom unvorstellbarer Energien pulsierte durch das phantastische Gebilde, das Schneider und seine Mitarbeiter erschaffen hatten, ohne es zu wollen und ohne es zu wissen.

Und einhundertzwanzig Millionen Jahre und eine Sekunde später in der Zukunft verschwand die Stadt Las Vegas lautlos vom Antlitz der Erde ...

ENDE

IM NÄCHSTEN BAND LESEN SIE



Zwei Jahre später...

Nach dem Verschwinden von Las Vegas sind die Zeitbeben allmählich verebbt; das Gebiet, das nun »Dino-Land« genannt wird, ist einigermaßen stabil.

Hubschrauber-Patrouillen sichern die Grenze zwischen Urzeitschungel und Nevada-Wüste.

Obwohl täglich Tausende von Menschen die Aussichtspunkte besuchen, unterliegt »Dino-Land« noch immer strengsten Sicherheitsmaßnahmen und ist nur den Wissenschaftlern zugänglich.

Doch der Frieden täuscht. Unter der Oberfläche brodelt es, bahnt sich eine neue Katastrophe an.

Und dann findet ein Forscher die Hornplatte eines Stegosaurus - mit einer eingeritzten Nachricht an sich selbst, die nachweislich über 100 Millionen Jahre alt ist ...

DUELL IN DEN LÜFTEN

Ein Roman von Frank Rehfeld